der Kreisbibliothek Regensburg
Bav. 2330.
Sulzbach

Bavar. 2330.

SBR 069026730371

Leben

des

heiligen Korbinian,

ersten Bischofs zu Freising.

Nach Quellen bearbeitet und herausgegeben

von

P. Fr. Xaver Sulzbeck,

Prior des Benediktinerstiftes Weltenburg.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Bav. 2330.

Regensburg, 1843.

Verlag von G. Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

Sr. Excellenz

dem

Hochwürdigsten Herrn Herrn

Lothar Anselm,

Erzbischofe von München und Freising rc. rc.

in

tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Der Verfasser übergibt die nachstehende Monographie, die anfänglich nicht für den Druck bestimmt war, als literarischen Versuch der Oeffentlichkeit mit der ausdrücklichen Erklärung, daß ihn, ihre Mängel sich keineswegs verhehlend, nur fremde Aufforderung dazu vermochte, indem dieselbe nicht ohne Nutzen seyn und bei dem katholischen Publikum um so mehr Aufnahme finden würde, als noch keine ausführliche Lebensbeschreibung eines Heiligen vorhanden wäre, der die Kirche unsers Vaterlandes so nahe berührte, und der als Gründer des ersten bleibenden Bischofsitzes in Altbayern wohl auch von der Gegenwart näher gekannt zu werden verdiente. Ein neuer Grund zur Veröffentlichung schien dem Verfasser in dem Umstande zu liegen, daß in der Erzdiözese München und Freising, welcher auch er bei dem

Beginne dieser kleinen Arbeit angehörte, das Fest des hl. Korbinian gegenwärtig wieder zur öffentlichen kirchlichen und bürgerlichen Feier erhoben wurde.

Bei dem zwar größtentheils erbauenden, aber mitunter auch kritisch-apologetischen Charakter ist das Schriftchen vorzugsweise nicht so fast für das gemeine Volk, als für einen Leserkreis bestimmt, der wenigstens einige wissenschaftliche Bildung besitzt; besonders hatte der Verfasser die zum geistlichen Stande adspirirende, studirende Jugend, vorzüglich der Erzdiözese München und Freising, im Auge, da es wohl zweckmäßig seyn dürfte, daß dieselbe schon frühzeitig ihren Hauptdiözesanpatron näher kennen lerne und in der Geschichte seines frommen Jugendlebens und demüthigen Wandels vor Gott, wie seines apostolischen Wirkens ein Beispiel mehr vor Augen habe, nach welchem Ziele sie vor allem ihr Streben richten müße. Denn was der hl. Paulus allen Christen, das ruft der heil. Korbinian wohl ganz insbesondere denen zu, die nach ihm in derselben Sphäre und auf demselben Boden, wenn auch um mehr als ein Jahrtausend später, das Heil der Seelen vermitteln sollen: „Seid meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin." (1. Kor. 4, 16.) Aber auch Priester selbst dürften

das Büchlein nicht ohne Nutzen zur Hand nehmen und gar manche Züge zur Erbauung der ihnen Anvertrauten daraus holen können.

Was die Quellen betrifft, so haben zwar mehrere über das Leben des hl. Korbinian geschrieben, z. B. der Priester Vitus Arnpekh gegen das Ende des 15. Jahrhunderts bei Bernard Pez Thesauri Anecdotorum tom. III. part. 3.; Markus Welser Rerum boicarum lib. V., abgedruckt in Raderi Bavaria sancta; Baillet in Vitis Sanctorum; P. Suysken in den Actis Sanctorum der Bollandisten am 8. Sept.; — allein alle diese haben aus der Vita S. Corbiniani von Aribo geschöpft, die in der Geschichte von Freising (ed. 1724) von P. Karl Meichelbeck, Benediktiner von Benediktbeuern, abgedruckt ist. Aribo war der 3. Bischof von Freising nach dem heil. Korbinian (764—784) und der erste und vorzüglichste Biograph unsers Heiligen. Meichelbeck selbst hat nach Aribo, dieser einzigen Hauptquelle, eine kurze Geschichte dieses Heiligen geschrieben, welche beide Werke hier vorzüglich zur Quelle und leitenden Richtschnur dienten.

In Rücksicht auf die Zeitangaben mag eine vorläufige Bemerkung hier ihren Platz finden. Ob-

gleich nämlich über das Geburts- und Todesjahr des heil. Korbinian alle geschichtlichen Nachrichten übereinstimmen, so herrscht doch in Bestimmung mehrerer Zeitangaben in seinem Leben unter den Geschichtforschern eine große Meinungsverschiedenheit, die ein Widerspruch, in den Aribo mit sich selbst kommt, veranlaßt hat. Denn einmal sagt er (cap. 5.) ausdrücklich, daß Korbinian von Papst Gregor zum Bischofe geweiht wurde. Dieser Gregor kann kein anderer seyn, als der II. dieses Namens, der nach gewöhnlicher Angabe von 715—731 auf dem päpstlichen Stuhle saß. Darauf gründet der gelehrte Geschichtforscher Meichelbeck seine Zeitangaben, und setzt Korbinians erste Reise nach Rom in das Jahr 716 und sohin, da der heil. Korbinian nach seiner ersten Rückkehr aus Rom in Gallien noch sieben volle Jahre als Bischof verweilte, die zweite Reise nach Rom und die Gründung des Bisthums Freising in die Jahre 723 und 724. Dieser Angabe aber widersprechen zwei andere Angaben bei Aribo; denn cap. 7. erwähnt er, daß Pipin, Majordomus des Frankenreiches, welcher 714 starb, den heil. Korbinian, als er nach seiner ersten Reise nach Rom als Bischof nach Gallien zurückgekehrt war, zu sich berufen habe, also zu einer Zeit, wo der heil. Gregorius II. den päbstlichen Stuhl noch nicht bestiegen haben soll; und cap. 10. erzählt er,

daß Korbinian auf seiner zweiten Reise nach Rom von dem bayerischen Herzoge Theodo, gewöhnlich der II. genannt, dessen Tod in das Jahr 717 gesetzt wird, zu Regensburg freundlichst aufgenommen und bei ihm zu bleiben ersucht worden sei. Da nun nach Meichelbecks Zeitbestimmung diese zweite Reise nicht vor 723 zu setzen ist, so haben die meisten neueren Geschichtforscher, namentlich Hansiz, um diesen Widerspruch zu heben, angenommen, daß Aribo in dem Namen des Papstes Gregorius geirrt habe, und setzen Korbinians zweite Reise nach Rom in das Jahr 717, und sohin dessen erste Reise dahin um 709 unter das Pontifikat des Papstes Konstantin III., der seit 708 auf dem päpstlichen Stuhle saß, die Gründung des Bisthums Freising aber in das Jahr 717 oder 718, welche letztere ausgleichende Meinung bei den neueren Legendensammlern die gewöhnlichere geworden ist.

Dagegen ist zu bemerken, daß der Widerspruch bei Aribo nur scheinbar ist und die erste genannte Schwierigkeit auf einem Irrthume in der Annahme der Regierungsdauer des hl. Papstes Gregorius II. beruht und von selbst schwindet, wenn man dem kirchlichen Officium des Benediktinerordensbrevieres geschichtlichen Glauben beimißt. Denn in den Lektionen der 2. Nokturn in festo S. Gregorii II.

die 13. Febr. heißt es ausdrücklich, daß Papst Gregor am 11. Febr. 731 gestorben sei, nachdem er 16 Jahre, 8 Monate und 20 Tage auf dem päpstlichen Stuhle gesessen. Rechnet man diese Regierungsdauer vom 11. Febr. 731 rückwärts ab, so fällt der Anfang seines Pontifikates in das Jahr 714, wie das Officium ausdrücklich bemerkt, und zwar auf den 27. Mai, also in eine Zeit, wo Pipin von Heristall, der erst im Dezember dieses Jahres starb, noch lebte, wornach sohin der obenerwähnte Widerspruch in so ferne von selbst sich hebt, als die erste Reise des Heiligen nach Rom sogar in das Jahr 714 zu setzen ist, wenn man nicht mit Meichelbeck, der sie in das Jahr 716 setzt, lieber annehmen will, daß Aribo, wenn er sich je geirrt hat, anstatt im Namen des Papstes, viel wahrscheinlicher im Todesjahre des fränkischen Majordomus irren konnte und sohin noch den Pipin statt dessen Nachfolger nannte, indem es immer sehr unwahrscheinlich bleibt, daß Aribo, als der 3. Nachfolger Korbinians auf dem bischöflichen Stuhle zu Freising, nicht gewußt haben soll, welcher Papst seinen ersten Vorgänger, für dessen Ehre er so sehr eiferte, zum Bischofe geweiht habe.

Was die zweite Schwierigkeit betrifft, so ist allbekannt, daß keine Periode der bayerischen Ge-

schichte dunkler ist, als die der Theodonen, und sohin Theodo's Todesjahr wahrscheinlich bis um 723 sich hinausrücken läßt, indem sonst dem gelehrten Meichelbeck, der hievon gar keine Meldung thut, der obige Widerspruch gewiß nicht hätte entgehen können.

Da jedoch im Grunde an diesen Zahlen für unsere Zeit wenig gelegen ist, und nach der ältern Zeitbestimmung Meichelbecks insbesondere der unwahrscheinliche Umstand beseitigt wird, daß Korbinian, wie aus der neuern Annahme folgt, als 15 oder 16jähriger Jüngling ein ganz neues Kloster gegründet und demselben bald als Abt vorgestanden, und gegen die uralten bestehenden Kirchengesetze schon im 29. Lebensjahre zum Bischofe geweiht worden sei, da er doch nach damaliger Sitte des Ordenslebens, wie Aribo (cap. 5.) ausdrücklich bemerkt, um diese Zeit noch nicht Priester war: so folgte man hier dieser ältern Zeitbestimmung, nach welcher auch die 1000 und 1100jährige Jubelfeier des Bisthums Freising in den Jahren 1724 und 1824 sich richtete, und die sonach die allgemeine Tradition für sich hat.

Daß die von Aribo in Korbinians Geschichte erzählten Wunder ohne Anstand auch in diese

Blätter aufgenommen wurden, darüber soll am Schluße in einer Zugabe ein Wort gesagt werden; jedoch wird im Voraus bemerkt, daß sie nur auf eine rein menschliche, historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen, da die Kirche, der allein hierin die unfehlbare Entscheidung zusteht, außer der ausdrücklichen Billigung der öffentlichen Verehrung des hl. Korbinian nichts entschieden hat. Zugleich unterwirft der Verfasser alles in diesen Blättern den Glauben und die Sitten Berührende unbedingt dem Urtheile der alleinseligmachenden, römisch-katholischen Kirche.

Am Translationsfeste des hl. Korbinian
den 20. Nov. im Jahre 1842.

Der Verfasser.

Einleitung.

Seit jener segensreichen Stunde, da der Geist Gottes über die Jünger des Herrn sich ergossen und mit Kraft von oben sie ausgerüstet, den Befehl ihres göttlichen Meisters zu vollziehen: „Gehet hin in die ganze Welt, und predigt das Evangelium allen Geschöpfen!" (Mark. 16, 15.) seit jenem segensreichen Feste der Pfingsten ist dieser göttliche Geist nicht mehr von der Kirche Jesu gewichen, sondern hat in ihr fortgewirkt mit göttlicher Kraft zur Erreichung ihrer hohen Bestimmung: „die in angestammtem Sündenelende schmachtende und dem ewigen Tode verfallene Menschheit vom Verderben zu retten, mit dem kostbaren Blute des Gekreuzigten im Bade der Wiedergeburt rein zu waschen, durch das täglich wiederholte unblutige Opfer des Kreuzes für die schwer lastende Schuld zu sühnen, und die theuer Erlösten durch die in ihr hinterlegten Schätze der Gnade zu Erben des Himmels umzuschaffen." Diese ihre hohe Bestimmung, das sündige Menschengeschlecht zu entsündigen und die von Gott losgerissene Menschheit mit Gott wieder zu verbinden, hat die auf den

apostolischen Felsen gegründete, römisch-katholische Kirche*) seit ihrer Entstehung auch nicht einen Augenblick verkannt; ihrem hohen Berufe getreu — war sie stets bemüht, die frohe Botschaft des Heiles, das unaussprechliche Glück, das ihr in Gott durch Christus geworden, allen Völkern der Erde zu verkünden. Denn „in keinem andern ist Heil" (Apostelg. 4, 12.), als in Jesus Christus; in Christo Jesu aber gilt weder Beschneidung etwas, noch Vorhaut, sondern der Glaube, der durch Liebe wirksam ist." (Gal. 5, 6.).

Mochte auch der blinde Haß der Juden, die stolze Verachtung der Heiden, wie der hochmüthige Dünkel selbst christlicher Sekten, die im Laufe der Zeit im Geiste des Widerspruches von ihr sich getrennt und ausgeschieden, in allen Gestalten der Verfolgung gegen sie noch so sehr wüthen, — eitel Beginnen war jede menschliche Kraftanstrengung, die auf den Felsen gegründete Kirche zu vernichten, oder in ihrer Grundfeste auch nur zu erschüttern, sie, die

---

*) Die scharfe Benennung: „römisch-katholische Kirche" — ist zur Sicherstellung des Begriffes in unsern Tagen nothwendig geworden, indem gewisse Neuerer zwar auch eine katholische Kirche, aber keineswegs eine römische — wollen, dabei aber unter ihrer sogenannten „katholischen" Kirche etwas verstehen, das, weil des Mittelpunktes der Einheit entbehrend, in endlose, in keinem Centrum sich sammelnde Radien ausläuft, sich zuletzt gänzlich ins Unbestimmte verflacht und den Begriff zu jener gepriesenen „unsichtbaren" Kirche gibt, die der Anordnung des göttlichen Stifters schnurgerade widerspricht. Wem sind überdieß die Ausdrücke: anglikanisch-katholische, russisch- oder griechisch-orthodox-katholische Kirche unbekannt?

von ihrem göttlichen Stifter die große Verheißung hatte, daß „die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden" (Matth. 16, 18.). Weder Gewalt noch List konnte sie in ihrem Wirken und in ihrer schnellen Ausbreitung hindern; durch keine, wenn noch so blutige Verfolgung gehemmt, schritt sie unaufhaltsam voran auf der von ihrem Stifter vorgezeichneten Bahn; „der Glaube, der die Welt überwindet" (1. Joh. 5, 4.), hat alle Hindernisse besiegt, er wird alle Hemmnisse besiegen bis zum Ende der Zeiten.

So ist nun das Licht des römisch-apostolischen Glaubens schon frühzeitig auch in jene Gegenden der Donau gedrungen, die heut zu Tage zu unserm bayerischen Vaterlande gerechnet werden. Seit des Kaisers Augustus Zeiten waren die Römer bis an die Donau vorgedrungen, und hatten sich die Provinzen am rechten Donau- und linken Rheinufer, besonders Norikum, Vindelizien und Rhätien*)

*) Das alte Bojoarien umfaßte um diese Zeit besonders a) Norikum — alles Land zwischen der Donau und den norischen Alpen, vom Innstrom in der Gegend von Insbruck angefangen bis zum cetischen Gebirg hinunter, welches es von Pannonien trennte. Man unterschied später Noricum ripense, das gegen die Donau zu, und Noricum mediterraneum, das gegen die Alpen zu liegende Norikum; b) Vindelicien — das Land zwischen dem Inn und der Donau, anfangend in den hohen Gebirgen bei Insbruck, am Bodensee, und an den Quellen der Donau; c) Rhätien — alles Land südlich zwischen dem Rhein und Norikum bis an Italiens Gränze. Der Name Vindelicien verlor sich indeß bald, und man unterschied dafür oberes (prima) und unteres (secunda) Rhätien. (S. Buchners Gesch. von Bayern. 1. Bd. S. 39.)

unterworfen. Höchst wahrscheinlich ist es, daß durch römische Kolonisten und Soldaten schon im ersten christlichen Jahrhunderte die Lehre des Heiles in diesen Gegenden bekannt wurde und christliche Gemeinden sich bildeten. „Es ist merkwürdig,“ (Erzählungen aus der bayerischen Geschichte v. M. Frh. v. Freyberg. 1. Bändchen, S. 47.) „daß sich der Herr der Welt gerade der völkerunterjochenden Römer, die überall so begierig waren, neben ihren Adlern auch ihre Götzen aufzustellen, bedient hat, um unter dem Schatten ihrer Herrschaft die stillen Anfänge des Christenthums zu begründen.“ Insbesondere sollen zu Laureacum (Lorch an der Donau) und in ganz Norikum (dem heutigen Oberösterreich) die heil. Bischöfe Syrus und Eventius, die den heil. Hermagoras, Bischof von Aquileja, einen Schüler des heil. Evangelisten Markus, zum Lehrer hatten, zuerst das Evangelium geprediget haben, weßhalb sie den Namen der Apostel von Norikum erhielten. Auch an andern Orten, besonders zu Carnutum (im heutigen Unterösterreich), Vindobona (auch Fabiana — Wien) und Augusta Vindelicorum (Augsburg) waren seit des Augustus Zeiten römische Kolonien, worin schon frühzeitig höchst wahrscheinlich das Licht des christlichen Glaubens zu leuchten begann. In letzterer Stadt insbesondere, sowie auch in Reginoburgum (Regensburg, das unter 13 verschiedenen Benennungen in der Geschichte erscheint), soll schon gegen das Ende des 2. Jahrhunderts der hl. Lucius, königlicher Prinz aus England, geprediget haben. Er hatte mit seltener Verachtung des Diadems sein Vaterland verlassen und mit bewunderungswürdiger Hinopferung seiner selbst aus Liebe zu Jesus in fernen Ländern die Lehre des Heiles verkündet, wofür er die Krone des Martyrtodes

erlangte. Die Zahl der Christen vermehrte sich nach und nach so sehr, daß schon in der Diokletianischen Christenverfolgung im Beginne des 4. Jahrhunderts in der alten Augusta am Lech viel Blut floß, wobei die von dem heil. Narzissus bekehrte hl. Glaubensheldin Afra nebst den Genossinen ihres christlichen Bekenntnisses und Martyrtodes besonders hervorleuchtet.

Große Verdienste um die Verbreitung des christlichen Glaubens in Bayern haben sich ferner erworben im 3. Jahrhunderte der hl. Maximilian, Bischof zu Lorch, im 4. Jahrhunderte der hl. Cassian, Bischof von Seben in Tyrol, und am Anfange des 5. Jahrhunderts der heil. Vigilius, Bischof von Trient, welche alle für den Glauben den Martyrtod starben.

So nun durch das Blut der heil. Glaubensprediger und christlichen Martyrer gedüngt, fing zwar, als Kaiser Konstantin der Große der blutigen Verfolgung der Christen Einhalt gethan und selbst ein Kind der Kirche geworden, die Saat des Glaubens allmählig schöner zu grünen und den Sieg über das Heidenthum zu gewinnen an, aber an dauerhafter Begründung der christlichen Lehre, an Pflanzschulen für Glaubensprediger und Seelsorger, so wie an bleibenden Bischofsitzen fehlte es noch immer. Mit großer Anstrengung, aber fast keinem Erfolge eiferte in der Mitte des 5. Jahrhunderts der aus Belgien kommende hl. Bischof Valentin in Niederbayern, besonders in und um Passau (Patavia, Castra Patava) für Ausbreitung und Befestigung des christlichen Glaubens. Ihn scheint sich der hl. Korbinian, dessen Leben und Thaten diese Blätter gewidmet seyn sollen, ganz besonders zum Muster und Vorbilde genommen zu haben. Glücklicher war bald nach ihm der hl. Glau-

benspredigér Severin (jene geheimnißvolle Erscheinung, von der Niemand wußte, wer er war, und woher er gekommen, † 482), durch dessen 30jähriges apostolisches Wirken der Glaube, und mit ihm gesittetes Leben in schöner Hoffnung allenthalben sich zu entfalten begann. Besonders erfreulich war zu Severins Zeiten das Aufblühen der klösterlichen Institute, in denen durch Heranbildung von christlichen Lehrern und Priestern die Gewähr für weitere Ausbreitung und Erhaltung des Christenthums in Bayern gegeben schien.*) Allein der Sturm der germanischen Völkerwanderung, die um 476 dem weströmischen Kaiserreiche ein Ende gemacht und hierauf alle bestehenden Verhältnisse darniedergeworfen, schien auf einmal sogar die letzten Spuren des christlichen Glaubens in diesen Gegenden vernichten zu wollen. Priester und Mönche flohen oder wurden getödtet, Kirchen verfielen, Klöster wurden zerstört oder öde gelassen, das Lehramt verstummte, größtentheils verwilderte selbst der Boden wieder, und Menschlichkeit und Gesittung mußten der rohen Barbarei weichen. Darum schwebt um diese Zeit über ein halbes Jahrhundert hindurch über den Zustand des Christenthums, wie über die ganze Geschichte Bayerns fast gänzliches Dunkel, eine Erscheinung, die bei dem wogenden Völkergewirre wohl nicht befremden kann. Erst da sich um die Mitte des 6. Jahrhunderts diese Völkerfluth in bestimmtere Gränzen engte, und die nun vom Römerjoche befreiten Donauprovinzen von den früheren Zerrüttungen allmählig erholten, tritt Bayern um 553 nach Christi Geburt unter einem eigenen Herzoge Garibald I. aus

*) Sieh Ausführlicheres in der „Lebensgeschichte des hl. Severin ꝛc. von Johann Georg Waitzmann. Augsburg 1834.“

dem Geschlechte der Agilolfinger bestimmter in der Geschichte hervor, und bei eingetretener Ruhe konnten die Segnungen des fast erloschenen Christenthumes das neugestaltete Bayern neuerdings beglücken.

Hell glänzet um diese Zeit als eigentlicher Apostel der Bayern der heil. Bischof Rupert, den die Vorsehung 100 Jahre nach dem Tode des hl. Severin nach Bayern berief. Auf dringende Einladung des bayerischen Herzogs Theodo*), den seine christlich fromme Gemahlin Reginotrudis (Regintraud), eine fränkische Prinzessin, zu diesem segensreichen Schritte vermochte, verließ der heil. Rupert seinen erzbischöflichen Sitz in Worms und kam im Jahre 580 nach Bayern, wo er zu Regensburg den Herzog sammt vielen

*) Unter diesem Theodo ist nicht der in der gewöhnlich angenommenen Reihenfolge der bayerischen Herzoge aus dem Agilolfingischen Hause aufgeführte Theodo II. (680—723) zu verstehen, der im Jahre 702 die Herrschaft unter sich und seine drei Söhne, Theodebert, Theodoald und Grimoald theilte und den hl. Korbinian nach Bayern einlud; sondern ein viel früherer Herzog dieses Namens, der schon in den letzten Zeiten Garibalds I. zugleich in Bayern herrschte und ein Zeitgenosse des fränkischen Königs von Austrasien, Childeberts II. (575—596) war, wie neulich ein gelehrter Geschichtforscher gegen das seit 100 Jahren allgemein angenommene neuere geschichtliche System, welches das Zeitalter des hl. Rupert über 100 Jahre später setzt, mit kaum zu besiegenden Beweisen dargethan hat. (Siehe die „historisch-kritische Abhandlung über das wahre Zeitalter der apostolischen Wirksamkeit des heil. Rupert in Bayern ꝛc. von Michael Filz, Benediktiner von Michaelbeuern und öffentlichem ordentl. Professor am k. k. Lyceum zu Salzburg 1831.")

Edlen und Freien im Lande von der Abgötterei zur katholischen Religion bekehrt und getauft hat. Nach vielen apostolischen Bemühungen*) schlug er seinen bischöflichen Sitz zu Salzburg**) auf, that Unglaubliches für Verbreitung des christlichen Glaubens und für Milderung der durch die wiederholten Einfälle der Barbaren fast gänzlich verwilderten Sitten, gründete Kirchen und Klöster, schuf Wildnisse in Wohnungen christlicher Gesittung um, und legte einen festen Grund zur Erhaltung des neuerdings aufblühenden christlichen Lebens. Sein Werk ist auch die der glorwürdigen Himmelskönigin und jungfräulichen Gottesmutter ge-

---

*) Ihm verdankt auch Bayerns ältestes Kloster Weltenburg (Valentia) seine erste Begründung.

**) Nachdem er auf seiner Rückreise aus Pannonien (Niederungarn), wohin er mit Theodo's Bewilligung auf der Donau hinab eine apostolische Reise unternommen hatte, an den stillen Ufern des Wallersees im Salzburggau seinen Wohnsitz aufzuschlagen beschlossen hatte, vernahm er von den Bewohnern der dasigen Umgegend, daß in einer Entfernung von kaum drei Stunden aus alten, schauerlichen Ruinen noch große und sonderbare Gebäude als traurige Ueberreste jener alten Römerstadt Juvavia — (von dem Fluße Ivarus oder Juvarus, vielleicht Juvavus sogenannt) — hervorragten, die vor 100 Jahren in den Stürmen der germanischen Völkerwanderung zerstört worden war. Auf seine Bitte bewilligte ihm nun Herzog Theodo, das zerstörte, menschenleere Juvavia, jene alte, berühmte Hadriansstadt, zu seinem Wohnsitze zu wählen, von wo aus er seine apostolische Wirksamkeit mit Hilfe seiner Mitarbeiter im hl. Amte, die er sich aus Frankreich holte, allseitig hin in Bayern erweiterte. (Siehe die „Vita primigenia S. Ruperti“ im oben angeführten Werke.)

weihte hl. Kapelle zu Altötting, und man schließt nicht mit Unrecht, daß dadurch schon von dieser Zeit an unser bayerisches Vaterland unter ihren so oft erprobten Schutz gestellt wurde.*) Er ging nach einem seligen Tode am Ostersonntag den 27. März 623 in das bessere Leben ein.

Wieviel aber Bayern seinem großen Apostel auch verdankt, wieviel Segen sein apostolisches Wirken auch verbreitete, wie herrliche Früchte für die Zukunft auch zu reifen schienen, — so bot sich doch auch noch andern Glaubensboten aus der Ferne ein großes Feld zu bebauen dar. Unter diesen sind der heil. Eustasius und Agilus aus dem nahen Frankenlande in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts rühmliche Namen, sie kehrten jedoch bald wieder in ihr Vaterland zurück. Von größerem Einflusse auf Verbreitung des christlichen Glaubens in Bayern, besonders in und um Regensburg, waren die apostolischen Bemühungen des hl. Bischofs Emmeram, der aus Aquitanien (dem südlichen Frankreich) kommend, den Saamen der christlichen Lehre, den vor ihm der hl. Rupert daselbst gesäet, um 652 mit seinem Blute begossen hat.**)

---

*) Vergl. Meichelbeck Tom. I. Dissert. 2. pag. X.

**) Der heil. Gottesmann war so eben auf einer Reise nach Rom begriffen, als er am 22. Sept. des angeführten Jahres zu Kleinhelfendorf, 6 Stunden von München an der Strasse nach Rosenheim, von Landpert, dem Sohne des bayerischen Herzogs Theodo, gewöhnlich der I. genannt, der aber gewiß der II. oder III. dieses Namens war — (H. Franz Joseph Strauß in seinem Werkchen: „das Leben und Leiden des hl. Emmeram rc. 1829" nennt ihn den IV.) mit seinen Reisigen eingeholt und gräßlich verstümmelt ward, weil ihn die herzogliche Prinzessin Uta,

Auch in Ostfranken begann gegen das Ende dieses Jahrhunderts durch den heil. Kilian und seine Gefährten das Licht des Evangeliums zu leuchten und die Gräuel des Götzendienstes zu verscheuchen. Allein wiewohl auf diese Weise die Lehre vom Kreuze im ganzen Umfange des heutigen Bayerns am Ende des 7. und am Anfange des 8. Jahrhunderts ausgebreitet war und man allenthalben ihr zu huldigen anfing; so war der religiöse Zustand in Bayern um diese Zeit doch noch nichts weniger als befriedigend. Wieviel auch durch das apostolische Wirken des heil. Rupert und seiner Nachfolger in Verkündigung des Glaubens für das Heil der Seelen geschah, so war die christliche Religion doch noch immer nur in den ersten Umrissen vorhanden und bedurfte, besonders bei dem gemeinen Volke, das sich noch häufig zu dem altgewohnten Götterdienste hinneigte, gar sehr der tiefern Begründung. Zudem war des hl. Emmerams Wirken nur auf den kurzen Zeitraum von drei Jahren beschränkt, und seit des hl. Ruperts apostolischen Bemühungen war beinahe schon ein Jahrhundert verflossen. Bestanden zwar aus jener Zeit noch Klöster und Anstalten für christliche Bildung, so mochten sie

---

die von Siegebald, dem Sohne eines Edlen am Hofe, entehrt worden war, in der Angst und Verwirrung vor der Rache ihres erzürnten Vaters als den Urheber ihres Falles fälschlich angegeben hatte. Helfendorf kam unter Korbinians Bruder und Nachfolger Erimbert durch Schankung an die Kirche Freising. Aus Verehrung gegen den heil. Blutzeugen ließ Erimbert an der Stelle des grausamen Martyrtodes eine Kirche bauen, die er auf den Namen des hl. Emmeram einweihte.

bei dem Mangel an tauglichen Lehrern wohl ziemlich wieder in Verfall gerathen seyn. Noch gab es keine ständigen Bischofssitze, da die heil. Glaubensboten ihre Bemühungen um das Heil der Seelen auf bestimmte Grenzen bisher nicht einschränken konnten und wollten; und wo auch ein solcher, wie zu Salzburg von des heil. Ruperts Zeiten, bestand, da wurde die Reihenfolge der Bischöfe nothwendig öfter unterbrochen. Die anfängliche Bildung der Jugend in der christlichen Lehre, wodurch allein die Einführung des Christenthums bei dem neubekehrten Volke hätte nachhaltig gesichert werden können, mochte noch auf sehr niederer Stufe stehen, und dieß um so mehr, da es sogar am nöthigen Bedarfe von Priestern fehlen mußte, von deren seelsorglichem Eifer mit Hilfe der göttlichen Gnade es zunächst abhängt, daß das göttliche Wort in den Herzen des Volkes Wurzel fasse und Früchte trage. Auf diesen Umstand läßt sich daraus leicht schließen, weil Eingeborne begreiflicher Weise wohl lange nicht, wenigst nicht in nöthiger Anzahl, zu diesem hochwichtigen Amte sich eigneten und es der göttlichen Vorsehung überlassen blieb, zur Aussaat und Pflege des Saamens der christlichen Lehre aus fremden Ländern Männer zu berufen, die, ausgezeichnet an Wissenschaft und Tugend, diesem hohen Berufe mit Erfolg gewachsen waren. Zwar hatte das Land schon seit des hl. Rupert Zeiten eine christliche Verfassung; allein diese christlichen Gesetze vermochten bei den angewohnten rauhen Sitten der heidnischen Vorzeit, besonders tiefer herab auf das gemeine, noch wenig in Städten oder Dörfern vereinigte, sondern größtentheils zerstreut wohnende Volk nicht sogleich den gewünschten Einfluß zu äußern, da ja eben das milde Licht der göttlichen Wahrheit mit seiner siegenden Kraft

diese jugendlich ungezähmten Gemüther noch zu wenig entwildert und durchdrungen hatte.

Das war in kurzen Andeutungen der Zustand des Christenthums in Bayern, als es der göttlichen Vorsehung gefiel, wenn auch nicht zur Vollendung, so doch zur weitern Entwicklung und Befestigung des seit so langer Zeit mit so vieler Mühe und so großen Opfern begonnenen Werkes der Verbreitung des christlichen Glaubens, wenigst in einem großen Theile von Altbayern, den heil. Korbinian in unser Vaterland zu berufen, dessen Leben und Wirken uns von nun an ausschließend beschäftigen soll.

Leben
des
heiligen Korbinian.

---

§. 1.
Korbinians Vaterland und Geburt.

Gleichwie ein tugendhafter, an Vorzügen des Geistes und Herzens ausgezeichneter Sohn die Zierde und Freude seines Vaters ist,*) so gereicht es nicht minder ganzen Nationen zum Ruhme, der Welt Männer gegeben zu haben, die durch den Adel ihrer Gesinnung, wie durch Frömmigkeit, Wissenschaft und Hinopferung ihrer selbst für die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten auf das sittliche Wohl ihrer Mit- und Nachwelt entschiedenen Einfluß geübt haben. Dieser Ruhm, das Vaterland des heiligen Korbinian zu seyn, gebührt unstreitig**)

---

*) „Ein weiser Sohn erfreut seinen Vater." Sprichw. 10, 1.

**) Irrthümlich hielten einige Geschichtschreiber, wie z. B. Aventin, Hund u. a., gestützt auf die irrigen Angaben zweier Kanoniker der Kirche Freising, Conrads (um 1187) und Johannes Freybergers (um 1520), Mais oder Mayse (Majae oder Maja, einst eine Stadt — nach Anton Rosch-

Frankreich.*) In dieses, von der Natur so gesegnete, durch großartige Tugenden, wie durch schreiende Frevel gleich ausgezeichnete Land war das Licht des Glaubens sehr frühzeitig gedrungen. Schon unter der heidnischen

---

manns Beschreibung von Tyrol, — jetzt ein beträchtliches Dorf) bei Meran im Etschthal in Tyrol für den Geburtsort unsers Heiligen; allein sie ließen sich nur durch gleichlautende Namen verleiten, wie Meichelbeck Dissert. 3. tom. I. pag. XVI — XX gründlich nachgewiesen hat.

*) Frankreich war vor Alters das Land der Gallier oder Celten. Schon Julius Cäsar hat diese Urbewohner besiegt und das Land zur römischen Provinz gemacht. Im Laufe des 5. Jahrhunderts finden sich im Süden von Gallien die Westgothen, südöstlich die Burgunder, von diesen nördlich die Allemannen, und in der nördlichen Hälfte des Landes die Franken, ein germanischer Volksstamm, der, unter mehrere Fürsten getheilt, früher wahrscheinlich im südlichen Belgien um die Ufer der Maas her seine Sitze hatte. Chlodwig I. (481—511), ein Sprößling des Merovänus, das Haupt der salischen Franken, endete durch den Sieg bei Soissons (486) über den kaiserlichen Statthalter Syagrius die Herrschaft der Römer in Gallien. Er dehnt seine Macht immer weiter aus, und tritt nach einem durch Hilfe des Christengottes, an den zu glauben seine fromme christliche Gemahlin, die hl. Klotildis, (Tochter eines burgundischen Königs), so oft und brünstig in ihn gedrungen, über die Allemannen erfochtenen Siege mit einem Theile seiner Franken, von dem hl. Bischofe Remigius zu Rheims unterrichtet und getauft, zur katholischen Kirche über (496). Das fränkische Reich wurde unter seinen Söhnen nach deutscher Sitte getheilt in das östliche (Austrasien) und in das westliche (Neustrien) Frankenreich.

Römer Herrschaft wurden um die Mitte des 2. Jahrhunderts im südlichen Gallien mehrere Kirchen gegründet; namentlich führte Photinus eine christliche Kolonie aus Asien dahin und ward der erste Bischof von Lyon (Lugdunum), der aber sammt seinem Schüler und Nachfolger Irenäus für den Glauben sein Blut vergoß. Die Christenverfolgung des Kaisers Severus, in welcher der hl. Irenäus (202) sein Leben opferte, war so schrecklich, daß das Blut in Lyons Strassen floß und diese ganze Christengemeinde vertilgt wurde. Das Licht des Glaubens selbst konnte aber nicht mehr ausgelöscht werden, sondern verbreitete, wie überall, so auch in Gallien, seine himmlischen Strahlen immer weiter. Höchst wahrscheinlich kam um 250 der heil. Dionysius, erster Bischof von Paris, mit 6 Missionarien von Rom nach Gallien, wo sie Kirchen gründeten und später in der letzten und heftigsten Christenverfolgung unter Diokletian sammt vielen Gläubigen die christliche Lehre mit ihrem Blute besiegelten. Jedoch ließ diese Verfolgung unter dem mildern Constantius Chlorus bald nach, während sie fast überall im römischen Reiche schrecklich wüthete; um 305 hörte sie ganz auf, und seit des großen Constantins Uebertritt zur christlichen Religion war der fernern schnellen Verbreitung derselben kein weiteres Hinderniß gelegt. Als daher die Franken am Ende des 5. Jahrhunderts sich Galliens bemächtigten, bekannte sich der größte Theil der Gallier zum katholischen Glauben, und nachdem auch die Sieger zur katholischen Kirche übergetreten, hatten sich nach erlangter Ruhe die Segnungen des Christenthums mit solcher Schnelligkeit und so erfreulichem Erfolge verbreitet, daß dieses Land frühzeitig auch zu andern benachbarten Völkern seine Glaubensboten aus-

senden konnte. Unter diesen Herolden des Glaubens glänzet auch vorzüglich der heil. Korbinian. Er wurde im Jahre 680*) (nach Hansitz dem Todesjahre des austrasischen Königs Theodorich III. (678—680) zu Châtres (nicht Chartres)**) unweit Melun in dem jetzigen Erzbisthum Paris von christlichen Eltern geboren. Sein Vater hieß Waldekisus (Baldechisus); er starb schon, ehe noch unser Heiliger das Licht der Welt erblickt hatte. In der heiligen Taufe erhielt er den Namen seines Vaters, aber seine Mutter Korbiniana, voll zärtlicher Liebe zu dem vaterlosen

---

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß in diesem Jahre auch in England ein Licht aufging, das später ganz Deutschland erleuchtete. Es ist nämlich das Geburtsjahr des hl. Bonifazius (Winfried), der, anfänglich Benediktiner in England, um 715 nach Deutschland kam, und durch sein segenreiches apostolisches Wirken den Namen des Apostels von Deutschland erwarb († 755).

**) Châtres (Castrus, Castrum, auch Castris, Castras und Chastra genannt) heutzutage eine Stadt an der Strasse von Orleans nach Paris am Fluße l'Orge (Orgia), liegt östlich von Chartres (Carnutum), einer Stadt von 2000 Häusern am Eure, deren Domkirche durch ihren ungemein hohen Thurm sich auszeichnet, südlich von Paris, der Hauptstadt Frankreichs, nördlich von Orleans (Aurelianum), einer ansehnlichen Handels- und Fabrikstadt an der Loire, und westlich von Melun (Melodunum), der Hauptstadt des Departements der Seine und Marne. Zunächst im Gebiete dieser Stadt, die schon vor der Römerherrschaft bei den alten Celten blühte (Caesar. lib. 7. de bello gall.), lag das alte Castrus (s. Aribo cap. 1.), welches nach Berault-Bercastells Kirchengeschichte 7. Bd. S. 323 heutzutage Arpajon heißt.

Kinde, dem sie jetzt Vater und Mutter zugleich seyn sollte, nannte ihn bald nach ihrem eigenen Namen, unter welchem er später allgemein bekannt wurde. Korbinian hatte noch einen ältern Bruder Erimbert, der ihm nach Bayern folgte und nach ihm der zweite Bischof in Freising wurde. Diese wenigen Nachrichten sind alles, was uns die Geschichte von den Eltern und der Geburt unsers Heiligen erzählt; aber schon der einzige Umstand, die Eltern solcher Kinder gewesen zu seyn, muß ihnen bei der Nachwelt zum großen Ruhme gereichen. „Ihre Nachkommen hinterließen einen Namen zur Verkündigung ihres Lobes. Andere sind nicht mehr im Andenken: sie sind dahingegangen, als wären sie nie gewesen, sie kamen ins Leben, als wären sie nie geboren, und ihre Kinder wie sie. Aber der erstern Kinder werden ewiglich bleiben um ihretwillen; ihr Saame und ihr Ruhm wird nicht untergehen." Sir. 44, 8—13.

§. 2.

Korbinians Erziehung im elterlichen Hause.

Wenn uns auch die Geschichte über seine erste Jugendzeit nur höchst spärliche Nachrichten gibt, so bieten sie doch den Stoff zu den nachfolgenden Bemerkungen dar, und wir dürfen jene Periode des Lebens nicht mit Stillschweigen übergehen, in welcher so eigentlich der Grund für nachfolgende Tugenden oder Laster im Menschenleben gelegt wird. Ist es überhaupt vernunftgemäß, von nachfolgenden Wirkungen auf vorausgegangene Ursachen zu schließen; so läßt sich, würde auch die Geschichte ganz schweigen, wohl mit dem gegründetsten Rechte behaupten, daß Korbinian

von seiner frommen, ihn so zärtlich liebenden Mutter schon in den ersten Jahren seiner Kindheit die beste christliche Erziehung genossen habe. Denn mit Recht schließt man von einem in schöner Blüthe stehenden Bäumchen, das köstliche Früchte verheißt, auf die sorglich pflegende Hand des Gärtners, die es mit Fleiße begoß, und vor dem zerstörenden Winterfrost, wie vor den zernagenden Bissen feindlicher Thiere bewahrte. Fehlte dem aufblühenden Bäumchen diese sorglich pflegende Hand des Gärtners, die es vor den ihm drohenden Gefahren schützet, es würde nimmer köstliche Früchte bringen. Dieß Bild schwebte auch Korbinians Mutter vor Augen. Sind auch die Anlagen des jugendlich zart sich entwickelnden Kindes noch so glänzend, ist auch die Seele durch das heil. Bad der Wiedergeburt von dem angebornen Verderben gereiniget, mit der heiligmachenden Gnade ausgeschmücket und zur Kindschaft Gottes eingeweihet; so bleibt dennoch ein vorherrschender Hang zum Bösen, der im Bunde mit den zahllosen, stets Verderben drohenden Gefahren von außen ohne die sorglich pflegende Hand einer wahrhaft christlichen Erziehung nimmer ein in schönen Früchten der Tugend gottgefälliges Gedeihen erwarten läßt. Korbiniana, selbst von heiliger Liebe Gottes durchdrungen, selbst im Glauben an Jesus ihren einzigen Trost, ihre einzige Freude suchend und findend, konnte ihre heiße Liebe zu ihrem vaterlosen Kinde wohl nur dadurch zeigen, daß sie es frühzeitig zu Jesus, dem göttlichen Kinderfreunde, in die Schule führte. Ehe noch die Neigungen zum Bösen erwachten, ehe noch das Schaudervolle einer Sünde durch traurige Erfahrung zum Bewußtseyn des unschnldigen Knaben gelangte, suchte sie sein zartes Herz mit der heiligen Liebe zu Gott und zur Tugend zu entzün-

den und durch die oftmalige Hinweisung auf die unendliche Liebe des Gekreuzigten seinem kindlichen Gemüthe eine Richtung zum Göttlichen zu geben, die ihm in der Folge keine Versuchung, kein Leiden, keine Verfolgung mehr verrücken konnte. Diese gottesfürchtige Mutter (— denn gottesfürchtig mußte sie selbst seyn, wenn sie ihr Kind zur Liebe und Furcht Gottes erziehen wollte —) wußte nichts von jener gottlosen Erziehung, die das Kind, weil es ja noch nichts verstehe, sich selbst überläßt, ihm sorgfältig jede Kenntniß der heiligsten Religionswahrheiten vorenthält, die aufwachenden Neigungen zum Bösen aller Art ungestört wachsen und wuchern läßt, und das ganze Geschäft auf ein äußeres Dressiren der bürgerlichen Sitten beschränkt, die das Herz leer lassen oder vielmehr mit dem eitlen Weltgeiste anfüllen, der nicht aus Gott ist.*) Eine solche Erziehung ist

---

*) „Während das Christenthum von Selbstverläugnung und Buße, von Gebet, Arbeit, Wachsamkeit und Kampf spricht, und Christus mit dem Kreuze vorangeht, seine Schritte mit Schweiß und Blut bezeichnend, heißt sie (die jetzige verkehrte Erziehung) ihre Moral auf Rosen durchs Leben wandeln, nichts Angenehmes entbehren, nichts Beschwerliches dulden, schlafen, so lange man kann, essen und trinken, so lange man will, und zum Behufe der Zerstreuung und Zeitkürzung alle Künste aufrufen.“ (Dr. Weissenbach: „Ueber den Charakter des jetzigen Weltalters, Augsburg 1783.“) Auf schaudererregende Weise zeuget hiefür das tägliche Thun und Treiben in den Familien, wo die Kleinen unabläßig Zeugen, ja Theilnehmer jeglicher Eitelkeit und Thorheit der Erwachsenen seyn müssen: vom Pallaste bis zur Strohhütte ist das Hätschelsystem elterlicher Affenliebe mit geringen Ausnahmen zur Mode geworden; eine ganz luxuriöse

durchaus verkehrt, gottlos. Die allererste Erziehung*) in den zarten Kinderjahren schon muß durch und durch religiös seyn, sonst wird sie es nie mehr, oder als Ausnahme nur mit der äußersten Mühe. Der kluge Gärtner läßt das junge Bäumchen nicht erst durch alle zufälligen Auswüchse und Krümmungen sich verkrüppeln, um es nachher, wenn es ganz verknöchert und verkümmert ist, zu einem schönen und schlanken Fruchtbaume heranzuziehen; er wird es vielmehr anfänglich hegen und pflegen und vor schädlichen Einwirkungen bewahren, weil später seine Mühe vergeblich wäre. Einem solchen klugen Gärtner glich Korbiniana. Sorgfältig suchte sie ihren Liebling, wie eine zarte Pflanze, vor jedem schädlichen Einflusse zu bewahren; durchdrungen von den heiligen Mutterpflichten, das theure Kleinod, das

---

Seite der Erziehung hat die religiöse so häufig verdrängt: Theater, in denen die fein- und rohsinnlichen Leidenschaften wie in Treibhäusern zur schrecklich frühen Reife gelangen; Kinderbälle, zu denen Wochenlange an dem Kinde gefegt, geputzt, gezerrt wird, und wobei die heilige Schamhaftigkeit im Keime zerstört, und das Herz ganz verweichlicht wird, — das waren und sind häufig noch die fruchtreichen Schulen der unchristlichen Erziehung. Das Wort des heil. Geistes ist längst vergessen und als unbrauchbar über Bord geworfen worden: „Strieme reinigen vom Bösen, und Schläge, die ins Innerste des Leibes eindringen.“ Sprichw. 20, 30.

*) Erziehung, erziehen, von ziehen — welches eine Aeußerung physischer Kraftanstrengung bezeichnet. Erziehen in religiös-moralischer Bedeutung heißt also im Geiste und nach der Lehre Jesu vom Bösen weg-, und zum Guten hinziehen. Dieß ist die eigentlichste und zugleich schwierigste Aufgabe aller wahren Erziehung.

der Himmel ihren Händen zur zärtlichen Obsorge anvertraut, von jedem Pesthauch der Sünde fern zu halten, und durch Wort und Beispiel die ersten Keime der göttlichen Liebe in das zarte Herz des Kindes zu legen, war es ihre erste und letzte Sorge, keine Gelegenheit, ja keinen Augenblick zu versäumen, um dem Gemüthe ihres Kindes Liebe zum Guten, und Haß gegen jegliches Böse einzuflößen, über alle Regungen seines Geistes und Herzens zu wachen, jeden Keim einer bösen Neigung sogleich in seiner Geburt zu ersticken,*) mit weiser, liebevoller Strenge es zum Gehorsame, zum Gebete und zu allen Tugenden des kindlichen Alters anzuhalten und dadurch den Grund zu jenem gottgeheiligten Leben zu legen, das wir schon in seinen Jugendjahren an ihm bewundern müssen.

§. 3.

Früchte der guten Erziehung.

Die religiöse Richtung der mütterlichen Erziehung in den zarten Kinderjahren, die ihren höchst wohlthätigen Einfluß auf das kindliche Gemüth nie verfehlt, brachte auch in unserm aufblühenden Jünglinge die schönsten Früchte zur schnellen Reife. Kaum dem Knabenalter entwachsen, war er ein wahres Bild der Frömmigkeit und Gottesfurcht, und zeigte in all seinem Thun und Lassen die unverkennbarsten Spuren jener glänzenden Heiligkeit, zu deren Erringung er in seinem Innern den Ruf der Vorsehung fühlte. Wer ein großes, mühevolles Tagewerk vollenden will, darf wohl die

*) Sehr schön sagt hiezu Quintilian (Instit. orat. l. I. c. 3.) „Frangas citius, quam corrigas, quae in pravum obduruerunt.“

Frühstunden nicht in trägem Müßiggange verschleudern. Wie ein Dorn schon sticht, wenn er kaum noch des Zweiges äußere Kruste durchbrochen, seine künftige Bestimmung verrathend, — so war Korbinians Jugend mit Einem Worte eine frühzeitige Entwicklung aller jener Anlagen des Geistes und Herzens, durch deren guten Gebrauch die einstige Erreichung seines hohen Zieles — im Dienste Gottes sich aufzuzehren und für seine Mit- und Nachwelt ein Licht auf dem dunklen Pfade zur ewigen Heimath zu werden, — einzig bedingt war. Jene heitern Tage der Unschuld, jenen harmlosen Lenz des Lebens, den die Jugend so gewöhnlich mit Kinderspielen und andern unnützen, eitlen Possen im geschäftigen Müßiggange vergeudet, glaubte Korbinian auf höhern Antrieb einzig dem Dienste seines Schöpfers weihen zu müssen. Seine glänzenden Naturanlagen bemühte er sich sorgfältig mit den Kenntnissen des jugendlichen Alters auszubilden, gelangte aber dabei schon früh zu jener einzig wahren Kenntniß, die oft den größten Gelehrten verborgen bleibt: daß aller wahren Weisheit Anfang die Furcht Gottes ist (Sprichw. 1, 7.), daß alles Eitelkeit ist, (Pred. 1, 2.) außer Gott lieben und ihm allein dienen. Während sonst die heranreifende Jugend so gierig nach Unterhaltungsbüchern greift, die nur zur Befriedigung eitler Neugier dienen und mit ihren sinnlichen Empfindeleien leider nur zu gewöhnlich die Phantasie mit unedlen Bildern anfüllen, Geist und Herz mit heilloser Pest anstecken, und dem unbewachten Gemüthe den Weg zum Laster so süß und lieblich bahnen,*) — kannte Korbinian nach des Biographen

---

*) Unter den vielen Gefahren der Verführung gibt es für die Jugend nicht bald eine reichere Quelle des Verderbens, als

Bemerkung kein Buch, das ihm größere Freude machte, und wornach er mit größerer Lust zu greifen pflegte, als die hl. Schrift. In diesem Buche zu lesen, und das Gelesene vor Gott in den Tiefen seines Herzens zu betrachten, auf sich anzuwenden, und sich der Nähe des zu ihm redenden Gottes zu erfreuen, das war seine liebste Beschäftigung. Dauernder, ungewöhnlicher Segen für das Heil seiner Seele konnte nicht ausbleiben. Aus den Büchern der heil. Schrift, insbesondere aus den himmlischen Lehren und Beispielen Jesu lernte er frühzeitig einen Schatz von Weisheit schöpfen, wie er in seinem Alter eine so ungewöhnliche Seltenheit ist. Er wollte nicht denen gleichen, die „immer lernen, und nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen“ (2. Tim. 3, 7.). Er lernte darin die ersten Regungen auf-

---

das so gierige Lesen schlechter, Religiosität und Sittlichkeit verpestender Bücher, Romane, Almanache, Taschenbücher, Theaterstücke, Vergißmeinnicht, und wie die Sündfluth gemeiner, schamloser Prosen und Poesien heißen mag, worin das Laster in liebreizendem Gewande holder Anmuth prangt, die schändlichsten Leidenschaften und obscönsten Ausbrüche roher Sinnlichkeit als unschuldige Naturtriebe erscheinen, und das weite Meer sinnlicher Freuden und sündhafter Lüste in idealisirten Situationen sich öffnet, wie es in der platten Wirklichkeit nirgends sich findet. Leider reichen die so verderblichen Leihbibliotheken zum schrecklichen Ausguße dieses Sündenstromes die bereitwilligsten Hände, wodurch die ohnehin noch schwach begründete, durch wenige Kämpfe und noch weniger Siege gestählte Tugend des jugendlichen Alters unermeßlichen, nicht glaublichen Schaden leidet, ja wodurch nicht selten einzig und allein die hoffnungsvollsten Jünglinge ins sichere Verderben stürzen für Zeit und Ewigkeit.

wachender böser Neigungen des jugendlichen Herzens durch Fasten, Wachen und anhaltendes Flammengebet ersticken, lernte wachsam seyn über seine Sinne, die jugendliche Neugierde, die sich oft so unbehutsam in die größten Gefahren des Lasters stürzet, bezähmen, und jeder, auch noch so kleinen, Sünde jeden Eingang in sein schuldloses Herz versperren, nach dem Rufe des heiligen Apostels: „Lasset die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet" (Röm. 6, 12.). Mit vorzüglicher Neigung widmete er sich, wie Aribo ausdrücklich anmerkt, dem heil. Psalmengebete, und wenn es ihm gelang, Armen einige Unterstützung zu reichen, die er seinem eigenen Munde entzog, oder fremde Hülfsbedürftige zu beherbergen und sie mit aller Liebe zu bedienen, — dann war sein Herz voll der innigsten, seligsten Freude. Denn er hatte das Wort des Propheten gelesen: „Brich dem Hungrigen dein Brod, Arme und Herberglose führe in dein Haus: wenn du einen Nackenden siehst, so kleide ihn und verachte dein Fleisch nicht" (Isai. 58, 7.).

§. 4.

Fortsetzung.

Mit größter Sorgfalt und Strenge wachte Korbinian insbesondere über die Reinheit seines Herzens, und weil dieser kostbare Schatz, diese zarte Rose, die nur unter Dörnern gedeiht, ohne Strenge gegen sich selbst, ohne tiefe Demuth und eifriges Gebet nicht unversehrt erhalten wird, so war ihm kein Kampf gegen sich selbst zu schwer, keine Abtödtung seines Herzens zu bitter, keine Verläugnung seines Willens zu hart, um nur das blendend weiße Kleid der

Unschuld rein und unbefleckt zu bewahren. Oft flehte er zum Herrn: „Wende ab meine Augen, auf daß sie nicht Eitelkeit sehen" (Psalm. 118, 37.). Mit dem demüthigsten, pünktlichsten Gehorsame hing sein Auge an den Winken seiner frommen Mutter. Jede ihre Lehren und Ermahnungen nahm er mit bereitwilligstem Herzen an, und suchte sie zu befolgen. Ferne von jenem trotzigen Geiste des Widerspruches, der die Jugend so gewöhnlich aufbläht und jede wahre Erziehung unmöglich macht, der aber auch ebenso gewöhnlich von unwachsamen oder selbst noch unerzogenen Eltern in ihren Kindern genährt wird und nur zubald die bittersten Früchte trägt, — war er die lauterste, kindlichste Demuth, hatte beständig das Beispiel des göttlichen Jesukindes vor Augen, und vergaß auch im heranreifenden Jünglingsalter nie jenes Ausspruches der ewigen Wahrheit, an dem so viele Christen Schiffbruch leiden: „Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen" (Matth. 18, 3.). Mit diesen Uebungen der herzlichsten Demuth, der steten Selbstverläugnung und des pünktlichsten Gehorsams verband er anhaltendes, kindliches Gebet. Denn so lehrte ihn seine fromme Mutter, und so las er selbst im heiligen Buche: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben: wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht: denn ohne mich könnet ihr nichts thun" (Joh. 15, 5.). Um als eine lebendige Rebe von diesem göttlichen Weinstocke Lebenssaft zu ziehen, sah er im eifrigen Gebete hiefür ein nothwendiges Mittel. Während die gebetscheue Jugend gewöhnlich mit so gieriger Hast nach Erholungen greift, und in blindem Leichtsinne nicht selten den gefährlichsten Ergötzungen sich in die

Arme wirft, und an nichts weniger denkt, als in stiller Einkehr in sich selbst in flammendem Gebete vor Gott sich zu sammeln und zu freuen, — verwendete Korbinian jeden Augenblick, den er seinen Arbeiten und Studien abgewinnen konnte, zum Gebete. Im gläubigen Gebete in einsamer Stille auf seinen Knieen zu liegen, auf die ganze Welt um und außer sich zu vergessen, vor Gott in heiligem Drängen sein kindliches Herz auszuschütten, in himmlischer Entzückung sich gleichsam bis zum Throne des ewigen Vaters aufzuschwingen, und an sein göttliches Vaterherz zu schmiegen, das war seine größte Freude, seine innigste Wonne. Da er frühzeitig an sich selbst erfuhr, daß an Gottes Segen alles gelegen, so fing er jedes Geschäft mit Gebet an. Schon die frühe Morgensonne fand ihn in heiliger Betrachtung, und die schweigende Nacht war Zeugin seiner im Gebete zu Gott ringenden Seele. Auch seine Arbeit war Gebet; denn er verrichtete sie im Aufblicke und aus Liebe zu Gott, flehte zu ihm hinauf um Segen und Gedeihen, und zerfloß in in heißen Dank gegen den Geber alles Guten für jede gute Gabe. Besonders entzündete sich seine Andacht vor dem wundervollen Geheimnisse der göttlichen Liebe, wenn er den im heiligsten Sakramente gegenwärtigen Gottmenschen anbetete, oder mit feuriger Inbrunst diese wunderbare Speise der Engel genoß, um seinen Glauben zu stärken, seinen Eifer zu beleben, seine Liebe zu entzünden, sein Vertrauen auf ihn, den Allgütigen, zu stählen, sich Stärke zum Kampfe gegen die Feinde seines Heiles zu sammeln, ganz Eins mit ihm zu werden, und mit ihm aufs Innigste vereiniget zu bleiben. Fühlte er auch manchmal den Widerstand der Natur, die den Geist immer abwärts zieht, traf ihn auch oft Bitterkeit und Leiden, — so war es der Blick auf den unschuldig am

Kreuze Verblutenden, der ihm jedes Bittere versüßte, der ihm jedes Leiden in eine Quelle süßer Freuden verwandelte. Dabei war er ein eifriger Verehrer der jungfräulichen Gottesmutter Maria; denn es ist gewiß, daß uns Gott alles Gute für Zeit und Ewigkeit durch diese Gnadenmutter vermittelt, und daß ohne innige Verehrung derselben wahre Frömmigkeit nicht bestehen kann. Ausdrücklich merkt dieß sein Biograph an, und würde auch hierüber die Geschichte schweigen, so müßten wir ebenso bestimmt annehmen, daß er, der hochbegnadigte Jünger ihres göttlichen Sohnes, diesen Zug als unterscheidendes Kennzeichen wahrer Andacht mit allen heiligen und frommen Katholiken an allen Orten und zu allen Zeiten gemein hatte.*)

Unter solchen Uebungen der Frömmigkeit und Gottesfurcht flossen ihm die ungetrübten Tage der kindlichen Un-

---

*) Eine alte Sage, die damals in jenen Gegenden allgemein bekannt war, scheint hier bemerkenswerth. Es sollen nämlich zu Carnutum (Chartres), einer sehr alten Stadt des celtischen Galliens in der Nähe des Geburtsortes unsers Heiligen — (Neuere verwechseln häufig dieses Chartres mit Chatres, Castrus) — die heidnischen Priester (Druiden) gelehrt haben, eine Jungfrau werde gebären und dem Menschengeschlechte das Heil bringen; dieser einst gebärenden Jungfrau habe deßhalb Priscus, der römische Präfekt in Gallien, einen Tempel erbaut, und unter andern heidnischen Götzenbildern das Bildniß einer Jungfrau aufgestellt, wie sie ihr Kindlein auf dem Arme trägt; diesem Bildnisse habe er selbst und das ganze Volk öfter Geschenke und Opfer gebracht, und mancherlei Wohlthaten dadurch erlangt. Hierauf soll sich die Meinung gründen, daß das Volk dieser Gegend zur Annahme des Christenthums sich viel geneigter

schuld vorüber, und unter denselben Uebungen der Gottseligkeit reifte er in stiller häuslicher Zurückgezogenheit ferne vom Getümmel der Welt zum blühenden Jünglinge heran, und nahm zu, wie an Jahren, so an Gnade vor Gott und an Liebenswürdigkeit vor den Menschen. So schöne, süße Früchte bringt nur die schon in den zarten Kinderjahren beginnende religiöse mütterliche Erziehung zur Reife.

§. 5.

Korbinian verläßt das elterliche Haus.

So muthig wir auch den heranreifenden Jüngling unter der mütterlichen Leitung auf der Bahn der Tugend fortschreiten und das hohe Ziel des Christen, gottähnlich zu werden, unverrückt verfolgen sahen, so daß er für alle, die ihn kannten und beobachteten, das schönste Beispiel zur Nachahmung und ein Gegenstand der Bewunderung ward, so war doch er selbst damit nicht zufrieden. Sein frommer Sinn, sein edler Geist strebte nach Besserem, Höherem. Wer es einmal in sich selbst erfahren, wer es einmal gekostet hat, wie süß der Herr denen ist, die ihn fürchten; wer in gläubiger Liebe zu Gott einmal fest begründet ist, wer in Gott sein höchstes Gut, seinen kostbarsten Schatz, sein Eines und Alles, sein Erstes und Letztes gefunden hat und deßhalb auch alles Zeitliche und Vergängliche nach seinem wahren, nichtigen Werthe zu schätzen weiß: der kann sich mit einer

gezeigt habe, als anderswo in Gallien, und stets von größerer und innigerer Andacht zur heiligen Gottesmutter erfüllt gewesen sei. Ohne Zweifel hält man aus diesem Grunde die bischöfliche Kirche von Chartres für die älteste in Frankreich (S. Meichelbeck tom. I. pag. 2.).

niedern Stufe der göttlichen Liebe nimmer begnügen, der strebt die höchsten Höhen zu erklimmen, koste es auch, was es koste. Oft beherzigte der fromme Jüngling die Worte der ewigen Wahrheit: „Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der im Acker verborgen ist; der Mensch, der ihn findet, verbirgt ihn, geht hin vor Freude, verkauft alles, was er hat, und kauft diesen Acker“ (Matth. 13, 44.). Diesen Schatz zu erlangen, wollte er alles daran setzen. Lange schon war es eine Hauptsorge seines Herzens, welchen Stand er wählen, welche Anordnungen für sein künftiges Leben er treffen sollte, um Gott vollkommener dienen, um das Heil seiner Seele sicherer wirken zu können. Denn seinem regen Geiste konnten die Gefahren und Fallstricke nicht entgehen, die der Tugend in einer so bösen, verderbten Welt auf allen Wegen gelegt sind. Er sah das Thun und Treiben der Weltmenschen, sah ihr Jagen und Rennen nach Ehre und Ansehen, nach zeitlicher Habe, nach erniedrigendem Sinnengenuß; er sah, wie die meisten Menschen im Gewirre und Getümmel ihrer irdischen Sorgen und Geschäfte nur für das Zeitliche sich kümmern, und aus sich selbst hinausgeworfen, des Heiles ihrer Seele, als einer nichtsbedeutenden Nebensache, gänzlich vergessen. Da konnte er sich eine große Furcht nicht verbergen, wie leicht es sei, mitten unter den zahllosen Zerstreuungen der Welt in den allgemeinen Strudel hineingeworfen, und vom großen Strome des Verderbens auf der breiten Lebensstrasse mit fortgerissen zu werden, wo so viele, ohne es zu ahnen, dem ewigen Tode entgegenstürzen. Wenn er dann wieder in sich einkehrte, und diese Erfahrungen, die ihm die Außenwelt bot, mit seiner hohen Bestimmung verglich; wenn ihm so recht lebendig in seinem Innern die

Wahrheit sich aufschloß, wie „der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens zum Bösen geneigt sind von Jugend auf“ (1. Mos. 8, 21.), wenn er sich zu Gemüth führte, daß doch nichts geliebt zu werden verdiene, als Gott allein; daß ihm jeder Pulsschlag, jeder Athemzug geweihet, jeder Gedanke geheiliget seyn soll; wenn er sich zu Gemüth führte, wie aller Schimmer und Glanz der irdischen Güter so schnell verschwindet und bei allem Genusse das Herz leer und ungesättigt läßt, weil es ja für Gott selbst geschaffen ist und nimmer ruhet, als bis es ruhet in Gott: — da konnte ihm die Wahl seines künftigen Berufes nicht schwer werden. Wornach er sich längst gesehnet, was er von zarter Kindheit an so sehr geliebt und so oft gesucht, das ausschließend zu seinem Berufe zu wählen, war nun zur reifen That gediehen. Er wollte die Welt mit all ihren Ehren und Gütern und Freuden und Hoffnungen verlassen, und von allen irdischen Banden entfesselt in der Einsamkeit seinem Schöpfer ungetheilt angehören. Er mochte etwa 22 Jahre zählen, als er (wahrscheinlich um 702 unter dem Pontifikate des heil. Papstes Johannes VI. aus dem Orden des heil. Benedikt) diesen gottseligen Entschluß ins Werk setzte. Es war nämlich an den Mauern seiner Vaterstadt eine dem heil. Bischofe Germanus*)

*) Dieser heil. Germanus war um 496 zu Autun in Gallien geboren, wurde Abt im Kloster St. Symphorian, und 556 Bischof von Paris. Er errichtete bei der Kirche des heiligen Martyrers Vinzentius, dessen Stole als theure Reliquie von dem fränkischen Könige Childebert auf einem Feldzuge von Saragossa in Spanien nach Paris gebracht wurde, ein Kloster, welches von ihm den Namen St. Germain erhielt.

geweihte Kirche.*) Hier hatte er wohl sonst gewöhnlich seiner Andacht gepflogen und die Nähe seines Gottes fühlen gelernt. Dahin zog ihn stets ein geheimer Drang seines Herzens, und dieß war nun auch der Ort, wo er, vom Umgange mit der Welt getrennt, in stiller Einsamkeit, in Armuth und Bußfertigkeit, in Gebet, in Wachen und Fasten sein Leben dem Herrn opfern wollte. Denn „besser ist ein armer, aber weiser Jüngling, als ein alter, aber thörichter König" (Pred. 4, 13.). Er ließ sich neben dieser Kirche eine Zelle bauen, in welcher er von allem Irdischen losgerissen die heilige Einsamkeit so sehr liebte, daß er Niemanden den Zutritt gestattete, als etlichen Dienern, die ihm die allernothwendigsten Bedürfnisse des Lebens reichten, und denen er dafür Worte des Heiles spendete, um sie durch heilsame Belehrungen und Ermahnungen der Welt gleichfalls zu entreißen und für ein zurückgezogenes, in heiligen Uebungen gottgeweihtes Leben nach seinem Beispiele zu gewinnen.

So war nun dieser große Schritt, wornach sein Herz so lange sich sehnte, gethan. Wohl mochte ihm derselbe von manchem Irdischgesinnten verargt und als Thorheit gedeutet worden seyn, aber für ihn und so viele seiner Mitmenschen war er von den segensreichsten Folgen, ein Beweis, wie sehr dieses Opfer Gott gefallen.

Er starb 80 Jahre alt, nachdem er als hellglänzendes Licht die Kirche Christi in Frankreich viele Jahre durch Lehre, Beispiel und Wunder erleuchtet hatte.

*) Jetzt die Pfarrkirche Saint Germain-les Châtres, die bis auf die Stürme der französischen Revolution zum Benediktinerkloster St. Germain in Paris gehörte.

§. 6.

Korbinian in der Einsamkeit.

Wie hoch erfreut der fromme Jüngling war, das Ziel seines Strebens, den Gefahren der Welt entrissen und Gott allein eigen zu seyn, so glücklich erreicht zu haben, wird kein Geheimniß seyn für den, der die hohe Bestimmung des Christen in jener Welt, und dessen große Aufgabe für dieses vergängliche Leben in vollem Umfange zu würdigen weiß, der das große Gebot erwägt: „Du sollst Gott über Alles lieben," und zugleich die zahllosen Gefahren und Hindernisse sich nicht verhehlet, die der Erfüllung dieses größten Gebotes im Getümmel des gewöhnlichen Weltlebens so oft und so feindlich entgegentreten. Wie ein Reisender, der auf stürmischer See Schiffbruch gelitten, und schon halb in den Wellen begraben mit unsäglicher Mühe und Anstrengung auf einem Brette des zertrümmerten Schiffes glücklich das Ufer erreicht hat, vor Freude kaum dem festen Boden traut, jetzt erst wieder zu athmen wagt, und mit tief bewegtem Herzen zum Himmel aufblickt, für die Rettung seines Lebens dankend und mit Entsetzen auf die gewaltig stürmenden Wogen zurückschauend: so war unserm frommen Jünglinge zu Muthe, als er sich, aus dem stürmenden Meere des Weltlebens gerettet, in heiliger Einsamkeit sah. O wie herzlich, wie kindlich wird er dem Herrn dafür gedankt, wie innig an das göttliche Vaterherz sich geschmieget, wie zärtlich und heiß seinen lieben Gott geliebt haben, da er jetzt ausschließend ihm angehörte und sein Leben zum lebendigen Brandopfer ihm geweiht hatte! Wer hätte nicht ein Zeuge der stillen Tugendübungen in seiner einsamen Zelle seyn mögen, wo er von keinem Geschöpfe gestört, ungetheilten Herzens seinem

Schöpfer diente! Fester als je stand jetzt sein Entschluß, der heiligen Liebe Gottes bis zum letzten Hauche seines Lebens treu zu bleiben, den liebevollen Führungen Gottes sich kindlich zu unterwerfen, und seinem armen, demüthigen, bis zum schmählichen Kreuzestode gehorsamen Erlöser in Armuth, Demuth und Abtödtung, in Kreuz und Leiden nachzufolgen. Jetzt konnte er mit der Braut im hohen Liede ausrufen: „Ich habe ihn gefunden, den meine Seele liebet“ (3, 4.).

Doch er wollte in seiner heiligen Einsamkeit nicht nur sich selbst heiligen, er wollte auch nach Kräften zur Heiligung Anderer beitragen, wollte sie Christo gewinnen und die Süßigkeit der göttlichen Liebe ihren Herzen einflößen. Die wahre Liebe Gottes schließt ja die Liebe zum Nächsten nie aus, schließt sie als das eigentliche Feld ihrer Wirksamkeit stets in sich und kann ohne diese gar nicht bestehen. Wie der Gottmensch für Alle zum Fluche geworden (Gal. 3, 13.) und den Schuldbrief für Alle am Kreuze vertilgt hat (Koloss. 2, 14.), so umfaßt der gottliebende Christ alle seine Mitmenschen mit heiliger Liebe, und strebt Allen alles zu werden, um Alle Christo zu gewinnen. So dachte, so wünschte es Korbinian, und dieser Wunsch ging bald in schöner Weise in Erfüllung. Denn nicht nur jene etlichen Jünglinge, die er sich anfangs auserlesen, um ihn mit dem nöthigen Lebensunterhalte zu versorgen, ließen sich durch sein liebreiches Wort und heiliges Beispiel anziehen, nur mehr nach edleren, höheren Gütern zu streben, und gleich ihm die Welt zu verlassen, um Gott ungestört dienen zu können; — sondern auch viele Andere folgten diesem edlen Beispiele nach, so daß bald täglich eine zahlreiche Menge heilsbegieriger Gläubigen von allen Seiten zu seiner Zelle strömte,

um von dem heiligen Jünglinge Worte des Lebens zu vernehmen, an seinen Tugenden sich zu erbauen, und in Nöthen und Bedrängnissen von ihm Belehrung, Rath und Trost zu empfangen. Viele solche Heilsbegierige brachten ihm aus Verehrung und Dankbarkeit mancherlei Gaben zum Geschenke. Diese nahm er zwar allzeit demüthig an, ließ sie aber mit Ausnahme des Wenigen, was zur spärlichen Fristung des Lebens für sich und die Seinigen nothwendig war, wieder in den Schooß der Armen fließen, die er stets mit größter Liebe aufnahm und pflegte. Da auf diese Weise die Zahl der Schüler, die unter seiner Leitung dem geistlichen Leben sich widmeten, fast täglich wuchs, sah er sich bald genöthiget, seine Zelle zu erweitern, und eine eigentliche Klostergemeine zu gründen. Da lebten sie nun in stiller Abgeschlossenheit von der Welt ein heiliges Leben. Korbinian unterrichtete seine Schüler in den Lehren des Heiles, hielt sie zur Ausübung aller Tugenden an, verharrte mit ihnen im Lobe Gottes, in Gebet, Betrachtung und Psalmengesang, übte mit ihnen nächtliches Wachen und strenges Fasten,*)

---

*) Der Heilige wußte gar wohl, daß die Vollkommenheit nicht in Kasteiung des Leibes, sondern in der Abtödtung des Willens, in der vollkommenen Liebe zu Gott bestehe; allein gleichwie die Frucht eines Weinbergs zwar nicht darin besteht, daß er mit einem Zaune von Dörnern umgeben ist, gleichwohl aber der Zaun die Frucht bewahrt, und vor Zerstörung schützt, nach den Worten der Schrift: „Wo kein Zaun ist, da wird die Besitzung beraubt“ (Eccl. 36, 27.), so ist es auch nöthig, den Leib zu kasteien, auf daß er gebändiget werde, und dem Geiste gehorche, wie der Apostel sagt: „Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit“ (1. Kor. 9, 27.).

drang besonders auf Abtödtung des eigenen Urtheils, und Verläugnung des eigenen Willens, kurz auf die jedem Christen so nothwendige Selbsterniedrigung und Selbstverachtung, und legte ihnen oft die Worte des heil. Geistes an's Herz: „Folge nicht deinen Begierden und wende dich von deinem eigenen Willen“ (Sir. 18, 30.). Er flößte ihnen Abscheu ein vor der Welt und ihren Ehren und Gütern und Freuden, ermunterte sie zur thätigen Liebe des Nächsten, besonders der Armen, Bedrängten und Fremdlinge, kurz, er war ihnen nicht blos Lehrer, sondern ein Vater, der sie alle, wie seine Kinder liebte, und sie mit unermüdeter Sorgfalt auf dem Wege zur christlichen Vollkommenheit leitete, auf daß sie alle stark würden im Glauben und in der Liebe.

So sehen wir den heiligen Jüngling als den ersten natürlichen Vorsteher dieser Klostergemeine, und es ist kein Zweifel, daß diese fromme Genossenschaft zur Richtschnur ihres geistlichen Lebens die Regel des heiligen Benedikt genommen hatte.*) Nach den höchst weisen und ebenso milden

*) Daß der heil. Korbinian mit seiner Genossenschaft nach der Regel des heil. Benedikt lebte, wurde zwar oft in Zweifel gezogen, ist aber, wenn nicht absolut gewiß, doch im höchsten Grade wahrscheinlich. Denn diese, schon im Laufe des 6. Jahrhunderts durch den heil. Maurus, einen Schüler des heil. Benedikt, nach Gallien verpflanzt, war zu Korbinians Zeiten allgemein angenommen, und hatte alle frühern Normen des klösterlichen Lebens verdrängt. Zudem hatte schon der heil. Gregorius der Grosse († 603) in der Approbation der Regel des heil. Benedikt die Annahme derselben mit ausdrücklichen Worten befohlen, indem er sagt: ubicunque latinae literae legerentur, eam observarent, quicunque

Grundsätzen derselben, die das beschauliche mit dem thätigen Leben auf wunderbare Weise vereiniget, lebten sie nun für sich selbst zufrieden und selig,*) und nicht minder für andere wohlthätig und segensreich.

§. 7.

Korbinians Ruf verbreitet sich.

Es konnte nicht fehlen, daß sich der Ruf dieses jungen Tugendhelden allenthalben immer mehr verbreitete. Denn die wahre Gottseligkeit hat eine eigene Kraft und nöthigt

---

ad Conversionis gratiam accessuri essent! Ferner kommen in Aribo's Lebensbeschreibung des heil. Korbinian lauter solche Ausdrücke vor, die nur auf die Regel des heil. Benedikt passen und oft wörtlich aus ihr genommen sind. Auch beweist es nichts dagegen, wenn Aribo Korbinians Schüler Kleriker nennt; denn die Mönche waren derselben Ehre theilhaftig geworden, wie die zum Stande der Weltgeistlichen Gehörigen, wie Mabillon weitläufig zeigt. Man unterschied daher Clericos regulares und seculares. (S. allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste ꝛc. 19. Theil. S. 267.). Endlich fehlt es nicht an alten Chroniken, die ausdrücklich sagen, daß der heil. Korbinian im Kloster zu Weihenstephan mit seinen 12 geistlichen Söhnen, die er aus Frankreich mit sich gebracht hatte, unter der Regel des heil. Benedikt lebte.

*) „Die Segnungen der Armuth, der Demuth, des Gehorsams, dieser Tugenden der höchsten geistigen Stärke, in unsern Tagen als Eigenschaften der Schwäche vergessen, verlacht und verworfen, führten die Menschen zu einer bleibenden, zur innern, von äußern Umständen unabhängigen, Glückseligkeit.“ Der Triumph Christi von Joseph Fürich in eilf Blättern. München, 1839.

selbst denen, die sich ihr nicht ergeben und nach ihr nicht streben, Achtung, Ehrfurcht und Bewunderung ab. Wenn Korbinian selbst, wiewohl ohne sein Wissen und Wollen, hiezu nicht Geringes beitrug, indem er fortfuhr, die kleine Ordensgenossenschaft mit weiser Liebe zu leiten, alle, die zu ihm kamen, um Belehrung und Trost zu empfangen, mit Freundlichkeit und Güte aufzunehmen und ihren geistigen und leiblichen Bedürfnissen mit Sorgfalt nach Kräften abzuhelfen: — so war es vor allem der Herr selbst, der durch die Gabe der Wunder den Namen seines frommen Dieners von nun an zu verherrlichen begann. Mit der Achtung und Ehrfurcht gegen ihn, so wie mit den wachsenden Bedürfnissen seiner Ordensgemeine wuchs auch die Freigebigkeit der Gläubigen. Sie brachten ihm immer häufiger Geschenke, wovon die Armen und Nothleidenden nicht den geringern Antheil bekamen. Denn der heilige Jüngling dachte an das Wort der Schrift: „Wer geneigt ist zur Barmherzigkeit, wird gesegnet: denn er gibt von seinem Brode den Armen" (Spr. 22, 9.).

Eines Tages brachten mehrere fromme Geber (so erzählt Aribo), die Erstlingsfrüchte ihrer Weinberge dem Kloster zum Geschenke, und zwar in solcher Fülle, daß der aus den Trauben gepreßte Most ein ganzes Faß anfüllte. Dieses wurde in den Keller gebracht, und das Spundloch wohl verwahrt. In der Nacht aber fing der Weinmost also heftig zu gähren an, daß er den Spund mit solcher Gewalt aus der Oeffnung trieb, daß der Knall bis zur Zelle und zu den Ohren des heil. Korbinian drang. Wohl wußte er, was dieses Geräusch bedeute. Allein um das nächtliche Stillschweigen (worauf die heilige Ordensregel mit Strenge dringt), nicht zu brechen, blieb er selbst in seiner Zelle, und

weckte auch keinen seiner Brüder, sondern empfahl die Sache auf den Knien im Gebete dem lieben Gott, und rief erst nach vollendetem Frühchore mit dem Glöcklein seine Brüder zusammen. Jetzt eröffnete er ihnen seine Vermuthung über das, was des Nachts geschehen sei. Schnell ergreift der Bruder Anserikus, dem der Keller zur Besorgung anvertraut war, den Schlüssel und eilt dahin, aber sogleich zeigt es sich, wie angenehm dem Herrn Korbinians strenge Beobachtung des vorgeschriebenen nächtlichen Stillschweigens war. Denn kaum tritt Anserikus in den Keller, als er mit dem Fuße an den durch die heftige Gährung des schäumenden Mostes herausgetriebenen Spund stoßt; er hebt ihn auf, findet aber das Faß nichts desto weniger so voll, daß auch nicht ein Tropfen Weines entflossen war. Wer wird es den Brüdern verargen, wenn sie darin ein augenscheinliches Wunder sahen, wodurch Gott das so heilig beobachtete, mit demüthigem Gebete verbundene, nächtliche Schweigen belohnte? Denn dem gehorsam-demüthigen Gebete verheißt der heil. Geist die Erhörung: „Demüthige dich vor Gott, und erwarte aus seiner Hand, was du verlangst" (Eccl. 13, 9.). Die eitle Ehre vor den Menschen, als die gefährlichste Feindin der Tugend, über Alles fürchtend, schärfte der fromme Diener Gottes seinen Brüdern über den ganzen Vorfall zwar tiefes Schweigen ein, allein ein anderes ähnliches Ereigniß sollte gegen seinen Willen seine Gottgefälligkeit auch außer den Klostermauern verbreiten.

§. 8.

Fortsetzung.

Der Biograph erzählt aus der nämlichen Zeit eine andere merkwürdige Begebenheit. Es geschah nämlich einmal,

daß Jemand die Mauleselin des Heiligen, die ohne Hut außer der Hürde weidete, heimlich bestieg und in der nahen Waldschlucht seinen Raub geheim zu halten suchte. Als es Abend wurde, und das Maulthier nirgends sich fand, gingen die Diener nach Vorschrift der heiligen Regel zu Korbinian, und zeigten ihm den Verlust des Thieres an, das sie mit aller Sorgfalt überall vergebens gesucht hätten. Der Heilige hört sie ruhig an, heißt sie guten Muthes seyn, begibt sich ins Gebet und beobachtet wieder das vorgeschriebene nächtliche Stillschweigen bis nach vollendetem Frühchore. Wälrend dieses Frühgebetes erkennt er durch höhere Erleuchtung, daß die Mauleselin sammt dem Diebe in kurzer Zeit zur Hürde zurückkehren werde. Nachdem er dem gütigen Gott und seinem Schutzpatron, dem heil. Germanus, dafür in demüthigem Gebete gedankt, ruft er mit dem Glöcklein, wie gewöhnlich, die Seinigen zu sich, meldet ihnen die nahe Rückkehr des Thieres, und trägt ihnen ängstlich auf, dem Diebe ja nicht das geringste zu Leide zu thun. Und sieh! kaum hatte der Heilige seine Worte geendet, als die Eselin sammt ihrem Reiter, der durch Gesträuche und unwegsame Pfade geschleppt und schrecklich zerrissen, ganz starr und fast leblos wie mit eisernen Banden auf ihrem Rücken befestiget war, durch die Klosterpforte kömmt. Da der Räuber aus eigenen Kräften nicht herabsteigen und von dem Rücken der Eselin durchaus sich nicht losmachen kann, so binden ihn die Diener los und helfen ihm vom Rücken des Thieres herab. Starr wie Stein, der Besinnung und Sprache beraubt, liegt er vor den Füßen des Heiligen. Dieser weckt den armseligen Menschen wie aus einem tiefen Schlafe auf, gibt ihm einen väterlichen Verweis und richtet ihn auf mit der Hoffnung der Verzeihung. Der Armselige

springt sogleich auf, als ob ihm nichts geschehen, bekennt reumüthig sein Verbrechen, fleht demüthig um Verzeihung, verheißt aufrichtige Besserung und erzählt nun, wie theuer er seinen Raub gebüßt, wie er auf dem Rücken der Eselin gleichsam festgebunden übernachtete und über Berghöhen und durch Thalschluchten, durch dickes Gesträuch und wildes Gestein geschleppt, ohne sein Wissen von dem vernunftlosen Thiere hiehergebracht wurde, er selbst aber in finsterer Nacht weder entkommen noch sich verbergen konnte. Hierauf wurde er von dem Heiligen unter freundlichen Ermahnungen und wohl beschenkt entlassen. So hatte der allmächtige Gott das gläubige Gebet und das strenge nächtliche Stillschweigen seines frommen Dieners neuerdings in wunderbarer Weise verherrlichet. So ging auch hier in Erfüllung, was der Herr verheißt: „Um was ihr immer im Gebete gläubig bitten werdet, das werdet ihr empfangen" (Matth. 21, 22.). Wie einst Gott auf Moses Gebet den stolzen Pharao im rothen Meere begrub und sein auserwähltes Volk befreite; wie Josue durch sein Gebet die untergehende Sonne stillstehen hieß, bis die Feinde besiegt waren; wie Elias durch sein Gebet den Himmel schloß, daß es 3 Jahre und 6 Monate nicht regnete, und durch sein Gebet den Himmel wieder öffnete, den Regen zu geben: — so hat dieser heilige Jüngling durch sein Gebet den Räuber gebunden, daß er von der Bosheit seiner Seele befreit und zur Buße gebracht würde.

So sehr es auch Korbinian wünschte, so konnte doch dieses wunderbare Ereigniß nicht mehr so geheim gehalten werden; vielmehr verbreitete sich der Ruf davon nach allen Richtungen hin so schnell, daß sein Name im ganzen Lande bekannt wurde. Die hohe Achtung und Bewunderung, die

seiner Frömmigkeit allenthalben zu Theil wurde, drang sogar bis an den königlichen Hof. Selbst der Majordomus des fränkischen Reiches, Pipin von Heristall, der fast alle königliche Gewalt in Händen hatte, sendete einen aus seinen Großen am Hofe, den er besonders liebte, zu ihm, und ließ sich in das fromme, vielvermögende Gebet des Heiligen empfehlen. Hohe und Niedere, Junge und Alte jedes Geschlechtes strömten nun unablässig zu Korbinians Zelle, um Belehrung, Rath und Trost zu empfangen und an seiner glühenden Gottesliebe ihre kalten Herzen zu erwärmen, oder durch Darbringung frommer Geschenke sich den Segen des Himmels zu erwirken. Wie schön erfuhr Korbinian das Wort des Herrn an sich: „Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren" (Joh. 12, 26.).

§. 9.

Korbinians erste Reise nach Rom.

Wenn es die tägliche Erfahrung lehrt, daß die Ehre den flieht, der nach ihr haschet, dem aber auf dem Fuße folgt, der sie flieht; so war dieß vorzüglich bei unserm Heiligen der Fall. Er suchte nichts, als nach dem Beispiele Jesu von der Welt verachtet und mit dem heiligen Paulus unter das Auskehricht gerechnet zu werden; er wünschte nichts, als den Augen der Menschen verborgen und von der ganzen Welt vergessen, in heiliger Einsamkeit Gott allein und ungestört zu dienen, in Armuth und Erniedrigung ein bußfertiges Leben zu führen und seine Seele in diesem Leben zu verlieren, um sie für die Ewigkeit wieder zu finden. Allein je mehr er sein heißes Streben darnach richtete, je sehnlicher er die gänzliche Trennung von der Welt und ihre Verachtung wünschte, desto mehr wurde er von ihr geehrt,

geachtet, gesucht und gepriesen. Wie wehe das seinem demüthigen Herzen that, wie sehr diese Lobeserhebungen der Welt ihn beängstigten, wird derjenige begreifen, der die Gefahren kennt, die dadurch selbst der tiefbegründeten Tugend nicht selten drohen. Die Ehre vor den Menschen, das Lob der Welt ist das feinste Gift, das der christlichen Tugend um so tiefere Wunden schlägt, je unschädlicher es scheint, je geheimer es wirkt. Wenn diesem gefährlichen Gifte nicht eilige Flucht oder tiefste Demuth den Eingang ins Herz versperrt, so nagt es wie ein geheimer Wurm an jeder tugendhaften Handlung, und verrückt unmerklich dem bisher Tugendhaften sein Ziel, so daß er anfänglich mit Gott die Ehre theilt, und zuletzt — sogar oft in äußerer Erniedrigung — vermessen und gottesräuberisch nur die eigene Ehre sucht. Dieses gefährliche, aber so gefahrlos scheinende Gift bringt also in dieser Weise den Tugendhaften um alles Verdienst, und stürzt ihn bei allem Scheine der Tugend in die größte Gefahr des Verderbens. Korbinian bebte vor dem Gedanken, es möchte sein Herz, das er so großmüthig der göttlichen Liebe allein geheiliget, unvermerkt von der eitlen Weltehre bestochen und ein Verräther an seiner Tugend werden. Oft überdachte er bei sich in Betrübniß des Herzens, wie es jetzt nach so manchen Jahren seines einsamen Lebens ganz anders sei, als da er die Welt verließ. Oft suchte er sein beklommenes Gemüth schluchzend und seufzend in heißen Thränen und jammernden Klagen zu erleichtern. Oft sprach er zu sich selbst: „Ich suchte die Einsamkeit, und finde jetzt in meiner geliebten Einsamkeit nichts als die geräuschvolle Welt; ich wollte ein armes Leben führen, und finde nun Ueberfluß; ich suchte in der Trennung von der Welt ungestört dem Gebete und der heiligen Beschauung obliegen zu

können, und finde nichts als Zerstreuung; ich wollte den feinen Lockungen des Ruhmes und der Eigenliebe entgehen, und finde nichts als Lob und Ehre; ich wollte verachtet und vergessen werden, und sehe mich von jedermann geachtet und gepriesen." Unter solchen oft wiederholten Betrachtungen flossen ihm viele bittere Tage und viele thränenvolle Nächte hin, und es mußte endlich der Gedanke zum festen Entschluße reifen, diesen ihm so gefährlich scheinenden Ort zu verlassen, und in weiter Ferne eine andere Einöde aufzusuchen, wo er nach der stets wachsenden Sehnsucht seines Herzens ungekannt und ungestört mit seinen Schülern ein in Gott verborgenes Leben führen könnte. Er glaubte, wie einst Abraham, den Ruf Gottes zu vernehmen: „Geh aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft, und komm in das Land, das ich dir zeigen will" (1. Mos. 12, 1.).

Ein geheimer Zug seines Innern leitete sein Augenmerk nach Rom, der Hauptstadt der christlichen Welt. Dort glaubte er in einem Winkel der Stadt oder der nächsten Umgebung das Ziel seines Strebens am sichersten zu erreichen. Es wollte seinem Herzen freilich schwer fallen, die Kirche des heil. Germanus, bei der er bereits 14 Jahre gelebt, in der er so vieler Gnaden von Gott gewürdiget wurde, auf immer zu verlassen; aber er hoffte zu Rom in den vielen Kirchen, besonders bei den Gräbern der heiligen Apostelfürsten, wo den Gläubigen täglich so viele Schätze himmlischer Gnaden gespendet werden, reichliche Entschädigung zu finden. Dieser Umstand stellte sich seinem Geiste in so schönem Lichte dar, und hatte zugleich für sein Herz so viel Anziehendes, daß er endlich die nöthigen Habseligkeiten für seinen künftigen Aufenthalt in Ordnung brachte,

und mit seinen geistlichen Brüdern um das Jahr 716,*) in einem Alter von 36 Jahren, die Reise nach Rom antrat.

Wie groß muß uns hier Korbinian erscheinen! Es war ihm nicht genug, allen irdischen Hoffnungen zu entsagen, das väterliche Haus zu verlassen, und in stiller Zurückgezogenheit seinem Herrn und Gott sich mit ungetheiltem Herzen zum besondern Dienste zu weihen, — er verläßt sogar seine ganze Verwandtschaft, sein Vaterland, seine geliebte Zelle, und wandert in die weite Ferne, um Gott ungestörter lieben zu können!

§. 10.

Korbinian wird zum Bischofe geweiht.

Glücklich in der Hauptstadt der Christenheit angelangt, war es seine erste Sorge, sich in die St. Peterskirche zu begeben, und die heißen Wünsche seines Herzens unter Schluchzen und Weinen im brünstigen Gebete dem allgütigen Gott und der Fürbitte des Apostelfürsten zu empfehlen. Nachdem er sich zur Erreichung seines so heiß ersehnten Zieles den Schutz des Himmels erfleht hatte, begab er sich — unbekümmert um die Herrlichkeiten der weltberühmten Römerstadt — sogleich zum obersten Hirten der Gläubigen, Papst Gregor II.**) In banger Erwartung und gänzlicher

---

*) Siehe das Vorwort.

**) Der heilige Gregorius II., ein geborner Römer, lebte von Jugend auf im Orden des heil. Benedikt, hatte mit dem griechischen Kaiser, dem Bilderstürmer Leo Isaurus, große Kämpfe zu bestehen, und regierte die Kirche Gottes mit großer Weisheit, Kraft und Heiligkeit von 714 bis 731. Sein Fest wird im Orden am 13. Febr. gefeiert.

Vernichtung seiner selbst warf er sich hin zu den Füßen des heiligen Vaters, und fing an voll der tiefsten Demuth, aber zugleich mit edler Würde und bescheidenem Ernste ihm den Zweck seiner Reise zu eröffnen, wie nämlich die heißeste Sehnsucht seines Herzens nach nichts anderm ziele, als mit Bewilligung des heiligen Vaters in einem von der St. Peterskirche nicht gar fernen Winkel der Stadt mit den Seinigen unter der heiligen Ordensregel ein armes Leben führen, die noch übrigen Lebenstage ferne von dem Geräusche der Welt gänzlich den göttlichen Dingen weihen, und ausschließlich im Dienste Gottes das Ende seines Lebens erwarten zu dürfen. Er wisse, sprach er, aus eigener bitterer Erfahrung, welchen großen Gefahren des Heiles diejenigen ausgesetzt seien, die, hineingeworfen in die Wirren weltlicher Geschäfte, von den Menschen mit Lob und Ehre überhäuft, im Ueberfluße an den Gütern dieser Erde, ein vielgeschäftiges Leben führen müßten. Zeitliche Güter, Ehre und Menschengunst, häufiger Umgang mit der Welt und Verwicklung in zeitliche Geschäfte halte er für die gefährlichsten Klippen, an der unsterblichen Seele Schiffbruch zu leiden. Sein Herz sei mit dem tiefsten Abscheu dagegen erfüllt; darum habe er seinen bisherigen Aufenthaltsort und selbst das Vaterland verlassen, um diesen Gefahren zu entrinnen, und von der Welt ungekannt und vergessen ein in Gott verborgenes Leben zu führen. Der gemeinsame Vater der Gläubigen wolle deßhalb mit ihm Mitleid haben, ihn mit seinem weisen, väterlichen Rathe unterstützen, und zu seinem Vorhaben ihm und seinen gleichgesinnten Gefährten den apostolischen Segen ertheilen. — Diese edle, würdevolle und bescheidene Rede erfüllte den Papst mit Staunen. Es konnte ihm nicht entgehen, daß auf diesem Fremdlinge, der

eine ungewöhnliche Wissenschaft in den göttlichen Dingen verrathe, und mit den glänzendsten Eigenschaften des Geistes und Herzens eine so seltene Demuth, eine so brennende Liebe zu Gott und einen so feurigen Eifer für das Heil seiner Seele verbinde, der Geist Gottes ruhe. Der heilige Vater glaubte in ihm eine kostbare Perle gefunden zu haben, und dachte an nichts weniger, als an die Erhörung seiner Bitte.

Der heil. Papst zog seine hohe Geistlichkeit zu Rathe, und da diese einstimmig urtheilte, daß Korbinian nicht für die Einsamkeit geschaffen sei, und solches Licht nicht unter den Schäffel, sondern auf den Leuchter gestellt werden müsse, um zum Heile Vieler seine Strahlen weithin zu verbreiten, ließ er dem Korbinian bedeuten, er könne seine Bitte nicht gewähren, es sei vielmehr sein fester Entschluß, ihm nicht nur die priesterliche, sondern sogar die bischöfliche Weihe zu ertheilen, und ihn dann zum Heile der Kirche Gottes mit seinem oberhirtlichen Segen zu entlassen.

Wie unerwartet, ja wie schrecklich für Korbinian diese Antwort des Papstes war, das läßt sich fühlen, nicht beschreiben. Die schönsten Hoffnungen seines Herzens waren jetzt zertrümmert. Angst und Verwirrung erfüllten seinen Geist, so daß er zu einer Erwiederung keine Worte fand. Er sah nur zwei Wege vor sich, von denen er keinen ohne Entsetzen zu betreten wagte. Willigte er ein in den päpstlichen Antrag, so war es um die Erfüllung seiner heißesten Wünsche, in der Trennung von der Welt ein einsames, gottgeweihtes Leben zu führen, auf immer geschehen; widersetzte er sich dem Willen des Statthalters Christi auf Erden, so hatte er den Zorn des Himmels zu fürchten. Mit einer Angst, wie er sie noch nie in seinem Lebeu gefühlt, warf er sich hin vor das Bild des Gekreuzigten, und flehte um

Gnade und Licht von oben. Lange und reiflich und unter heißen Thränen überlegte er diesen ihm so schrecklichen Schritt, und da er sah, daß der Papst auf seinem Entschluße beharre, er aber dem päpstlichen Befehle nicht länger widerstehen zu dürfen glaubte, so ergab er sich endlich im kindlichsten Vertrauen auf den Beistand des Himmels in die göttliche Fügung. Mit welcher kindlichen Demuth, mit welchem tiefen Gefühle der Unwürdigkeit, mit welcher glühenden Andacht sich Korbinian auf die heiligen Weihen vorbereitete, bedarf wohl keiner Erwähnung. Nachdem er die der bischöflichen Würde vorausgehenden geistlichen Weihen empfangen hatte, wurde er endlich von dem heiligen Papste Gregor zum Bischofe geweiht. Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, seinen Mund nicht öffnet, so legte er schweigend seine Schultern unter die schreckliche Last, die die bischöfliche Weihe auf ihn lud, und vor der selbst die Engel zittern würden. Diese unerwartete Erhöhung zum geistlichen Hirtenamte sollte aber eine neue Auszeichnung schmücken. Der heilige Vater war von den glänzenden Eigenschaften und strahlenden Tugenden des neuen Bischofes so hingerissen, daß er sich von ihm nicht trennen konnte, ohne ihm einen neuen, ganz ungewöhnlichen Beweis seiner hohen Achtung und Liebe gegen ihn zu geben. Er beschenkte ihn mit dem Pallium,*) das sonst nur eine Auszeichnung

---

*) Das erzbischöfliche Pallium, als Zeichen der ganzen Fülle der bischöflichen Gewalt, wurde oft auch bloßen Bischöfen als Belohnung und Auszeichnung für besondere Verdienste ertheilt. Ursprünglich soll es eine Art Mantel gewesen seyn, und wurde seit dem 6. Jahrhunderte von den Päpsten den Metropoliten zum Zeichen der Kirchengemeinschaft und Ab-

der Erzbischöfe ist, und gab ihm damit die Fülle der oberhirtlichen Gewalt, und das Recht, überall ohne Ausnahme das Evangelium zu verkündigen, und die Pflichten seines bischöflichen Amtes ungehindert auszuüben.

§. 11.

Korbinians bischöfliches Wirken in seinem Vaterlande.

So war nun Korbinian mit der bischöflichen Würde und mit der erzbischöflichen Auszeichnung geschmückt. Es war ihm, als ob er aus einem wunderbaren Traume erwachte, als er die so ganz unerwartete, große Veränderung überdachte, die jetzt mit ihm und seiner Lage vorgegangen. Sein Herz war ja von nichts weiter entfernt, als von jeglichem Streben nach Ehre und Auszeichnung. Er hatte nach nichts eine größere Sehnsucht, als von der Welt verachtet und vergessen zu seyn, und mit freudiger Hoffnung war er deßhalb mit den Seinigen nach dem fernen Rom gereist, daß er hier dieses heiße Sehnen werde stillen können. Und jetzt sieht er nicht nur alle seine Wünsche verei-

---

hängigkeit gesandt. Nach der griechischen Wortbedeutung (ὠμοφόριον) war es ein Symbol des wiedergefundenen und vom guten Hirten auf der Schulter (ὦμος) getragenen Lammes (S. Universalgeschichte ꝛc. v. Alzog S. 185.). Heutzutage ist es eine gewisse wollene, etwa eine Hand breite Binde, die rund um die Schultern herumgeht und an der zwei ähnliche Streifen, rechts blos von vorne, und links von vorne und hinten über die Schultern hinabhängen. Das Ganze ist mit 6 Kreuzen von rother oder jetzt gewöhnlich schwarzer Farbe durchwirkt.

telt, er sieht sich sogar von dem höchsten Kirchenfürsten überaus geachtet, und mit einer Würde geschmückt, die auch nur leise zu wünschen seine Demuth für Sünde gehalten hätte. Es konnte ihn in seiner neuen, ganz veränderten Lage nichts trösten, als der Gedanke, daß er diese bürdevolle Würde nicht gesucht, daß er nur gezwungen dem Willen des Papstes sich gefügt, um dem Willen Gottes nicht zu widerstreben. Er fand Trost in dem Gedanken, daß die göttliche Vorsehung über ihn wache, und ihm gewiß auch die nöthige Kraft verleihen werde, die schwere Last des bischöflichen Amtes, das er im Vertrauen auf sie und in demüthiger Unterwerfung unter ihre weisen Fügungen auf sich genommen, zu seinem eigenen Heile und zum Segen für Viele tragen zu können. Es war nun an ihn der große apostolische Ruf ergangen: „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen" (Mark. 16, 15.). Da er wohl einsah, daß er nach dieser Bestimmung nicht länger in Rom verweilen dürfe, so trat er, vom heiligen Vater gesegnet, mit den Seinigen die Rückreise nach seinem Vaterlande an. So sehr zuerst seine Demuth vor der bischöflichen Würde zurückschauderte, so sehr erglühte jetzt sein Eifer, alle Pflichten seines neuen Berufes nach allen Kräften zu erfüllen. Er war, wie sich von selbst versteht, und wie es in jenen Zeiten öfter geschah, auf keine bestimmte Diözese beschränkt, sondern seinem glühenden Eifer stand die ganze Welt offen, überall, wo er nur konnte und wollte, die Pflichten des bischöflichen Amtes auszuüben.*) Jedoch „wegen der damaligen großen

*) Solche Bischöfe hießen regionarii, adventitii und portatiles (S. allgem. Encyklopädie d. Wissenschaften a. a. O. S. 270.).

Nachlässigkeit der Bischöfe in Frankreich, und des nicht minder großen Verfalles der fränkischen Geistlichkeit beschränkte jetzt der heilige Korbinian seine apostolischen Arbeiten blos auf sein Vaterland" (Gesch. der Rel. Jesu Christi — fortgesetzt von Kerz. Bd. 23. S. 477.). Kaum dahin zurückgekehrt, fing er allenthalben an, die Lehre des Evangeliums zu verkündigen, und die heiligen Sakramente auszuspenden. Hohe und Niedere, Priester und Volk drängten sich bald um ihn, Worte des Heiles aus seinem Munde zu vernehmen. Durch die Kraft seiner eindringenden Beredsamkeit belebte er allenthalben den Glauben, erweckte den Geist der Buße, und entflammte das Streben nach einem christlich-frommen Wandel. Unermüdet im Lehren, Ermahnen, Trösten, stärkte er die Frommen in der Tugend, führte er die Verirrten zurück auf den Weg der Frömmigkeit, erschütterte er die verknöcherten Herzen der Sünder, und goß den Balsam des Trostes und des himmlischen Friedens in die geängstigten Gemüther. Ueberall war er ein Engel des Friedens, ein Bote des Segens. Mit jedem Tage wuchs die Zahl derjenigen, die zu ihm strömten, um ihm ihre Ehrfurcht zu beweisen, von ihm Erleuchtung und Trost zu empfangen, und seinem Gebete sich zu empfehlen. Insbesondere nahm er sich der Armen und Bedrängten an, wo und wie er nur konnte, und fand seine Ruhe und Wonne in den unermüdeten Arbeiten seines hohen Berufes. Er vergaß in seiner apostolischen Sorgfalt auch jener auserlesenen Seelen nicht, die von der göttlichen Liebe gedrängt die Welt verlassen hatten, und in Klöstern ein armes, bußfertiges Leben führten. Kurz er suchte Allen Alles zu werden, um Alle Christo zu gewinnen. So war er ein Licht für Alle, und er konnte mit dem Heidenapostel Paulus sagen:

„Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi Nachfolger bin" (1. Kor. 4, 16.). Doch durch ein neues Ereigniß wollte Gott seinen Diener noch mehr verherrlichen.

§. 12.

Fortsetzung.

Der Ruf seiner apostolischen Wirksamkeit konnte dem Hofe nicht unbekannt bleiben. Der fränkische Majordomus, Karl Martel,*) Sohn des Pipin von Heristall, ließ den eifrigen Bischof in die Residenz bescheiden. Der heil. Mann gehorcht und begibt sich schnell auf den Weg, um zu erfahren, was des Vicekönigs Begehren sei. Auf der Reise dahin (so erzählt sein Biograph), sieht er vor einer Stadt von ferne eine große Menschenmasse und darunter einen Unglücklichen, der, einen Strick am Halse, und die Hände auf den Rücken gebunden, wegen verübter Räubereien zum Galgen geschleppt wurde. Der heilige Bischof, von Mitleid gegen diesen Sünder gerührt, eilt, so viel er kann, auf die Menge los, ruft von weitem, die Diener der Gerechtigkeit möchten mit Vollstreckung des Todesurtheiles einhalten, und da dieß nichts fruchtet, springt er vom Pferde, und stürzt hin vor die Richter auf seine Knie, mit der demüthigen, flehentlichen Bitte, ihm den Schuldigen zu überlassen, oder wenigst seine Hinrichtung so lange zu verschieben, bis er mit dem Vicekönige, zu dem er ohnehin auf der Reise begriffen sei, Rücksprache genommen und Begnadigung für ihn erfleht hätte.

---

*) Aribo nennt hier Pipin, eine Angabe, deren Richtigkeit keinem Zweifel unterliegt, wenn Korbinians erste Reise nach Rom in das Jahr 714 gesetzt wird. Siehe das Vorwort.

Allein alles ist fruchtlos, und die Richter beschwören den heiligen Bischof, durch seine Einsprache die Vollstreckung eines so nothwendigen und gerechten Urtheiles nicht verzögern zu wollen; denn um dieses Menschenleben sei es einmal geschehen; nicht sie, sondern das Gesetz habe ihn zum Tode verurtheilt. Würden sie diesen Räuber begnadigen, so wären sie selbst des nämlichen Todes schuldig. Er gebe sich daher vergebliche Mühe; die Gesetze des Vaterlandes seien dagegen; der Räuber müsse sterben. „So erlaubt mir doch," sprach Korbinian, „daß ich dem Unglücklichen in Geheim heilsame Ermahnungen in's Herz rede." Als sie ihm diese Bitte gewähren, entfernt er die Umstehenden, und wendet im heiligen Eifer für das Seelenheil dieses Verbrechers seine ganze väterliche Liebe und gewohnte Beredsamkeit auf, indem er denselben ermahnt, jetzt nur mehr an die Rettung seiner unsterblichen Seele zu denken, ihm alle Wunden seines Herzens aufzudecken, alle seine begangenen Sünden aufrichtig zu bekennen, und nichts zu verschweigen, was er je in Gedanken, Worten oder Werken gegen Gott, gegen seinen Nächsten oder gegen sich selbst gesündiget hätte. Diese freundliche Liebe und der glühende Eifer des für das Heil seiner Mitmenschen so bekümmerten Bischofs traf bald das Herz des Verbrechers. Er entdeckte zu den Füßen des Stellvertreters Gottes im heiligen Bußsakramente alle Sünden seines ganzen Lebens unter den rührendsten Zeichen der aufrichtigsten Reue und bat um die Lossprechung. Als Korbinian sich von der Aufrichtigkeit seiner Reue und Zerknirschung überzeugt hatte, bezeichnete er sein Haupt und seine Brust mit dem heiligen Zeichen des Kreuzes, hieß ihn auf die göttliche Gnade und Barmherzigkeit hoffen, empfahl ihn dem göttlichen Richter, nahm gerührten Herzens und

mit thränenden Augen von ihm Abschied, bestieg dann eilends sein Pferd und setzte so schnell als möglich seine Reise fort, während der Verbrecher, nun ein reuiger Büßer, an den Galgen gehängt wurde. Erst bei Sonnenuntergang des andern Tages erreichte Korbinian die königliche Residenz, und kaum beim Pallaste des Majordomus angelangt, sprang er vom Pferde, und zur Audienz gelassen, fiel er auf seine Kniee, sprach kurz von jenem Räuber, der gestern an den Galgen geknüpft worden sei, und beschwur ihn mit den heißesten Bitten, ihm wenigstens dessen Körper zu überlassen, möchte es auch jetzt mit seinem Leben wie immer stehen. Er fügte kurz bei, wie sein dringendstes Flehen für denselben bei den königlichen Beamten fruchtlos, und er sohin genöthiget gewesen sei, bei dem Träger der königlichen Gewalt die Begnadigung für jenen Unglücklichen zu erflehen. Staunend betrachtet Karl den flehenden Bischof. Er kann die Ursache einer so dringenden Bitte aus dem Munde eines so gefeierten Mannes um den Leichnam eines Verbrechers, der sein Leben am Galgen geendet, nicht begreifen. Das Ungewöhnliche und Räthselhafte dieses Vorfalles erregt manches Bedenken in seiner Seele; doch er kann dem zudringlichen Flehen des heiligen Mannes nicht widerstehen und gewährt ihm seine Bitte. Sogleich sendet er Männer ab mit einem Schreiben an die Obrigkeit jener Stadt mit dem Auftrage, den Leichnam des Verbrechers nach Hof zu bringen. Um seinen Zweck desto sicherer zu erreichen, schickt auch Korbinian einen Boten dahin ab. Als diese in großer Eile des andern Tages die Richtstätte erreichen und Anstalt machen, die Leiche vom Galgen herabzunehmen, sieh, da finden sie Adalbert (so hieß der Räuber), zum größten Erstaunen Aller, noch lebend, und ebenso gesund und kräftig,

als er zu jener Stunde war, da Korbinian ihn vor drei Tagen mit dem heiligen Kreuze bezeichnet verlassen hatte. Sogleich nehmen ihm die abgesendeten Männer den Strang ab, und führen ihn wohlbehalten mit sich an den Hof. Schnell verbreitete sich allenthalben dieses wunderbare Ereigniß und wurde von dem allerseits herbeiströmenden Volke angestaunt und gepriesen.

So lohnte Gott den glühenden Seeleneifer des heiligen Bischofs auf wunderbare Weise und schenkte demjenigen, der durch Korbinians väterliche Sorgfalt zuerst das geistige Leben wieder erlangte, durch dessen Fürbitte auch das Leben des Leibes. Adalbert war plötzlich in einen andern Menschen umgewandelt; er verließ seine vorige lasterhafte Lebensweise, schloß sich aus kindlicher Dankbarkeit für die Errettung aus dem Tode des Leibes und der Seele unzertrennlich an den heiligen Bischof, und führte unter dessen Leitung im Ordensgewande viele Jahre bis zu seinem Tode ein erbauliches Leben.

§. 13.

Korbinian zieht sich neuerdings in die Einsamkeit zurück.

Wenn der Ruf von Korbinians glänzenden Tugenden, die in seinem rastlosen apostolischen Wirken täglich heller strahlten, nothwendig von selbst sich stets weiter verbreitete, so mußte dieses Wunder, womit Gott sein gläubiges Vertrauen und seinen brennenden Eifer für das Heil der Seelen vor den Augen des Volkes und des Hofes belohnte, die Erweise der Achtung und Ehrfurcht, sowie die ungewöhnliche Auszeichnung, die ihm zu Theil wurde, in hohem Grade noch erhöhen. Wo er immer hinkam, sah er sich von einer

Menge Volkes umrungen; was er immer that, erregte neues Staunen, neue Bewunderung, neuen Ruhm seines Namens. Nicht selten wurden ansehnliche Geschenke zu seinen Füßen gelegt — als ein Beweis der innigsten Verehrung, wovon die Herzen der Gläubigen gegen ihn erfüllt waren. Wie schwer, wie unerträglich alle diese Erweise der Hochachtung, die ihm selbst am Hofe zu Theil wurden, seinem demüthigen Herzen fallen mußten, läßt sich um so mehr denken, als es ja seit vielen Jahren, ja von Kindheit an, das höchste Ziel all seines Strebens war, die Welt mit all ihren Gütern und Ehren und Freuden nicht nur zu verachten, sondern sogar von ihr verachtet und vergessen zu werden, um — gänzlich von ihr losgerissen, — vollkommener in die Fußstapfen seines Erlösers einzutreten. Seine Seele ward aufs neue in den tiefsten Kummer versetzt. Mehr als je schien ihm seine jetzige Lage gefährlich, da ihn die schweren Pflichten seines hohen Berufes mitten in die Welt hineingezogen. Da fiel der Gedanke, wie ein heller Lichtstrahl in dunkler Mitternacht, in sein Herz, seine jetzige Lebensweise aufzugeben, und wieder die Einsamkeit zu suchen. Er zog sich daher wieder in seine geliebte Zelle bei der Kirche des heiligen Germanus zurück, und lebte mit seinen Schülern, die stets unzertrennlich an ihrem geistlichen Vater und Lehrmeister hingen, in klösterlicher Stille. Jetzt glaubte er einmal den Hafen der Ruhe und des Friedens gefunden zu haben. Er beschäftigte sich wieder ungetheilt und unausgesetzt mit Gott; denn täglich erkannte er es klarer, daß es außer Gott nichts gibt, das geliebt zu werden verdient; täglich fühlte er es tiefer, daß das Menschenherz nirgends Ruhe, nirgends Trost, nirgends Sättigung finden könne, außer in Gott, dem höchsten Gute. Unaufhörlich war er bemüht, seine geistlichen

Schüler, mit denen er sich von bloßer Handarbeit nährte, durch Lehren und Ermahnen immer näher zu Gott hinzuführen, und die Liebe zu diesem höchsten Gute in ihren Herzen immer mächtiger zu entflammen. Mehr aber als Alles wirkte sein lebendiges Beispiel auf sie; denn sein Wandel war eine beständige Predigt der Demuth, der Abtödtung, der Selbstverläugnung, des Gebetes und jeglicher Tugend.

§. 14.

Korbinians zweite Reise nach Rom.

So sehr aber Korbinian die so sehnlich gewünschte Ruhe in klösterlicher Stille zu finden hoffte, um sich, ferne von den Gefahren der Welt, ganz dem Herrn opfern zu können, so sehr fand er sich gar bald aufs neue in seinen schönen Hoffnungen getäuscht. Denn die Vorsehung hatte ihn einmal berufen, nicht in der einsamen Klosterzelle auf der Bahn der Tugend nur Wenigen zu leuchten, sondern als ein Licht für Viele in seinem glühenden Feuereifer sich aufzuzehren. Je mehr er sich den Augen der Menschen zu entrücken und vor der Welt zu verbergen suchte, desto mehr brachen die Strahlen seiner glänzenden Tugenden aus den engen Klostermauern hervor, und zogen heilsbegierige Seelen aufs neue von allen Seiten schaarenweise an sich. Reichliche Geschenke flossen abermals in seine Zelle, aus welcher die geliebte Armuth und der stille Friede neuerdings entflohen waren. Täglich wurde ihm der Andrang der Gläubigen lästiger, täglich drückten ihre Hochachtungserweise schwerer auf sein bedrängtes Herz. Gegen sieben Jahre verlebte er hier in Kummer und Schmerz, nicht findend, was er so sehnlich gesucht. Da er in seiner Demuth der festen Ueberzeugung war, daß nicht seine Tugend, sondern nur die bischöfliche

Würde die Ursache des stets wachsenden Rufes sei, der ihm alle Ruhe und allen Frieden raubte, so überlegte er die Sache im brünstigen Gebete vor Gott, und faßte endlich den bewunderungswürdigen Entschluß, diese geräuschvolle Einsamkeit aufs neue zu verlassen, eine zweite Reise nach Rom zu unternehmen, und den heil. Vater inständigst zu bitten, ihn den schweren Pflichten des bischöflichen Amtes zu entheben, um in einem abgelegenen Kloster einen stillen Winkel aufsuchen, und fremder Leitung im demüthigen Gehorsame sich unterwerfen zu können. So allein glaubte er den gefährlichen Schlingen der Weltehre entgehen und seinen unersättlichen Hunger nach geistlicher Armuth, nach Erniedrigung und heiliger Einsamkeit stillen zu können. Der Entschluß wurde auch (wahrscheinlich um 723 nach Chr. Geburt), sogleich ausgeführt. Wiewohl ihn aber die nämlichen Gründe, wie das erstemal, nach Rom zu reisen bestimmten, so schlug er doch nicht den nämlichen Weg dahin ein, sondern glaubte auf großen Umwegen durch fremde Länder, wo sein Name noch unbekannt wäre, dahin gelangen zu müssen. Er ging daher auf geheimen, abgelegenen Wegen durch Schwaben nach Bayern.*) Hier ging ihm das Elend des Volkes, das im Christenthume noch sehr mangelhaft begründet war, so zu Herzen, daß er, wiewohl im Begriffe, seiner bischöflichen Pflichten sich entbinden zu lassen, seines hohen Berufes eingedenk, allenthalben mit dem größten Eifer die christliche Lehre zu verkünden und die heiligen Sakramente auszuspen-

---

*) Aribo sagt: **Allemaniam pervenit, deinde Germaniam, et sic Noricum veniens (cap. 9.).** Unter Allemanien ist Schwaben, unter Germanien das Land über der Donau, und unter Norikum offenbar unser Bayern zu verstehen.

den begann. Er fand überall bereitwillige Aufnahme und geneigtes Gehör, und sein Eifer hatte in kurzer Zeit einen so günstigen Erfolg, daß der Ruf seines apostolischen Wirkens schnell an den Hof des bayerischen Herzogs drang. Theodo, gewöhnlich II. genannt, der aber gewiß der III. oder IV. dieses Namens war (sieh Einleitung S. 7. Anm. 7.), ein an Tugend und Tapferkeit ausgezeichneter Fürst, war über diese Nachricht hoch erfreut, und lud den heil. Bischof sogleich in seine Residenz nach Regensburg zu sich ein. Dieser Fürst, voll Eifer für die Lehre Jesu und für Verbreitung und Befestigung derselben in seinem Lande, hatte schon um 716, wie der römische Bibliothekar Anastasius erzählt, nachdem er mehrere Jahre vorher schon seine Länder zwischen sich und seinen drei Söhnen getheilt hatte,*) zum Grabe

*) Dieser Theodo hatte 3 Söhne: Theodebert, Grimoald und Theodebald. Er schied Bayern (702) in 4 Theile, wie auch Aribo ausdrücklich bemerkt. Das an Italien gränzende Gebiet, welches Rhätien umfaßte, erhielt der älteste Sohn Theodebert, der in Botzen residirte; Grimoald erhielt das Südgau mit der Stadt Freising; der jüngste Sohn Theodebald bekam den nördlichen Theil Bayerns, das ehemalige Nordgau, oder die nachmalige Oberpfalz mit Nürnberg; der Vater Theodo behielt für sich die Hauptstadt der Provinz, Regensburg und die östlichen Gegenden davon nebst Norikum, und so war Bayern unter vier Herrscher getheilt; jedoch lassen sich diese Gränzen nicht mit völliger Bestimmtheit nachweisen. Auch war diese Tetrarchie (siehe bayerische Gesch. v. Buchner 1. B. S. 180.) keine absolute, keine förmliche Trennung des Reiches in vier abgesonderte, von einander unabhängige Staaten, sondern Theodo, und nach ihm sein ältester Sohn Theodebert behielten immer eine Art Ober-

des heiligen Apostelfürsten eine Reise nach Rom unternommen,*) und drang jetzt mit den dringendsten Bitten in den heil. Bischof, in Bayern zu bleiben, und seine Unterthanen im christlichen Glauben zu unterrichten und zu befestigen. Aber Korbinian konnte zu diesem Entschlusse auf keine Weise

herrschaft über das Ganze. Zuerst starb Theodebald, dessen Besitzungen Theodebert bekommen zu haben scheint, der dann seinen Antheil, Rhätien, an Grimoald abtrat, als dessen Besitzer dieser auch hier erscheint. Als (wahrscheinlich 722 oder 723 auch der Vater Theodo gestorben war, theilten sich Theodebert und Grimoald in ganz Bayern, so daß dem erstern der nördliche Theil mit Norikum, dem letztern der südliche mit Rhätien zufiel (Hansiz Germania sacra. tom. II. p. 53.).

*) Theodo wurde von dem über diesen Besuch hocherfreuten hl. Papst Gregor II. mit allen seinem hohen Range geziemenden Ehrenbezeugungen empfangen, und besprach sich mit ihm über die religiösen Bedürfnisse seines Landes, vorzüglich über Errichtung mehrerer Bisthümer und förmliche Regulirung und Organisirung des kirchlichen Zustandes in Bayern. Der heil. Vater ernannte 3 Legaten, die den Herzog auf seiner Rückkehr nach Bayern begleiten und dort mit seiner, der Stände und der vorhandenen Geistlichkeit Zuziehung die kirchlichen Angelegenheiten ordnen sollten; allein diese fromme Absicht des Herzogs wurde leider um diese Zeit noch nicht erreicht. Uebrigens ist die Instruktion, die der heil. Papst seinen Legaten ertheilte, vom 15. Mai 716 datirt, eines der kostbarsten Dokumente des bayerischen Alterthums, und verbreitet das wohlthätigste Licht über den damaligen religiösen, kirchlichen, sittlichen und politischen Zustand Bayerns. Sie findet sich wörtlich abgedruckt in Hansiz. Germania sacra tom. I. pag. 111. Vergl. Buchners Gesch. v. Bayern. 1. Buch S. 187—190 und v. Kerz 23. Bd. S. 472—475.

bestimmt werden, da er wohl einsah, daß er den gefährlichen Klippen der Ehre und des vielgeschäftigen Lebens in Bayern nicht weniger, als in seinem Vaterlande ausgesetzt seyn würde. Er verließ daher den Hof, zog, von Theodo reichlich beschenkt, von Regensburg weiter südlich, und kam nach Freising,*) wo Grimoald, Theodo's Sohn, seinen herzoglichen Sitz hatte. Auch hier fand er die ehrenvollste Aufnahme, und der Saame des göttlichen Wortes, den er hier ausstreute, fand ein so fruchtbares Erdreich, daß unter dem Volke, wie am Hofe, eine unglaubliche Sehnsucht erwachte, den heiligen Mann, dessen gottseliger Wandel sich die Herzen Aller gewonnen hatte, als Lehrer und Vater beständig bei sich zu haben. Die Gläubigen drangen mit den inständigsten Bitten in ihn, sie nicht mehr zu verlassen, und der Herzog bot ihm sogar gleiche Erbschaft mit seinen Söhnen an. Aber es bedurfte nicht mehr, als die blosse Aussicht auf Ehre und zeitliche Güter, um in Korbinian den Entschluß zur schnellen Flucht zu erwecken. Er ließ sich nach diesen, ihm so unerträglichen, Ehrenbezeugungen um so weniger in seinem einmal gefaßten Entschluße wankend machen,

---

*) Freisingen wurde bald zu Vindelizien, bald zu Rhaetia secunda (dem ältern eigentlichen Rhätien), bald zu Norikum gezählt. Die weite, reizende Ebene um Freising soll vorzüglich reich an Hirschen, und im Herbste an Staaren gewesen seyn, so daß man in Einer Nacht zuweilen 20,000 fing. Die Stadt soll den römischen Lagern ihren Ursprung zu verdanken haben, und der alte Name Fruxinii oder Fruxinia (von frux, Frucht) gewesen seyn. In alten Schriften findet man Frixinia (S. allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste 19. Theil. Seite 268.).

und sah darin vielmehr einen Beweggruud zur Beschleunigung seiner Reise, um das so sehr ersehnte Ziel derselben desto schneller zu erreichen. Grimoald mußte daher in seine Entlassung willigen, gab ihm reichliche Geschenke und ein Ehrengeleite, das ihn bis an die Gränzen der Lombardei führen, unterdessen aber den Bewohnern des Vintschgaues (vallis venusta oder venustica) sowie der umliegenden Gegenden den Auftrag geben sollte, wohl Acht zu haben, wenn Korbinian aus Italien zurückkehren würde, und denselben in diesem Falle nicht eher zu entlassen, als bis sie neue Verhaltungsbefehle vom Herzoge erhalten hätten.

§. 15.

Fortsetzung.

Wie schon früher, so ging auch jetzt wieder das Wort des Herrn an Korbinian in Erfüllung: „Wer sich erniedrigt, wird erhöhet werden" (Matth. 23, 12.). Auch auf dieser Reise verherrlichte der allgütige Gott Korbinians Namen durch die Wundergabe. Als er nach Aribo's Erzählung sammt seinen geistlichen Söhnen, die nie mehr von seiner Seite wichen, und den Begleitern des Herzogs in das Land der Breonen (auch Briones, Breuni und Brenni genannt, wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Passes Finstermünz), am Inn in Tyrol gekommen war, und daselbst Nachtherberge nahm, geschah es, daß zur Nachtszeit, während alle schliefen, ein Bär, vom Hunger getrieben, aus dem nahen Walde herzukam, über eines von Korbinians Sattelpferden herfiel, es zu Boden stürzte, und in seinem Heißhunger verzehrte. Als einige der Gefährten bei ihrem Erwachen den Bären seine Beute gierig verschlingen sahen, eilten sie voll Schrecken zu Korbinian, und meldeten ihm

den Unfall. Der heilige Gottesmann vernahm diesen Schaden ruhigen Gemüthes, und sprach im Vertrauen auf die göttliche Hilfe zu Anserikus, den wir schon oben (§. 7.) kennen gelernt haben: „Nimm diese Geißel, und geh hin, haue den Bären wacker durch und züchtige ihn für den Schaden, den er uns verursacht hat." Anserikus nahm Anstand, diesen Auftrag zu vollziehen. Da sprach der Heilige wiederholt: „Geh hin und fürchte nichts, sondern thue wie ich dir gesagt habe, und dann wirf den Bären zu Boden, befestige jenen Saumsattel, den das gefressene Pferd getragen, auf seinem Rücken und rüste ihn sammt den andern Lastpferden zur Reise." Anserich that, wie ihm der heilige Mann befohlen, und der Bär leistete wie ein zahmes Pferd seinen Dienst auf der ganzen noch übrigen Reise. *)

Von da nahmen sie den Weg durch den Paß Finstermünz nach der italienischen Gränze, und nachdem Korbinian die Ehrenbegleitung des Herzogs Grimoald zurückgesendet hatte, kam er nach Trident, wo ihn ein neuer Unfall traf. Er hatte nämlich unter seinen Pferden eines (so erzählt Aribo), welches sich an Schönheit vor den andern ganz besonders auszeichnete — (wahrscheinlich ein Geschenk der bayerischen Herzoge Theodo oder Grimoald). Kaum hatte dieses Hursingus, der longobardische Stadtpräfekt, zu Gesicht bekommen, so war schon die Begierde in ihm erwacht, dasselbe wie immer an sich zu bringen. Da Korbinian es ihm nicht verkaufen wollte, weil er weder Handel zu treiben, noch es auf seiner Reise zu entbehren Lust hatte; so wußte

---

*) Zum Andenken an dieses Ereigniß ihres heiligen Bischofes haben die Bewohner Freisings das Bild des beladenen Bären in ihr Stadtwappen gesetzt.

Hursingus sich dasselbe durch Diebstahl zu verschaffen, was er aber theuer büssen mußte, wie wir später hören werden.

Eine bessere Aufnahme fand Korbinian zu Pavia, der Residenzstadt der Longobarden-Könige, die seit der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts Oberitalien beherrschten. König Luitprand, ein edler, kräftiger Fürst, empfing ihn auf die ehrenvollste Weise, nöthigte ihn, sieben ganze Tage am Hofe zu verweilen, unterhielt sich mit ihm in heiligen Gesprächen, und vernahm aus Korbinians Munde mit größter Begierde und bereitwilligstem Herzen Worte des Heiles. Ueberhäuft mit Erweisen königlicher Gunst verließ Korbinian den Hof, nachdem der König sich und all die Seinigen aufs dringendste seinem Gebete empfohlen hatte. Nicht so edel benahm sich gegen den heiligen Bischof der Stadtpräfekt von Pavia, den ihm der König als Ehrenbegleitung bis an den Po beigegeben hatte. Wie Hursingus, wollte auch dieser eines von Korbinians Pferden durch Kauf an sich bringen. Allein der Diener Gottes mochte sich noch so bescheiden und noch so bestimmt dagegen erklären, indem er schon um zwei Pferde gekommen sei und dieses zur Fortsetzung seiner Reise selbst nothwendig brauche: — es war umsonst. Der habgierige Mensch erfrechte sich, durch List und Betrug das Pferd sich zueignen und nach Pavia zurückführen zu lassen, eine schändliche That, die ihm später gerechte Strafe zuzog.

Auch verdient noch erwähnt zu werden, daß Korbinian, ehe er Rom erreichte, an zwei Freitagen, an denen die katholische Kirche den Genuß der Fleischspeisen verbietet, in Ermangelung von Fastenspeisen für sich und die Seinigen auf außerordentliche Weise Fische erhielt, wie Aribo ausführlich erzählt.

So neigte sich endlich die Reise ihrem Ziele, und Korbinian betrat zum zweitenmale die Hauptstadt der Christenheit voll freudiger Hoffnung, nun bald die heißesten Wünsche seines Herzens erfüllt zu sehen.

§. 16.

Korbinian zum zweitenmale in Rom.

Kaum in Rom angelangt, begab er sich sogleich zu den Gräbern der heiligen Apostelfürsten, um sich zur Erreichung seines Zieles in flammendem Herzensgebete ihren Schutz und Beistand zu erflehen. Hierauf ging er zum Papste Gregorius II., warf sich vor ihm auf seine Kniee nieder, und brachte ihm nach damaliger Sitte der nach Rom pilgernden Gläubigen einige Geschenke dar. Der heilige Vater hieß ihn sogleich aufstehen, und an seiner Seite niedersitzen. Jetzt fing Korbinian an, dem Vater der Gläubigen die heiße Sehnsucht seines Herzens nach dem einsamen klösterlichen Leben zu entdecken, fügte aber die Bitte bei, ihm in Geheim und ohne Zeugen alle Anliegen und Wünsche seines beängstigten Herzens enthüllen zu dürfen. Der Papst führte ihn in das innere Gemach, und da fand jetzt der geängstigte Diener Gottes nicht Worte, den Kummer seiner Seele zu schildern; er zerfloß in einen Strom von Thränen und suchte, so gut er konnte, unter Seufzen und Schluchzen dem Papste die Angst und Noth seiner Seele zu klagen, wie er nämlich durch das ihm auferlegte bischöfliche Amt alle Ruhe und allen Frieden verloren, wie er den Pflichten seines hohen Berufes zufolge, mitten in die Welt hineingeworfen worden sei, die mit ihren Ehren und Gütern seiner armen Seele beständig die gefährlichsten Schlingen des Verderbens lege, und wie er hienieden Ruhe und Frieden für

sein ängstlich bekümmertes Herz nur in der Entbindung von seinem bischöflichen Amte finden könne; der heilige Vater möge daher in seiner apostolischen Sorgfalt für alle Gläubigen auch seiner sich erbarmen, ihn der so gefährlichen Pflichten der bischöflichen Würde, die er mit so bangem Herzen und nur aus Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl auf sich genommen, wieder entbinden, und ihm die Gnade gewähren, entweder in einem Kloster oder in einer gänzlich abgeschlossenen Zelle für sich leben zu dürfen, oder aber in einem abgelegenen Walde ein kleines Stück Landes für sich und die Seinigen zu erhalten. Diese so eindringliche Bitte, welcher ein Strom von Thränen und eine wahrhaft ungewöhnliche Demuth das Siegel der ungeheuchelten Wahrheit aufdrückten, setzte den Papst in höchstes Staunen. In der That hat eine solche Scene christlicher Selbstverläugnung etwas Erhebenderes und Großartigeres, als die größten Großthaten der gefeiertsten Helden und Welteroberer. Eine so ungewöhnliche Bitte, kommend aus so edlem Herzen, schien dem Papste der reiflichsten Ueberlegung werth. Er heißt daher den bittenden Bischof sich auf kurze Zeit entfernen, versammelt im geheimen Rathe die in Rom anwesenden Bischöfe und hohen Geistlichen, und trägt ihnen die ganz unerhörte, mit den sprechendsten Beweisen der tiefsten Demuth und der reinsten Kindlichkeit und Gottesfurcht begleitete Bitte Korbinians vor. Die versammelten Väter ziehen diese erstaunliche Sache in ernste Berathung, prüfen Korbinians Bitte mit großer Umsicht nach den Aussprüchen der heiligen Schrift, der Concilien und der heiligen Väter, und fassen zuletzt den einstimmigen Beschluß: „einen solchen Mann dürfe man des bischöflichen Amtes, das er einmal auf sich genommen, nicht entbinden nach den Worten des Apostels:

„Hat jemand ein Kirchenamt, der bleibe bei seinem Amte" (Röm. 12, 7.); ja gerade diese erstaunliche Demuth, aus welcher er sich dieses hohen Berufes für untauglich halte, mache ihn am würdigsten und geeignetsten, ein so erhabenes Amt zur Ehre Gottes und zum Segen der Gläubigen auszuüben; eben jene kindliche Demuth, jene staunenswerthe Erniedrigung seiner selbst, die ihm einst, wiewohl gegen seinen Willen, die bischöfliche Weihe verschaffte, müsse jetzt den heiligen Vater bestimmen, es durchaus nicht zu gestatten, daß ein so ausgezeichneter Bischof seinem hohen Berufe sich entziehe." Hierauf wird Korbinian vor den versammelten Rath der Väter gerufen, und ihm das Urtheil des heiligen Vaters eröffnet, daß seine Bitte auch dießmal kein Gehör finden könne. Da er dem schlagenden Gewichte der Gründe, die die Gewährung seiner Bitte unmöglich machten, nichts Triftiges entgegnen konnte, und den heiligen Papst auf seinem Urtheile bestehen sah, so unterwarf er sich unter vielen Thränen der oberhirtlichen Verfügung, um nicht dem offenbaren Willen Gottes länger zu widerstreben. So hatte nun auch diese zweite Reise ihren Zweck verfehlt; so waren nun auch dießmal die heißesten Wünsche seines Herzens, in stiller Zurückgezogenheit von der Welt ein armes, verachtetes Leben zu führen, unerfüllt geblieben! Er mußte in seinem ganzen bisherigen Leben offenbar die Hand der göttlichen Vorsehung erkennen, und darum legte er ohne weitern Widerstand und mit kindlichem Vertrauen auf den allmächtigen Beistand von Oben seine Schultern aufs neue unter die Last, die ihm bisher so gefahrvoll und unerträglich schien.

§. 17.

Korbinians Rückreise nach Bayern.

Nachdem Korbinian seiner hohen Tugenden wegen allgemein verehrt und bewundert, noch kurze Zeit in Rom verweilt hatte, empfing er den Segen des heiligen Vaters und verließ traurig die Stadt, um aufs neue für das Heil der Völker sich hinzuopfern. Er kehrte auf demselben Wege nach Bayern zurück, einem Lande, das seiner Gegenwart so sehr bedurfte, und das für seinen vorzüglichsten Wirkungskreis zu wählen vielleicht der Papst selbst ihm einen Wink gegeben haben mochte. Auch auf dieser Reise können wir die Hand Gottes nicht verkennen, die auf eine auffallende Weise mit ihm war. Als er wieder vor den Thoren Pavia's angekommen, begegnete ihm (so erzählt Aribo), ein Leichenzug, dem der ganze Adel und alle Vornehmen der Stadt folgten. Es war die Leiche des Stadtpräfekten, der den heiligen Bischof auf seiner Hinreise nach Rom listiger Weise um ein Pferd betrogen hatte. Kaum erblickten die Trauernden den reisenden Bischof, als der Gedanke an Korbinian ihnen plötzlich durch die Seele blitzte und sie mit Schrecken erfüllte; und als sie nach sorgfältiger Erkundigung erfuhren, daß dieser fremde Bischof eben jener Korbinian sei, dem der so eben zur Erde Bestattete nach eigenem, oftmaligen und reumüthigen Bekenntnisse das Pferd heimlich entführt hatte, da mußten sie, vom heiligen Schauder erfüllt, in seinem Tode die gerechte, aber streng rächende Vergeltung Gottes um so mehr mit Händen greifen, als der heilige Bischof gerade zu jener Stunde ankam, da seine Leiche zu Grabe getragen wurde. Das Gericht von dieser streng vergeltenden Gerechtigkeit einer höhern Hand drang sogleich an

den Hof, wo Korbinian mit allen Zeichen tiefster Verehrung empfangen wurde. Während der König ihn mit größter Freundlichkeit und Huld begrüßte, stürzt die hinterlassene Wittwe des verstorbenen Stadtpräfekten von Trauer und Schmerz gebeugt und zerrissen herein, und wirft sich unter heftigem Schluchzen vor Korbinians Füße. Laut bekennt sie das Verbrechen ihres Gatten, und erzählt in Gegenwart des Königs, wie derselbe am nämlichen Tage, da er den heiligen Bischof bestohlen, in eine Krankheit gefallen sei, die von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde zusehends heftiger und bedenklicher wurde, bis ihn zuletzt die Aerzte, an ihrer Kunst verzweifelnd, unrettbar aufgegeben hatten. Der kranke Gemahl, fuhr sie fort, habe es wohl erkannt, daß diese tödtliche Krankheit nur eine Züchtigung der strafenden Gerechtigkeit Gottes sei, für den Frevel, den er an dem reisenden Bischofe verübt; er habe ihr daher den strengsten Auftrag gegeben, für das Pferd gewissenhaft zu sorgen, und es dem heiligen Manne bei seiner Rückreise sammt 200 Goldstücken zur Schadloshaltung sogleich zurückzustellen. Uebrigens habe er über seinen schändlichen Frevel die aufrichtigste und bitterste Reue gefühlt und unter heißen Thränen oft die dringendste Bitte und den sehnlichsten Wunsch geäußert, der heilige Bischof möge ihm in seiner glühenden Liebe und Sorgfalt für das Heil der Seelen diese Sünde verzeihen und durch seine mächtige Fürbitte bei dem strengen, göttlichen Richter die Ruhe seiner Seele erflehen. Das geraubte Sattelpferd stehe übrigens gesund und wohlbehalten vor den Thoren des Pallastes. So sprach die adelige Dame und reichte nach dem Willen ihres verstorbenen Gemahles die 200 Goldstücke dar. König Luitprand, als Zeuge dieser rührenden Scene tief ergriffen und von heiligem Schrecken

erfüllt, verließ eilig seinen Thron und stürzte hin vor Korbinians Füße, ihn bittend und beschwörend, das dargebotene Gold anzunehmen und die edle Wittwe, sowie ihn selbst und sein ganzes Haus, das über den Tod dieses Mannes in großer Trauer sei, nicht in noch tiefern Kummer zu versetzen. Korbinian, von dem ganzen Vorfalle sehr überrascht und bewegt, bat den König, doch schnell aufzustehen, und sah sich zuletzt durch die Umstände gezwungen, die aus dem Munde des Königs wiederholte Bitte der tief betrübten Wittwe zu gewähren. Er hielt sich noch kurze Zeit am Hofe auf, und setzte dann, mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäuft, seine Reise nach Trident fort. Noch hatte er sich dieser Stadt nicht genähert, da war die Kunde von seiner Rückkehr ihm dahin schon vorausgeeilt. Hursingus, der oben erwähnte Stadtpräfekt, glaubte dem heil. Bischofe entgegeneilen und um Verzeihung des an demselben verübten Verbrechens flehen zu müssen. Korbinian nähert sich, und Hursingus fällt ihm zu Füßen, bekennt seine Schuld, bittet um Verzeihung, und erzählt ihm, wie schwer ihn die rächende Hand der vergeltenden Gerechtigkeit für seinen verübten Frevel getroffen, indem er 42 Lastthiere an einer Seuche des Aussatzes verloren habe; zur Sühnung seines Frevels biete er ihm daher zwei andere Pferde und überdieß 200 Goldstücke an. Der heilige Bischof, gerührt durch den Reuesinn des Stadtpräfekten, gewährt ihm seine Bitte und erhält, mit Erweisen der höchsten Ehrfurcht überhäuft, bis zur bayerischen Gränze ein ehrenvolles Geleite. So durften nun weder Menschen noch Thiere sich ungestraft an Korbinians Habe vergreifen.

§. 18.

Korbinians Ankunft in Freising.

Durch diese Beweise der liebevollen göttlichen Vorsehung im Vertrauen auf dieselbe neuerdings bestärkt, setzte Korbinian, sich ihren Führungen unbedingt überlassend, seine Reise weiter fort. Da die jetzt bequeme, sogenannte untere Strasse von Italien durch Tyrol über Botzen nach Brixen an den felsigen Ufern der Eisak, die erst in den neuern Zeiten durch einen reichen Privatmann, mit Namen Khunter, aus Botzen mit ungeheurer Mühe und großem Kostenaufwande über die höchsten Gebirge des Brenners geführt wurde, damals noch nicht angelegt war, sondern nur die obere Strasse, die von Botzen nach Meran und durch das Etschthal in das obere Innthal nach Nauders, Landeck, Imst und Füßen, und von da an die Isar oder Donau aus Italien nach Bayern führte; so mußte Korbinian diesen Weg einschlagen, und kam glücklich im Etschthale nordwärts in der Gegend von Meran nach Mais oder Mayse (Majas), welches einst eine Sadt, jetzt aber ein großes Dorf ist. Hier wurde er zwar höchst ehrenvoll empfangen, aber zugleich an der Fortsetzung seiner Reise gehindert; denn den Bewohnern von Mais und des benachbarten Vintschgaues hatte der bayerische Herzog Grimoald von Freising schon bei der Hinreise Korbinians nach Rom, wie oben erwähnt wurde, den Auftrag ertheilt, denselben bei seiner Rückkehr nicht eher zu entlassen, als bis sie vom herzoglichen Hofe Verhaltungsbefehle erhalten hätten. Korbinian, gewohnt in allen seinen Begegnissen den Finger Gottes zu sehen, ließ sich dieß Hemmniß ruhig gefallen. Er hatte gehört, daß in der Gegend von Mais ein Kirchlein wäre, worin die ehrwürdigen Ueberreste

des heil. Valentin, Bischofs zu Passau, beigesetzt seien. Eine so schöne Gelegenheit, diesen heiligen Ort zu besuchen, glaubte Korbinian, der gegen diesen heiligen Bischof besondere Verehrung hegte, nicht unbenützt lassen zu dürfen. Er begab sich dahin, schüttete sein Herz vor Gott aus im heißen Gebete, worin er sich ihm mit dem kindlichsten Vertrauen auf seine göttliche Führung für alle seine noch übrigen Lebenstage aufs neue zum Opfer brachte, und erwählte sich den heil. Valentin, dessen ehrwürdige Ueberreste er mit flammender Andacht verehrte, zu seinem besondern Schutzpatron. Da ihn ein geheimer Zug seines frommen Herzens öfter in diese einsame Kapelle führte, bemerkte er erst, wie reizend und für das einsame Leben geeignet dieser Ort sei, wo der heilige Valentin einst den Rest seiner Tage verlebte. Er gewann diese fruchtbare Gebirgsgegend*) nach und nach so lieb,

*) Diese Gegend hieß damals Camina. Sie war sehr reizend, eine Stunde von der Kirche des heil. Valentin, und eine halbe Stunde von Meran am rechten Ufer der Passeier gegen das gleichnamige Thal hin entfernt, mitten unter fruchtreichen Bäumen und auf einem weinreichen Hügel zwischen den reizenden Bächen Timon und Finale, die sich von den Bergen eilig herabstürzten und durch die Thalkrümmungen geschäftig hinschlängelten. Sie trockneten jedoch in der Folge ein, indem sich größere Flüße in den Alpen bildeten, in die sie sich verloren, wie Meichelbeck meint. Der gelehrte Geograph Anton Roschmann aber ist dieser Meinung entgegen, und erzählt als Augenzeige, daß beide Flüßchen noch vorhanden seien; der Finalis nämlich unweit Meran gegen Passeier hin führe sehr klares, an edlen Fischarten reiches Wasser, das er aus Seen, die wenigst 3 Stunden von einander liegen, erhalte und oft heftig anschwellend in die Passeier sich

und sein nach äußerlicher Ruhe und Stille dürstendes Herz fühlte sich so angezogen, daß er schon jetzt Nachfrage hielt um die Besitzer und den Kaufpreis dieser reizenden Besitzungen und den Entschluß faßte, dieselben käuflich an sich zu bringen, um einst in der Nähe der St. Valentinskapelle*) für sich und die Seinigen eine stille Wohnung zu bauen.

§. 19.

Fortsetzung.

Unterdessen waren die Gesandten vom Hofe zu Freising angelangt, die im Namen des Herzogs die dringende Bitte an den heiligen Bischof stellten, sich eilig nach Freising begeben zu wollen. Dieser dringenden, übrigens sehr freundlichen Einladung ward die wenig verdeckte Aeußerung beigefügt, daß es, im Falle er dieser Bitte nicht Gehör geben

---

ergieße; der andere, von ihm Ponalis genannt, habe seinen Namen verloren, heiße jetzt Fallmaunbach, und münde, jedoch ärmer an Gewässer, gleichfalls in die Passeier. Derselbe gelehrte Geograph hält das alte Camina für das heutige Khains, wie gesagt, am rechten Ufer der Passeier. Es liegt hoch auf dem Berge, und auf dem äußersten Punkt des Dörfchens werden noch die Trümmer eines alten Thurmes gezeigt, in dem der heil. Korbinian gewohnt haben soll. Herr Dr. Constantin Höfler hat dieselben im Jahre 1840 untersucht, sie jedoch von viel modernerem Datum gefunden.

*) „Das Kirchlein St. Valentin liegt auf dem linken Ufer der Passeier, eine halbe Stunde von Obermais, in einsamer, stiller Gegend, unmittelbar an dem großen Bergsturze, der das alte Majas begrub, so eigenthümlich, daß derselbe, links am Kirchlein vorüberrauschend, eine hohe Mauer bildet." Ms. v. Hr. Dr. Const. Höfler.

wollte, nicht an Mitteln fehlen würde, ihn auch wider seinen Willen an den Hof zu bringen. Nicht ohne Schrecken vernahm Korbinian diese Einladung. Sein in Gott versenkter Geist mochte wohl den Sturm vorausgeahnt haben, der bald über ihn hereinbrechen sollte. Er ließ daher all sein Reisegepäck zu Mais zurück, und zog traurigen Herzens zu Grimoald nach Freising. Als er der herzoglichen Burg näher gekommen und vernommen hatte, daß Grimoald mit Piltrudis,*) der hinterlassenen Wittwe seines jüngstverstorbenen

---

*) Piltrudis oder Pilitrudis (die „Erzählungen" von M. Fr. v. Freyberg nennen sie Plektrudis), Tochter des fränkischen Majordomus, Pipin von Heristall und dessen Gemahlin Plechtrude, der klugen Tochter Hugoberts, eines edlen Agilolfingers, war die zweite Gemahlin Theodoalds oder Theodebalds. Nach dessen Tode ging Piltrudis mit ihren unmündigen Söhnen zu ihrer Mutter Plechtrude nach Frankreich, welche damals als Regentin und Vormünderin ihres Enkels Theudebald in Austrasien eine große Rolle spielte. Als diese vor ihrem mächtigen Stiefsohne Karl Martell fliehen mußte, kam sie mit großen Schätzen und sammt ihrer Tochter Piltrudis nach Bayern, die als Theodoalds Wittwe für ihre Kinder auf des Vaters und Gemahles Verlassenschaft Ansprüche hatte. Piltrudis war noch in blühender Jugend; ihre Reize und Reichthümer fesselten Grimoalds Herz. Er nahm sie zur Gemahlin, und brachte dadurch ihre Schätze und Rechte an sein Haus. Ihre Mutter Plechtrude starb wahrscheinlich bald hierauf. Sie soll in Passau eine Kirche zur Ehre des heiligen Stephan erbaut haben. Der Erzbischof Hundius von Salzburg versichert, daselbst ihr Bildniß mit der Inschrift: „Plectrudis regina a dextris tuis in vestitu deaurato circumdata varietate" gesehen zu haben. Vergl. Buchners Geschichte von Bayern a. a. O.

Bruders Theodoald oder Theodebald, gegen die göttlichen und kirchlichen Gesetze in blutschänderischer Ehe lebe, schlug er, von heiligem Eifer für die Ehre Gottes und die Gesetze der Kirche entflammt, die huldvolle Einladung des Fürsten aus, und ließ ihm durch einen Hofherrn bedeuten, daß er sein Angesicht nicht eher sehen und am Hofe nicht eher erscheinen werde, als bis er die blutschänderische Gattin entlassen und das Aergerniß seines bisherigen Wandels verbessert hätte. Wie ein Donnerschlag traf diese Nachricht den Herzog; denn entweder mußte er auf die so sehr ersehnte Ankunft Korbinians, oder auf die ihm so theure, aber unrechtmäßige Gemahlin verzichten. Beides schien ihm ein unersetzlicher Verlurst. Piltrudis aber, in ihrem weiblichen Stolze tief gekränkt, und leicht das ehrlose Schicksal ahnend, das ihr nach erfolgter Scheidung von Grimoald bevorstund, und das ihrem ehrgeizigen, unreinen Herzen bitterer als der Tod selbst erscheinen mußte, faßte von diesem Augenblicke an einen unversöhnlichen Haß gegen Korbinian, und schnell reifte nach dem unglückseligen Beispiele der Herodias in ihrer schwarzen Seele der schreckliche Entschluß, des lästigen Mahners um jeden Preis los zu werden. Korbinian blieben die geheimen Nachstellungen der gereizten Frau nicht unbekannt, er verlor aber, im Vertrauen auf den Beistand Gottes, für dessen Ehre er bereit war, Blut und Leben hinzugeben, den Muth nicht; denn „es ist nicht gut, auf die Person des Gottlosen Rücksicht zu nehmen" (Spr. 18, 5.). Mit edler Freimüthigkeit, wie ein zweiter Johannes, ließ er wiederholt dem Herzog melden: „Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben" (Mark. 6, 18.). Er bot alle Gründe der Religion auf, er tadelte, flehte, suchte zu überzeugen, fest entschlossen, eher zu sterben, als dem

sündhaften fürstlichen Ehepaare nachzugeben. Inzwischen unterließ er nicht, was sein Wort nicht vermochte, durch die allmächtige Hilfe von Oben zu erwirken. Er verharrte für sie in anhaltendem, inbrünstigen Gebete vor Gott, dem Geber alles Guten, ohne dessen Gnade sich kein Sünder zu bekehren, und kein Bekehrter auf dem Wege der Tugend und des Heiles zu wandeln vermag. „Um deines Namens willen, o Herr!" so flehte er oft, „erleuchte mit dem Lichte deiner Gnade ihre Blindheit, und erweiche mit dem Feuer deiner göttlichen Liebe ihre harten Herzen, auf daß sie dich, den Allmächtigen, und deine strengen Gerichte fürchten, und deinen heiligen Geboten gehorchen, denn „ich weiß, daß du Alles vermagst" (Job. 42, 2.). Und sein demüthiges Flammengebet durchdrang die Wolken nach den Worten des weisen Mannes: „Das Gebet des Menschen, der sich demüthiget, dringet durch die Wolken: es hat keine Ruhe, bis es hinkommt, und geht nicht von da weg, bis der Allerhöchste es ansieht" (Eccl. 35, 21.). Nach 40 Tagen kamen beide, Grimoald und Piltrudis, durch die Gnade des erbarmenden Gottes zur reuigen Erkenntniß ihres Verbrechens; sie fingen an, vor den Schrecknissen des göttlichen Gerichtes zu zittern, sie entschlossen sich zu der bittern Trennung, begaben sich dann beide zu dem heiligen Bischof, warfen sich vor ihm auf ihre Kniee, benetzten seine Füße mit ihren Thränen, bekannten ihre Schuld, verhießen aufrichtige Besserung und flehten mit den Zeichen aufrichtiger Reue im Namen Gottes um Verzeihung und Lossprechung von ihren Sünden. Der Heilige, voll dankbarer Rührung gegen Gott, konnte sich nicht enthalten, die Schuldigen, aber ihre Fehltritte aufrichtig Beweinenden mit väterlicher Liebe zu umarmen; er ertheilte

ihnen im Namen Gottes mit dem Zeichen des heil. Kreuzes die priesterliche Lossprechung, ermahnte sie mit liebreichen, aber eindringlichen Worten, von nun an mit Verschmähung jeder Begierlichkeit des eigenen, an die Sünde gewöhnten Herzens die Wege des Heiles zu wandeln, und wies sie an, die zeitliche, nach vergebener Schuld zurückbleibende Strafe durch häufiges Gebet, oftmaliges Fasten und reichliches Almosen zu tilgen, ihr gegebenes Aergerniß durch einen erbaulichen, christlichen Wandel auszulöschen, und sich von jeder fernern Sünde dieser Art gegenseitig sorgfältigst zu enthalten.*) Da sie nun so mit Gott versöhnt waren,

*) Also nicht dispensirt hat sie der heil. Korbinian von dem ihrer ehelichen Verbindung entgegenstehenden kirchlichen Hindernisse, wie zwei höchst geachtete Geschichtsforscher unserer Zeit, der eine als wahrscheinlich, der andere als gewiß, annehmen wollen. Abgesehen davon, daß Aribo, diese einzige und älteste Hauptquelle für Korbinians Geschichte, nicht nur von diesem keineswegs unwichtigen Umstande gar keine Erwähnung macht, sondern vielmehr ausdrücklich und in den bestimmtesten Phrasen von Trennung und Scheidung spricht, (z. B. nequaquam faciem illius [Grimoaldi] videre velle [Corbinianum], antequam illecebrosam conjugem a se expelleret; — ut tam execrabile amitterent conjugium; — perduxit eos ad promissionem separationis suae; — ut amplius sibi peccare caverent, solicite praemonuit. cap. 19.) — so ist überhaupt die ganze nachfolgende Geschichte des heil. Korbinian bis zum Tode des fürstlichen Paares gar nicht mehr zu begreifen. Auch läßt sich daraus, daß der Heilige von nun an unter demselben Dache wohnte, und an derselben Tafel aß, ohne daß Piltrudis die herzogliche Burg verließ, noch nicht mit Gewißheit schließen, daß Korbinian mit dem bloßen Bekenntnisse der Schuld zufrieden gewesen sei, und dann

trug der heil. Bischof kein Bedenken mehr, ihnen in die herzogliche Burg zu folgen, wo er seine Wohnung nahm und an des Herzogs Tafel aß.

§. 20.

Korbinian gründet das Bisthum Freising.

Nachdem diese ersten Hindernisse besiegt waren, begann der heilige Bischof mit apostolischem Eifer, die Fackel des Glaubens allenthalben leuchten zu lassen, und als die gläubige Heerde sich täglich vergrößerte, faßte er zufolge seiner apostolischen Sendung und der dringenden Bitten des Her-

---

dispensirt habe; denn er gab dem fürstlichen Paare die strenge Mahnung, ut amplius sibi peccare caverent, was doch offenbar nur auf ihr bisheriges, anstößiges, ärgerliches Zusammenleben sich beziehen konnte. Und wie verhielte sich wohl seine frühere Strenge mit der jetzigen, plötzlichen Milde? Was sagen hiezu die Kirchengesetze? Daß Piltrudis das herzogliche Hoflager nicht verließ, war ein Umstand, den der heil. Bischof nicht sogleich ändern konnte, und die bezeigte Reue über ihre Schuld und das gegebene Versprechen, sich zu trennen, das freilich Piltruden nicht sehr vom Herzen gehen mochte, mußten vor der Hand genügen. Im Gegentheile scheint gerade die strenge Forderung Korbinians, daß der Herzog von seines Bruders Frau sich gänzlich trennen müsse, die einzige und Hauptursache des gleich anfangs (wie Aribo ausdrücklich bemerkt) in Piltrudens Herzen erglühten, und fortan bis zum wirklichen Mordversuche gesteigerten, geheimen Hasses gegen den heiligen Mann gewesen zu seyn, wobei jeder geringste Anlaß benützt wurde, den inwendig längst lodernden Funken in Flammen der Rache ausbrechen zu lassen, wie aus dem Nächstfolgenden unschwer erhellen wird.

zogs den Entschluß, in Freising seinen bischöflichen Sitz für beständig aufzuschlagen und eine bleibende Kirche zu gründen. Denn es war von seiner ursprünglichen Sendung, mit bischöflicher Amtsgewalt überall das Evangelium zu predigen, wohin er immer kommen würde, die Einschränkung seiner oberhirtlichen Amtsthätigkeit auf bestimmte Gränzen nicht ausgeschlossen. Wenn wir ihn schon bisher bei jedem Anlasse voll des glühendsten Eifers für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen sahen, um wieviel mehr dürfen wir auf ein noch weit gesteigerteres Maaß seines Flammeneifers schließen, da er jetzt eine eigene Heerde zu weiden übernommen, für deren Schäflein er nach dem Beispiele des göttlichen Hirten mit seinem eigenen Leben einzustehen verpflichtet war?! So rastlos aber auch sein Streben war, das Licht des Evangeliums in den Herzen aller seiner Sorgfalt Anvertrauten anzuzünden, die herrschenden Laster auszurotten, christliche Gesittung zu verbreiten und die Neubekehrten auf dem Wege der Tugend dem himmlischen Vaterlande entgegenzuführen — nach der apostolischen Mahnung: „Weidet die euch anvertraute Heerde (Gottes), und besorget sie nicht aus Zwang, sondern freiwillig, nach Gottes Willen, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern aus Liebe: nicht als solche, die über das Erbe Gottes herrschen, sondern die Vorbild der Heerde geworden sind von Herzen" (1. Petr. 5, 2. 3.) — so wenig vergaß er, stets vom heilsamen Mißtrauen gegen sich selbst beseelt, auf seine eigene Heiligung. Er hatte es längst als seine höchste Pflicht erkannt, daß er als Bischof vor allem seiner Heerde als Muster und Vorbild in allen Tugenden vorleuchten müsse, wie der heilige Völkerlehrer seinen Jünger mahnt:

„In allen Dingen erweise dich selbst als Vorbild guter Werke, in der Lehre, in der Unsträflichkeit und Würde“ (Tit. 2, 7.). Mit unermüdetem Eifer — dem stets anhaltenden Zuge seines Herzens nach Abgeschiedenheit von der Welt folgend — widmete er sich mit seinen Schülern nach Vorschrift der hl. Ordensregel den Uebungen der Andacht und des gemeinschaftlichen Chorgebetes und lebte mit ihnen im strengsten Ordensverbande. Als Versammlungsort zu ihren religiösen Uebungen diente ihnen anfänglich das Bethaus (oratorium) zum heil. Stephan auf dem westlich von Freising gelegenen Berge Tetmons (jetzt Weihenstephan genannt).*) Auf die-

*) Nachdem der heilige Korbinian für sich und seine geistlichen Brüder auf dem Schloßberge zu Freising bei der alten Marienkirche ein eigenes Kloster erbaut hatte, wurde später um 830 unter Hitto, dem sechsten Bischofe zu Freising, Weihenstephan in eine Propstei für Canonici seculares verwandelt, und als diese nach 200 Jahren, nämlich um 1020 auf Anordnung des damaligen Bischofes Egilbert nach dem am Abhange des Berges von ihm gegründeten Kollegiatstifte St. Veit übersiedelt waren, wurde von diesem frommen Bischofe Weihenstephan aufs neue den Benediktinern eingeräumt, ein ihren Bedürfnissen und Zwecken entsprechendes Kloster erbaut und mit reichlichen Einkünften dotirt. Dieß ist der eigentliche Ursprung der schönen Benediktinerabtei Weihenstephan, die bis zur allgemeinen Sekularisation 1803 in Hinsicht auf Wissenschaft und religiöses Leben mit großem Ruhme blühte. Bei der nämlichen Abtei baute Bischof Egilbert zur Vermehrung des Lobes Gottes und zum gemeinsamen Kampfe gegen die Anfälle des alten Feindes auch ein Frauenkloster für Benediktinerinen, „ut (wie ein alter Chronograph bemerkt) deinceps milites, qui contra ignita

sem Berge soll nach alter Ueberlieferung schon aus den Zeiten der Agilolfinger eine Burg gestanden haben, neben welcher oder vielmehr über deren Ruinen der heil. Korbinian die St. Stephanskirche erbaute. Hier pflegte er mit den Seinigen nach klösterlicher Sitte das Lob Gottes zu singen. Da einmal die Brüder zum Frühchore geweckt, wie gewöhnlich den Berg hinaufstiegen (er selbst war gerade von einer Krankheit befallen), und der St. Stephanskirche sich näherten, sahen sie, wie Aribo verbürgt, aus den Fenstern und selbst aus dem Dache derselben so helleuchtende und schimmernde Strahlen eines himmlischen Lichtes hervorbrechen, daß die Nacht zur Tageshelle wurde; in der Kirche selbst aber erscholl die sanfteste Harmonie himmlischer Stimmen. Als die Mönche die Schwelle des Oratoriums betraten, verstummten zwar die himmlischen Harmonien, und der überirdische Glanz verschwand, aber ein überaus lieblicher Wohlgeruch erfüllte den heiligen Ort, der zum allgemeinen Staunen drei Tage andauerte. Die frommen Ordensmänner, vor Furcht und Schrecken über diese wunderbare Erscheinung fast außer sich, eilen zum heil. Bischofe zurück, und erzählen ihm, was sie gesehen und gehört. Korbinian bedauerte sehr,

---

spiritualis nequitiae tela fortissimis praeclarae obedientiae armis instructi dimicarent, multiplicarentur, nec non castae innuptaeque puellae illis adunatae Virgineo puritatis candore dulcissimis vocum concentibus altissimo laudum persolverent praeconia.“ Dieses Frauenkloster blühte bis 1242, zu welchem Jahre das alte Calendarium Weihenstephanense bemerkt: „in festo XI. Millium Virginum Claustrum Dominarum combustum est.“ Daß es nach dem Brande wieder aufgebaut wurde, davon findet sich nirgends eine Spur.

nicht Zeuge dieses wundervollen Ereignisses gewesen zu seyn, gewann aber von dieser Zeit an für jenen heiligen Ort eine so tiefe Verehrung und so innige Anhänglichkeit, daß er sich sogleich dahintragen und später für sich und die Seinigen dort eine Wohnung bauen ließ. Auf diesem Berge, der fernhin über weite Ebenen bis zu den Alpen die reizendste Aussicht gewährt, lebten nun die frommen Diener Gottes, getrennt von dem drängenden Treiben der Welt, nicht blos in stiller, sondern auch höchst anziehender Einsamkeit und sangen mit heiliger Begeisterung das Lob Gottes. Jedoch fühlten sie sehr das Bedürfniß einer Quelle, indem sie täglich alles Wasser über den hohen Berg hinauftragen mußten. Der heil. Bischof wußte Rath, wo die Natur keine Hilfe gewährte. Als er einmal allein auf dem Rücken des Berges wandelte, begab er sich an der Südseite desselben in's Gebet, stieß mit seinem Stabe auf die Erde, und sogleich sprudelte eine Quelle hervor, die die Brüder reichlich mit Wasser versorgte.*)

---

*) Nach Surius versiegte diese Quelle wieder nach der Uebersetzung der ehrwürdigen Reliquien des heil. Bischofes nach Mais; jedoch nach 40 Jahren floß sie wieder so reichlich wie ehemals. In Folge der Zeit soll sie noch ein und das anderemal aus Veranlassung von Schändlichkeiten, die von gottlosen Menschen dabei verübt wurden, vertrocknet seyn, auf vieles Flehen gläubiger Christen aber wieder zu fließen angefangen haben. Unterdessen wuchs die Ehrfurcht vor dieser Quelle von Tag zu Tag und es wurde später ein Kapellchen darüber gebaut. Durch die Länge der Zeit in Verfall gerathen, ließ Abt Ildephons von Weihenstephan dasselbe abbrechen und mit ungeheuern Kosten eine prächtige Kirche erbauen, die der Fürstbischof Johannes Franziskus am 14.

§. 21.

Fortsetzung.

Doch damit nicht zufrieden, durch die Heiligkeit seines Wandels und durch unermüdetes Wirken in seinem hohen Berufe das Heil der ihm anvertrauten Seelen zu sichern, war Korbinian auch dafür besorgt, der von ihm gegründeten Kirche, sowie seinem klösterlichen Konvente auch in zeitlicher Beziehung Festigkeit und Bestand für die Zukunft zu sichern. Dieß konnte nur geschehen durch den Erwerb eines Güterbesitzes an liegenden Gründen, von deren Erträgnissen ein sicherer Unterhalt zu erzielen war. Zwar durfte er von Grimoalds günstiger Stimmung und bewährter Wohlthätigkeit Alles hoffen; aber noch war auch von dem geheimen Grolle der ränkevollen Piltrudis, deren Scheinbusse sich immer offener zeigte, und die noch immer im herzoglichen Pallaste sich aufhielt, Alles zu fürchten. Dieß mochte ihm zugleich Ursache seyn, nicht einmal in der Nähe der gereizten Fürstin für seine Kirche Güter zu erwerben, um nicht desto leichter zu Reibungen und Intriguen Anlaß zu geben. Dafür dachte er jetzt um so mehr an jene reizenden Gegenden um Mais in Tyrol, von denen er sich auf seiner letzten Rückreise von

---

Julius 1721 zur Ehre des heil. Korbinian einweihte. Die Quelle fließt noch bis auf den heutigen Tag. Der Stab, mit dem der Heilige die Quelle aus der Erde hervorlockte, wurde theils zum immerwährenden Andenken, theils zur öffentlichen Verehrung in der Domkirche zu Freising unweit des Choraltares aufgehängt, aber im Jahre 1581 am 25. März von unbekannter Hand hinweggenommen und seither nicht zurückgestellt.

Rom so sehr angezogen fühlte, und wo er sein Reisegepäcke zurückgelassen hatte. Diese Besitzungen an Bojoariens Gränzen schienen ihm für die neu gegründete Kirche um so wünschenswerther, als sie in solcher Entfernung dem Neide und der Ränkesucht der ihm feindlichen Partei der grollsüchtigen Piltrudis weniger Zunder und Brennstoff gaben und zugleich im Falle der Noth, den sein in Gott inniger Geist wohl ahnen mochte, ein sicheres Asyl gewähren konnten. Korbinian hatte dem Herzoge, wie wir oben gehört, bei seiner Aussöhnung mit Gott im heiligen Bußgerichte zur Sühnung seiner Sünden reichliche Almosen zur Pflicht gemacht. Dadurch zu milden Gaben gestimmt, war des gebesserten Fürsten Herz gar leicht zum Ankaufe jener Besitzungen für die Kirche in Freising bereit. Grimoald reiste sogar persönlich mit dem heiligen Bischofe nach Mais, und kaufte von den dortigen adeligen Besitzern alle Felder und Wiesen und Weinberge in der Gegend von Mais sammt dem anliegenden Alpentheile, ließ darüber die nöthigen Urkunden ausfertigen und übergab sie in Gegenwart der erforderlichen Zeugen als ewiges Eigenthum der Kirche der seligsten Jungfrau Maria zu Freising in die Hände des heil. Bischofs.

Hocherfreut über die Erfüllung dieses schönen Wunsches, den er lange im Herzen genährt, fing Korbinian sogleich an, diese noch nicht sehr bebaute Alpengegend durch mannigfaltige Kultur zu verschönern. Er ließ die Weinberge vergrößern, edle Fruchtbäume pflanzen und ein Haus bauen, vor allem aber das nahe gelegene Oratorium des heil. Bischofes Valentin ausbessern und erweitern, und weihte dieses verschönerte Kirchlein ein zur Ehre des heil. Valentin und des heil. Martyrers Zeno, Bischofs von Verona, welche er als

seine besondern Patronen und Wohlthäter stets innigst verehrte.

Zur nämlichen Zeit hatte Grimoald im Vintschgau auch einige Güter *) einer gewissen Wittwe Fausta, die sie nach Vertheilung der Erbschaft unter ihre zwei Töchter für sich zurückbehalten hatte, käuflich an sich gebracht, die er um den Preis von 900 Goldstücken an Korbinian abtrat, und die von beiden der Kirche von Freising als Eigenthum überlassen wurden.

Dieß waren die ersten kleinen Besitzungen der Kathedralkirche zu Freising, die in spätern Jahrhunderten durch reichliche Schenkungen sehr vermehrt wurden.

Nachdem nun auf diese Weise der äußere Bestand der neu gegründeten Kirche zu Freising einigermassen gesichert war, verließ der heilige Bischof seinen bisherigen Wohnort und zog mit den Seinigen auf den Schloßberg zu Freising, wo nebst der herzoglichen Burg schon seit dem dritten Jahrhunderte**) eine Kirche bestand, die nach mündlicher Ueberlieferung, wie Meichelbeck erzählt, der heil. Maximilian zur Ehre der heil. Jungfrau eingeweiht hatte. Hier auf dem östlichen Bergrücken erbaute Korbinian für sich und seine geistlichen Brüder durch die Gunst des Herzogs ein neues Kloster, und verband mit der Marienkirche ein neues Kirch-

*) Im Komplexe dieser Güter lag besonders das Dorf Chorzes, jetzt Chortseh, nach Andern Cortsch genannt, welches ohngefähr 6 Stunden von Mais und Meran entfernt ist.

**) Diese Marienkirche ist also nicht von Korbinian erbaut worden, wie irgendwo (Geschichte der Religion Jesu Christi 2c. 23. Bd. S. 479.) berichtet wird.

lein zur Ehre des heil. Benediktus, jedoch so, daß die Marienkirche die bischöfliche Hauptkirche blieb.

So waren also nicht nur die ersten Hindernisse überwunden, die sich der anfänglichen Gründung dieses Bischofsitzes entgegenstellten, sondern auch in geistlicher und zeitlicher Hinsicht alle Einleitungen getroffen, die ein nachhaltiges, ungestörtes Wirken zum Heile der Seelen dem heil. Bischofe zu sichern versprachen.

§. 22.

Korbinians Flucht.

Wie schöne Hoffnungen für ein friedliches, ungestörtes Wirken auch gegeben schienen, so waren sie es doch nicht in der That, und der heilige Bischof hatte, wie schon oben bemerkt wurde, Wahres geahnet. Denn es geschah nur zu bald, daß durch ein Zusammentreffen besonderer Ereignisse der im Geheimen glimmende Groll der feindlichen Partei der rachesüchtigen Piltrudis zum heftigen Ausbruche kam, der des heiligen Bischofs Leben selbst zum Ziele hatte. Eines Tages hatte nämlich Grimoald den ihm so theuren Gast zu Tische geladen. Korbinian erschien. Die Tafel war mit köstlichen Speisen reichlich besetzt. Der heilige Bischof erhob seine Hände zum Himmel, pries Gott, den Geber alles Guten, für seine nie ermüdende Güte, sprach das kirchliche Gebet, und segnete die Speisen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes nach Priester- und Ordenssitte. Als aber hierauf der Herzog Brod vom gesegneten Tische nahm und es einem Hündchen, das er sehr liebte, vorwarf, da war der heilige Mann über Grimoalds Leichtsinn und Verachtung des kirchlichen Segens in seinem Innersten so empört, daß er mit seinem rechten Fuße heftig an die Tafel stieß mit der

Aeußerung, der Herzog sei jenes Segens nicht werth, den er einem Hunde vorzuwerfen kein Bedenken trüge. Korbinian fügte betheuernd hinzu, daß er von nun an zu einem solchen Mahle nicht mehr erscheinen dürfe, und begab sich sogleich in seine Wohnung zurück.

Dieser Vorfall war für Piltrudis eine höchst erwünschte Gelegenheit, den heil. Bischof dem ihr entrissenen Gemahle mit den schwärzesten Farben zu schildern. Das gereizte, geile Weib hatte seit langer Zeit*) keinen sehnlicheren Wunsch in ihrer ränkevollen Brust, als den zu vernichten, der sie aus Grimoalds Armen gerissen. Eine höchst schickliche Gelegenheit hiezu glaubte sie in dem erwähnten Vorfalle gefunden zu haben. Sie lag dem Herzoge beständig an, ihn höhnend und spottend, ob er es denn noch nicht merke, was für einen Menschen er an Korbinian verehre, ein höchst stolzes Priesterlein nämlich, einen unerträglichen Verächter so reichlich empfangener Gnaden und Wohlthaten, der in Zukunft Alles gegen seinen Fürsten und Herrn wagen werde, dem er vor Kurzem erst seine Gemahlin und die zu hoffenden Erben entrissen, und den er jetzt wegen der unschuldigen Zuneigung zu einem Hündchen in unbegreiflicher Kühnheit so schmählich beleidiget und entehrt habe, daß dadurch der ganze Hof in Furcht und Entsetzen versetzt sei. Ein so frecher Mensch, der gegen seinen Fürsten und Herrn so Gräßliches sich erlaube, lasse das Schrecklichste ahnen, und müße daher schnell entfernt und unschädlich gemacht werden, wenn nicht der ganze Hof sammt dem Herzoge in ein schreckliches Laby-

*) Also nicht erst von dieser Stunde an (Buchners Geschichte von Bayern a. a. O.) ward Piltrudis Korbinians Feindin, sondern seit seiner Ankunft in Freising, wie Aribo cap. 19. ausdrücklich bemerkt.

rinth von Gefahr und Unglück gestürzt werden soll. Ja ein solcher Verächter fürstlicher Gnade, der stets seinen Fürsten zu bevormunden wage, und diesen freventlichen Akt nur aus Verachtung gegen seinen großmüthigen Wohlthäter verübt, und in so hohem Grade und so schamloser Weise die Majestät verletzt habe, sei des Todes schuldig. Solches und Aehnliches sprach mit geifernder Zunge die rachedürstende Piltrudis. Doch sie fand kein Gehör. Weit milder legte Grimoald Korbinians ernste Zurechtweisung aus. Aus Furcht, der heilige Mann, der von Eifer für die Ehre Gottes brannte und über dessen Wirken so sichtbar der Segen des Himmels waltete, möchte die neubegründete Kirche Freising verlassen, begab sich der Herzog mit seinem Gefolge aus dem Pallaste zu Korbinian, bat um Verzeihung seines Fehlers, verhieß Besserung und suchte die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung durch beigefügte Geschenke zu bezeugen. Korbinian nahm den Bittenden freundlich und liebreich auf, und trat mit dem Herzog in das alte Freundschaftsverhältniß zurück.

§. 23.

Fortsetzung.

So waren nun für dießmal die Vernichtungsplane der rachsüchtigen Fürstin an der demüthigen Scheue des Herzogs vor dem heiligen Bischofe gescheitert. Allein bald sollte ein Ereigniß ähnlicher Art der tiefgereizten Frau Gelegenheit geben, ihre Rachepläne sicherer durchzuführen. Als nämlich der heilige Bischof eines Nachmittags zu seiner bischöflichen Kirche eilte, um mit den Seinigen nach gewohnter Sitte in Hymnen und Psalmen das Lob Gottes zu singen, begegnete ihm auf dem Wege ein Bauernweibchen, das ihm schon

früher als der Zauberei und Schwarzkunst sehr verdächtig bezeichnet worden war. Die Begleiter dieser Betrügerin trugen Fleischbrocken und andere Eßwaaren, und einer führte sogar ein Rind am Stricke. Der heilige Mann, Schlimmes ahnend, fragt, was für ein Geschäft sie nach der Stadt geführt und was dieß Alles zu bedeuten habe? Und die Betrügerin erzählt dem heiligen Bischofe ohne Hehl, wie sie auf Piltrudens Geheiß ihren Sohn (die Frucht aus Grimoalds blutschänderischer Ehe), der von dämonischen Gespenstern geschreckt im jämmerlichsten Zustande am Rand des Grabes sich befand, durch ihre geheimen Künste und durch die Kraft ihres Spruches wieder hergestellt,*) und diese Geschenke von der fürstlichen Frau als wohlverdienten Lohn empfangen habe. Korbinian schaudert bei der unverschämten Erzählung dieser ruchlosen That; vom heiligen Eifer für die Ehre Gottes ergriffen, springt er vom Pferde, packt die Schwarzkünstlerin, schlägt sie wacker ins Gesicht, und läßt die Geschenke, die sie für ihre Zauberkünste empfangen, beim Stadtthore unter die Armen vertheilen; er selbst aber beweint mit bittern Thränen die Unbild, welche die Betrügerin durch ihre teuflischen Künste der Gottheit zugefügt hatte. Dieser Vorfall fachte aber auch die längst im Stillen glimmenden und stets heftiger erglühenden Funken der Rache in Piltrudens Herzen zur mächtigen Flamme an, und was bisher

---

*) Derselbe starb jedoch bald hernach, nachdem seine Genesung vollendet schien, und es ging das Wort des Propheten Nathan zu David in Erfüllung: „Weil du dadurch (durch deine blutschänderische Ehe) lästern machtest die Feinde des Herrn, so soll der Sohn, der dir geboren ward, des Todes sterben." 2. Kön. 12, 14.

an der Ausführung gescheitert, sollte jetzt sicher zum Ziele gelangen.

Als nämlich die in teuflischen Künsten geübte, schamlose Betrügerin mit bluttriefendem Gesichte, zerrauften Haaren und reichlich herabrollenden Thränen unter schrecklichen Flüchen und Verwünschungen wie rasend an den Hof zur Herzogin zurückeilte und sich unter heftigem Geschrei beklagte, wie sie, ja Piltrudis selbst und das ganze herzogliche Haus durch des Bischofs vermessene That aufs tiefste beschimpft wäre und deßhalb um Rache schrie: — da gerieth Piltrudis, längst schon voll Bitterkeit gegen den heiligen Mann, in die schrecklichste Wuth; in einem Anfalle von Raserei ward der mörderische Entschluß gefaßt, kein Mittel zu scheuen, den lästigen Sittenrichter aus dem Wege zu schaffen. Was ihre schwarze Seele in gräßlicher Wuth beschlossen, das konnte sie in der ersten Zornhitze auch nicht länger verbergen, und that, ohne auf die Umstehenden zu merken, den entsetzlichen Schwur, es nicht länger dulden zu wollen, daß Korbinian lebe. Kaum war aber die Fiebergluth der Rache etwas gelöscht, als sie es für klüger hielt, ihren schwarzen Mordanschlag vor Grimoald geheim zu halten, von dem sie mit Recht eine Verzögerung oder gänzliche Verhinderung ihres mörderischen Planes befürchtete. Zur Ausführung der schwarzen That ward Ninus, ihr Geheimschreiber und Vertrauter, ausersehen. Diesem gab das seit langem so sehr gekränkte Weib wie eine zweite Herodias, den satanischen Auftrag, sich in eingebrochener Nacht mit auserlesenem Gefolge in des Bischofs Wohnung zu begeben, und denselben gleichviel, auf welche Weise, ums Leben zu bringen. Ninus sagt die gräßliche That zu, und trifft in möglichster Stille die nöthigen Vorbereitungen. Die Sache konnte jedoch nicht

so geheim gehalten werden, daß nicht der heilige Bischof zu rechter Zeit noch Winke erhalten hätte. Ein gewissenhafter, gottesfürchtiger Mann, der hievon Kunde erhalten, hinterbringt Korbinians Bruder, Erimbert, in wie naher Gefahr das theure Leben des heiligen Bischofs schwebe. Korbinian, der längst für sich das Aeußerste geahnet, erkennt unschwer die nahe Todesgefahr, und glaubt unter diesen Umständen in eiliger Flucht für sich und die Seinigen Rettung suchen zu müssen. Er verläßt sogleich in Begleitung seiner lieben Angehörigen die bisherige Wohnung, übernachtet außerhalb der Stadt auf einem nahen Mayerhofe, und setzt am frühesten Morgen seine Reise nach Mais in Tyrol fort, in dessen Nähe er, wie gemeldet, seiner Kirche Besitzungen erworben hatte.

So war er den tödtlichen Anschlägen der gereizten Piltrudis und ihres verbrecherischen Kämmerlings glücklich entgangen in derselben Nacht, in welcher Ninus die bischöfliche Wohnung mit Soldaten und andern Vertrauten umzingelt, und aus Rache wegen getäuschter Hoffnung dem Erdboden gleichgemacht hatte.

§. 24.

Dem Verbrechen folgt die Strafe.

Wie erhebend und wohlthuend für jedes gläubige Gemüth erscheint hier in der Rettung des heil. Korbinian aus den Händen seiner grimmigen Feinde der Glaube an eine göttliche Weltregierung, die alles, das Kleinste, wie das Größte, zum Heile der Ihrigen leitet! Wer ein Maulwurfsleben lebt, wer in das Treiben und Jagen des äußerlichen Lebens gänzlich versunken, mit ungläubigem Verstande und sündenbeflecktem Herzen an der Erdscholle hängt; der gleicht

einem Menschen, der bei hellem Mittagscheine die Sonne nicht sieht, weil er sich die Augen verhält; der kann in der ganzen Menschengeschichte, wie in einzelnen Partien derselben nicht den alles leitenden und ordnenden Finger Gottes sehen, er sieht stets nur das blinde Walten des bald günstigen, bald feindlichen Zufalles, der ebenso zufällig eintritt, als seine Wirkungen ordnungslos und zufällig erscheinen. Ganz anders steht hier der gläubige Christ. Ihm erscheint nichts zufällig, nichts ohne Ursache, nichts ohne Bedeutung, nichts ohne höhere Leitung. Sei es in der Gesammtmasse der Ereignisse ganzer Jahrhunderte, sei es in einzelnen Begegnissen eines vorübereilenden Menschenlebens — überall sieht er die Hand Gottes, die bald mit Furcht und Schrecken erregender Allmacht, bald mit ebenso liebreicher Güte und Weisheit alles, auch das Geringste und Unscheinbarste leitet, ordnet und für neue weise Zwecke bestimmt. Wer möchte es bezweifeln, daß dieselbe, alles leitende, göttliche Vorsehung unsern Heilgen aus der Hand seiner mordentbrannten Verfolger befreite? Glücklich hatte Korbinian mit den Seinigen das Ziel seiner Flucht erreicht. Wie froh, wie dankdurchglüht konnte er mit dem Psalmensänger ausrufen: „Wäre nicht der Herr bei uns gewesen, als die Menschen sich wider uns erhoben: vielleicht hätten sie uns lebendig verschlungen, da ihr Zorn wider uns entbrannte; daher sei gebenedeit der Herr, der uns nicht zum Raube gab ihren Zähnen. Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Stricke der Jäger: der Strick ist zerrissen, und wir wurden erlöst. Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“ (123. Ps. 2—8.).

So liebreich aber Gottes Vaterhuld über Korbinians Leben waltete, so schrecklichen Lohn ernteten die Feinde des Heiligen. Korbinian sah die Strafgerichte Gottes im Geiste voraus, und ließ dem Herzoge von Mais aus bedeuten, wie schwer die Hand der strafenden Gerechtigkeit Gottes ihn und seine blutschänderische Gattin treffen würde, wenn sie nicht eilig auf bessere Wege zurückkehren würden; es wäre daher die höchste Zeit, daß der Herzog für sein Haus Sorge treffe, und seine Sünden durch aufrichtige Buße tilge. Grimoald, der bei all seinen Verirrungen doch stets ein besseres Herz zeigte, ward durch diese Botschaft aufs Tiefste erschüttert, und that, von banger Furcht einer baldigen, schrecklichen Zukunft geängstigt, alles Mögliche, um den heiligen Bischof zur eiligen Rückkehr nach Freising zu bewegen, ihm und allen Seinigen völlige Sicherheit und seinen fürstlichen Schutz verheißend. Allein der heilige Mann blieb standhaft auf seinem einmal gefaßten Entschluße, der mordsüchtigen Piltrudis nicht mehr unter die Augen zu gehen, indem er das Beispiel des Elias, der vor Jezabel floh (3. Kön. 19.), ja das Beispiel des Sohnes Gottes selbst nachahmen zu müssen glaubte, der gleichfalls seinen Feinden aus dem Wege ging und sich vor ihnen verbarg (Joh. 8, 59.), bis seine Stunde gekommen war.*) Korbinian glaubte um so mehr auf seiner Weige-

*) Auch mochte ihm das tragische Ende zweier heiliger Männer, des heil. Kilian, Bischofs von Würzburg, und des heil. Lampertus, Bischofs zu Tongern in Belgien, vor Augen schweben, die vor Kurzem in ganz ähnlicher Veranlassung, der eine (um 689) durch die heidnische Geyla, die mit dem Herzoge Gosbert von Würzburg in verbotener Ehe lebte, und der andere (um 698) durch die geile Alpaidis, die ehe-

rung bestehen zu müssen, da, wie nach Baronius und Spondanus aus Aribo zu erhellen scheint, nach des Bischofs Flucht der Herzog aller Wahrscheinlichkeit nach der lüsternen Piltrudis wieder weit mehr Gewalt über sein schwaches Herz einräumte, sie noch weniger von seinem Hoflager entfernte, zu keiner neuen Ehe schritt, und ungestört das Aergerniß am Hofe fortsetzte. Die von dem Bischofe angedrohte Strafe konnte unter diesen Umständen nicht länger zögern, ja sie stand bereits vor der Thüre. Die Veranlassung dazu soll folgende gewesen seyn: Theodebert, Grimoalds ältester und erstgestorbener Bruder, dem bei der Theilung Rhätien zugefallen war (s. §. 14. Anm. 2.), hatte drei Söhne hinterlassen, welche Landfried, Waldram und Eliland hießen und unter der Vormundschaft ihres Oheims Theodebald standen.*) Als auch dieser letztere gestorben war, hatte sich

---

brecherische Gemahlin Pipins von Heristall und Mutter Karl Martells, beide durch Meuchelmord ums Leben gekommen waren.

*) So erzählt Aventin. Buchner in seiner Geschichte von Bayern (1. Buch. S. 206—208) hält diese drei Brüder für Söhne des Schwabenherzogs Landfried, und also für Enkel des Herzogs Theodoald und der Piltrudis, und nennt sie nach der gemeinen Meinung der bayerischen Geschichtschreiber die Gründer und Stifter mehrerer Klöster, wie Benediktbeuern, Kochelsee, Schlehdorf, Polling, Sandau und Wessobrun, denen allen der ältere Bruder Landfried, ein in den Wissenschaften wohl unterrichteter Herr, ausgezeichnet vor Allen durch den Anstand und die Reinheit seiner Sitten, als erster Abt vorgestanden, seine Stelle aber nicht in Mönchstracht, sondern in seiner Fürstenkleidung 25 Jahre verwaltet habe.

Grimoald nicht nur dessen hinterlassene Wittwe Piltrudis (s. §. 19.), sondern auch den Länderantheil seiner drei Neffen zugeeignet. Umsonst forderten diese ihr Erbe zurück. Da jahrelange Zögerung ihre Geduld ermüdete, glaubten sie endlich gewaltsame Mittel gebrauchen zu müssen. Dazu spornte sie vor Allem ihre gerechte Sache, zugleich aber auch der Longobardenkönig Luitprand, der Guntrada, eine Schwester von ihnen, zur Gemahlin hatte*) und schon früher ihrem Vater durch verschiedene Wohlthaten sehr verbunden war. Da ferner seit Theodeberts Tode (724), der einen Sohn Hugibert hinterließ, zwischen diesem und Grimoald um den Besitz des väterlichen Erbes gleichfalls Streitigkeiten obwalteten und gerade um diese Zeit der fränkische Majordomus Karl Martell dem Hugibert mit einem Heere zu Hilfe eilte; da endlich zu gleicher Zeit auch der heil. Korbinian, dem sie mit der höchsten Achtung und Liebe zugethan waren, aus Freising entflohen war: so glaubten sie, daß mit ihm die Hand Gottes und der Segen des Himmels aus Freisings Mauern gewichen und für sie nun ein günstiger Zeitpunkt gekommen wäre, das mit Unrecht ihnen vorenthaltene Erbe wieder an sich zu reißen. Sie brachten daher, so gut es ging, in Eile Truppen zusammen, um gegen Grimoald vorzurücken; unterdessen sollte Luitprand die Landstriche an der Etsch besetzen. Beides gelang. Mit leichter Mühe bemächtigte sich Luitprand des Etschlandes, das jedoch nicht an die rechtmäßigen Erben zurückgegeben ward, und von nun

---

*) „Idem regnator (Luitprandus rex) Guntradam filiam Bojoariorum ducis, apud quem exulerat, in matrimonium duxit, de qua unam solummodo filiam genuit“ (Paul. Diac. l. VI. c. 43.).

an wieder unter der Longobarden Herrschaft stand; Grimoald aber wurde bei dem Einfalle Karl Martells (die französischen Annalisten reden von mehrern Siegen Karls) geschlagen, und auf der Flucht durch Meuchelmord ums Leben gebracht (725 oder 726). So erntete dieser zwar gutmüthige, aber schwache Fürst den Lohn für seine Thaten, und fiel als Opfer der vergeltenden Rache des Himmels, die ihm der heilige Bischof angedroht hatte. Aber auch Piltrudis und ihr Geheimschreiber Ninus entgingen der züchtigenden Hand Gottes nicht. Erstere wurde von dem fränkischen Sieger sammt ihren Schätzen und ihrer schönen Tochter Sunehilde,*) die er sich zur Gemahlin nahm, nach Frankreich geführt, aber später vom Hofe verstossen und aller Güter beraubt, so daß sie zuletzt nichts mehr besaß, als einen Esel, der sie, allenthalben mit Schande und Schmach bedeckt, flüchtig nach Italien geleitete, wo sie in größtem Elende und tiefster Erniedrigung ihr sündenbeflecktes Leben endete. Auch ihre und Theodoalds Söhne kamen bald in großes Elend, und verloren Herrschaft und Leben. Ninus aber wurde, als er zu Stuhl ging, mit einer Lanze durchbohrt und hauchte seine schwarze Seele aus.

---

*) „Carolus adhuc vivens, cum inter filios suos Karlomannum et Pipinum principatum suum divideret, tertio filio suo Gripponi, quem ex Sonihilde, quam de Bavaria Captivam adduxerat, habuit, suadente eadem Concubina sua, partem ei in medio principatus sui tribuit" (Annal. Metens. An. 741.). Diese Ehe war wahrscheinlich wegen zu naher Verwandtschaft ungültig, weil der Annalist von Metz die Sonehild Konkubine nennt.

Auf so schauerliche Weise endeten die Feinde des heil. Bischofs, während er selbst auf den Gütern seiner Kirche um Mais in Tyrol in stiller Ruhe Gottes Güte pries, und von dem Longobardenkönige Luitprand längere Zeit hindurch gar mancherlei Erweise fürstlicher Gunst erfuhr.

§. 25.

Korbinians Rückkehr nach Freising und ferneres Wirken.

Die schon oben (§. 14. Anm. 2.) erwähnte Ländertheilung Bayerns unter Theodo und seinen 3 Söhnen war, wie noch später in Bayerns Geschichte so oft, eine reichliche Aussaat von Zwietracht, Krieg und gegenseitiger Entkräftung. Die so eben (§. 24.) berührten Streitigkeiten zwischen den bayer'schen Fürsten schienen dem benachbarten fränkischen Hofe, der längst schon mit geheimem Neide über den Rhein nach Bayerns Gauen herüberschielte, ein günstiger Augenblick zu seyn, sich in Bayerns Wirren zu mischen, und daraus für sich Vortheil zu ziehen. Man wendete sich daher an Hugibert, und versprach ihm Hilfe gegen seinen Oheim Grimoald. Den Erfolg haben wir bereits gemeldet, und wenn auch Hugibert durch der Franken Hilfe in sein väterliches Erbe eingesetzt und zum alleinigen Herzog in Bayern ausgerufen wurde; so dürfte von jetzt an doch die eigentliche Unabhängigkeit Bayerns als verloren betrachtet werden können, indem es scheint, daß Hugibert, — wovon bisher keine Spur sich findet, — als der Erste die fränkische Oberherrschaft anerkennen mußte, bis nach einem halben Jahrhunderte (788) Bayern seine Freiheit gänzlich verlor und eine fränkische Provinz wurde. War nun auch die fränkische Hilfe sehr verdächtig und für die Folge so höchst gefähr-

lich — (ja schon um diese Zeit soll der größte Theil des Nordgaues an die Franken gekommen seyn) — so war jetzt durch sie doch für den Augenblick der Friede hergestellt, und das zugestutzte*) Bayern unter Einem Fürsten vereinigt. Hugibert, zur Regierung gelangt, hatte keine angelegentlichere Sorge, als der verwaisten und durch die letzten kriegerischen Wirren leider sehr zerrütteten, jungen Kirche Freisings ihren Hirten wieder zu geben. Er schickte daher eine ansehnliche Gesandtschaft an den heiligen Bischof, und ließ ihn auf das freundlichste einladen, zu seiner Kirche nach Freising zurückzukehren. Korbinian nahm diesen Ruf freudig an, und mochte wohl an die Worte des Engels gedacht haben: „Die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben" (Matth. 2, 20.). Unbeschreiblich war die Freude und der Jubel, der ihm allenthalben bei seiner Rückkehr entgegenscholl, und der Herzog, der ihm, gleichsam die Schuld seines Oheims sühnend, einen überaus glänzenden Empfang bereitet hatte, blieb fortan so sehr von heiliger Ehrfurcht gegen ihn erfüllt, daß er ihn stets wie seinen Vater ehrte, und ihm bis zu seinem Tode die sprechendsten Beweise fürstlicher Huld und Gnade gab.**)

Diese Rückkehr des heil. Bischofs zu seiner bischöflichen Kirche fällt in das Jahr 728 oder 729. Von nun an war der heilige Oberhirt mit neuem, durch kein Hinderniß

---

*) Die jenseits des Leches gelegenen Länderstriche scheinen Theodeberts Söhne erhalten zu haben.

**) „Ob Korbinian sein Gevattermann oder Taufpathe gewesen — Corbinianum sibimet sacro fontis lavacro sociavit — (wie Aribo cap. 28. meldet), ist nicht ganz klar. Den Namen seiner Gemahlin Hiltifrida kennen wir: wenn

zu besiegendem Eifer für das Wohl der ihm so theuern Heerde besorgt, und wenn er während seiner Flucht für sie nur beten und seufzen konnte, so war es ihm jetzt — zu seinem größten Troste — wieder gegönnt, alle Pflichten seines hohen Amtes in ihrer Mitte persönlich auszuüben und wie ein leuchtendes und brennendes Licht für sie sich zu verzehren. Und dazu fand sein Feuereifer überreichlichen Stoff in dem noch keineswegs erfreulichen Zustande der Religiösität und Sittlichkeit des bayerischen Volkes. Häufig herrschte noch selbst unter Christen die Vielweiberei; die kirchlichen Ehehindernisse aus Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft wurden fast gar nicht beachtet; mit heißer Liebe hiengen die auch getauften Bayern noch großentheils an den aus dem Heidenthume herrührenden öffentlichen Festen, wobei sie sich in ihrem Taumel allen Lüsten, Ausschweifungen und heidnisch-abergläubischen Gebräuchen überließen; die Geistlichkeit war größtentheils unwissend, häufig sittenlos; Ketzereien, besonders die manichäische, hatten sich eingeschlichen; unwissende, sittenlose Verführer, die sich als Priester ausgaben, zogen durch das Land und täuschten das leichtgläubige Volk; selbst das krasse Heidenthum war noch nicht gänzlich ausgerottet. (Siehe v. Kerz 23. Bd.) Das war nun ein großes Feld für den heiligen Bischof. Da ihm die Aufnahme und Befestigung christlicher Lehre und Zucht unter seiner Heerde so sehr am Herzen lag, so glaubte er jedes

---

sie ihm Söhne geboren hätte, sie wären ihm entweder in der Regierung gefolgt, oder sonst in der Geschichte sichtbar geworden" (Buchners Gesch. von Bayern. 1. Bd. S. 198.). Velser sagt: Credo, quod Principis liberos Episcopus tinxerit.

zu diesem Zwecke führende Mittel mit Eifer ergreifen zu müssen. So wird ihm insbesondere die Erbauung oder wenigst die Einweihung einiger Kirchen in und um Freising zugeschrieben. Es war sein unabläßiges Streben, nicht nur die letzten Ueberreste heidnischen Aberglaubens zu vernichten, sondern auch das Herz und die Sitten seiner gläubigen Heerde zu veredeln, die Ausbrüche wilder Rohheit zu verhüten, und lebendigen Glauben mit thätiger Liebe, die in Werken der Gottseligkeit nach außen hervortritt, in die Herzen der Bayern zu pflanzen. Im anhaltenden Gebete flehte er zum Vater der Lichter, daß Er, mit dem Thaue seiner Gnade die junge Pflanzung begießen wolle, deren Aussaat ihm so sehr am Herzen lag, und für deren Gedeihen er so gerne sein Leben zu opfern bereit gewesen.

Wie sehr endlich der heil. Bischof für die ungetrübte Wohlfahrt seiner Kirche auch in der Zukunft besorgt war, beweiset noch der Umstand, daß er derselben für alle kommenden Zeiten das volle Recht der freien Wahl ihres Oberhirten bei der weltlichen Macht erwirkte, und dadurch manchen Uebelständen bei eintretenden Erledigungsfällen mit sorglicher Umsicht vorbeugte.*) Denn wiewohl der bischöf-

---

*) Obgleich Aribo nichts davon meldet, so ist dieß doch außer allem Zweifel, wie aus dem von Kaiser Ludwig III. dem zehnten Bischofe in Freising, Waldo, im Jahre 906 ertheilten Diplome über die freie Bischofswahl deutlich erhellet, wo es unter andern heißt: „Wir wollen, daß allen Gläubigen der heiligen Kirche Gottes für die Gegenwart und Zukunft kund werde, daß der heilige Korbinian, Bischof der Kirche Freising, bei unsern Vorgängern auf sein Verwenden seinem Volke und seiner geistlichen Genossenschaft nach der

liche Stuhl in Freising vom römischen Papste noch nicht bestätiget war, indem der heil. Korbinian bei der ihm vom heil. Papste Gregor II. ertheilten bischöflichen Weihe die an keine bestimmte Ortsgränze gebundene Sendung erhalten hatte, überall, wo er nur immer wollte, die Pflichten seines apostolischen Amtes auszuüben: so hatte es der heilige Bischof doch vorgezogen, in Freising seinen beständigen Sitz aufzuschlagen, und es im Geiste vorausgesehen, daß diese Kirche ein bleibender Bischofssitz seyn und stets eigene Bischöfe haben würde, wie dieß auch schon die nächste Zukunft zeigte.*)

Zeit seiner Abberufung die Freiheit, unter sich die Bischöfe zu wählen, erwirkt und gebeten habe, daß die Freiheit dieser Wahl durch die königlichen Beamten schriftlich bestätigt würde, welche Bitte ihm von denselben auch gewährt wurde. Deßgleichen haben alle Hirten des nämlichen Bischofsitzes der Ordnung nach bei unsern Vorgängern dieselbe Freiheit der Wahl bis zur Zeit Waldo's, unsers geliebten Bischofes, genossen. (Deutsch aus Meichelbecks Historia Frising. I. pag. 152.)

*) Bleibende Bischofsitze mit bestimmt abgegränzten Wirkungskreisen wurden erst durch den heil. Bonifazius, Apostel von Deutschland, in Bayern errichtet. Dieses helleuchtende Licht in der Kirche Gottes war 680 in England (s. §. 1. Anm. 4.) geboren, und erhielt, zuerst Winfried (später Bonifazius, Wohlthäter), genannt, von dem heil. Papste Gregor II. 723 die bischöfliche Weihe. Im Jahre 732 wurde er von Papst Gregor III. zum Erzbischofe und apostolischen Vikar der zerstreuten deutschen Kirchen ernannt und erhielt das Pallium. Er theilte mit Bewilligung des bayerischen Herzogs Odilo, dem Nachfolger Hugiberts, Bayern in vier Diözesen: Salzburg, Freising, Regensburg und Passau. So hatte also Korbinian mit prophetischem Blicke in die Zukunft geschaut, und schon sein erster Nachfolger Erimbert, der zu-

Die Erwirkung der freien Bischofswahl war übrigens ein um so größeres Bedürfniß, als Fälle nicht selten waren, daß Miethlinge bald da, bald dort unberufen sich eindrangen, sich bischöfliche Gewalt beilegten, die gläubige Heerde, statt zu erbauen und auf gesunde, kräftige Weide zu führen, durch ihre falsche Lehre und ihren ungeordneten Wandel zerrütteten und die Kirche Gottes mit dem größten Unheile bedrohten. Ueberdieß forderte es die Regel des heil. Benedikt, daß die Wahl des Obern frei seyn müsse, was hier um so weniger zu übersehen ist, als die bischöfliche Geistlichkeit unter Korbinian stets, wie wir oben gehört, im klösterlichen Verbande lebte und der Bischof damals zugleich der Ordensobere war.

So entging dem vom Geiste Gottes geleiteten Scharfblicke des heil. Bischofs nichts, was seiner ihm so theuer gewordenen Kirche für die Zukunft nicht minder, als für die Gegenwart ersprießlich seyn konnte.

§. 26.

Korbinians Tod.

Unter unausgesetzten Sorgen für das Heil seiner gläubigen Heerde und den beschwerlichsten Arbeiten und Anstrengungen in Verwaltung seines heiligen Amtes hatte sich der heil. Oberhirt zu früh aufgezehrt, und sein so gesegnetes Wirken nahete sich seinem Ende. Wie der heil. Vater Benediktus, so sagte auch Korbinian Tag und Stunde seines nahen Hinscheidens seinen geistlichen Brüdern voraus. Auch

erst von den Seinigen frei gewählt ward, wurde um diese Zeit von dem heil. Bonifazius als bleibender Bischof eingesetzt und geweihet und vom römischen Stuhle bestätiget.

am Rande des Grabes noch mit väterlicher Sorgfalt für seine geliebte Braut, die neugegründete Kirche Freisings, bekümmert, sendete er am achten Tage vor seiner irdischen Auflösung seinen leiblichen Bruder Erimbert oder Ermbert zum Longobardenkönig Luitbrand nach Tessin mit der dringenden Bitte, die um Mais in Tyrol gelegenen, von ihm und dem Herzoge Grimoald erworbenen und der Kirche der heil. Jungfrau Maria zu Freising geschenkten Güter, die jetzt im Umfange der Longobardenherrschaft lagen, als bleibenden Besitz der Kirche Freising zu bestätigen. Dieser Bitte ließ er eine zweite beifügen, der König wolle gestatten, daß seine irdische Hülle, die ihrer Auflösung nahe sei, ebendort bei der Kirche des heil. Valentin nach einem früher diesem Heiligen gemachten Versprechen begraben werden dürfe. Zu gleicher Zeit sendete er einen andern seiner Schüler an den bayerischen Herzog Hugibert ab, ihn an sein früheres Versprechen erinnernd, die Beerdigung seiner irdischen Ueberreste zu Mais nicht hindern zu wollen. Beides wurde ohne Widerrede gestattet. Nachdem auch diese letzten Wünsche gesichert waren, — hatte der heil. Bischof keine andere Sorge mehr, als ungestört und ungetheilt an sein nahes Hinscheiden zu denken. Während schon der bloße Gedanke an den Tod so viele Namenchristen mit Schrecken und Schauder erfüllt, weil er ihren bösen, so oft und so schändlich befriedigten und doch durch keinen Genuß ersättigten Leidenschaften eine nicht zu durchbrechende Schranke setzt, weil er ihr Herz, das mit heißer Liebe an der Erdscholle, an der Spanne Zeit und an dem blendenden Zauberlichte irdischen Ansehens hängt, von allen diesen vergänglichen und einzig erstrebten Gütern unerbittlich losreißt und ihnen die Pforte zur Ewigkeit öffnet, wo sie das strengste Gericht und die gerechteste

Vergeltung für ihre schwarzen Verbrechen erwartet —: da konnte der heilige Mann, am Ziele seiner irdischen Laufbahn angelangt, mit süßester Freude dem Augenblicke entgegenharren, wo seine Seele, aus dem Kerker des Leibes befreit, sich ungehindert zum Throne Desjenigen emporschwingen werde, Den er in diesem Leben einzig geliebt und gesucht, für Den er gelebt und gestritten, Dem jeder Pulsschlag und jeder Athemzug geweiht, jeder Gedanke geheiligt, jedes Wort und jede That geopfert war. Die ganze Welt verschwand um ihn her bei dem Gedanken, daß er nun bald von Angesicht zu Angesicht Den schauen und ungetheilt in namenloser Wonne besitzen werde, der schon auf dieser Erde — in der Trennung von Ihm — sein höchstes Gut, der einzige Gegenstand der Freude und des Trostes, der Ziel- und Endpunkt all seines Strebens war. Mit sichtlicher Freude sah man ihn den Morgenstrahl jenes Tages begrüßen, der ihn aus diesem Thränenthale in das Land ewiger Freude und unvergänglicher Ruhe führen sollte. Es war der achte September, das Fest, an dem die Kirche die Geburt der seligsten Himmelskönigin Maria feiert. Vom frühesten Morgen im brünstigsten Gebete verharrend, wusch er sich wie gewöhnlich, ließ sich die Haare und den Bart scheeren und schmückte sich mit seinen hohepriesterlichen Kleidern, gleichsam sich rüstend zum Erscheinen bei dem Hochzeitmahle des göttlichen Lammes am Tische der seligen Auserwählten. Mit ungewöhnlicher Inbrunst und innigster Rührung brachte er das letzte hochheilige Opfer dar und reichte sich selbst mit eigenen Händen die göttliche Wegzehrung zur Reise in die Ewigkeit. Hierauf kehrte er aus der Kirche nach Hause zurück, legte sich auf sein Lager, kostete noch etwas Wein, bezeichnete sich die Stirne mit dem Zeichen des heiligen Kreu-

zes, und gab, ohne das geringste Zeichen des Schmerzes und der Todesangst, in sichtlicher Verklärung, voll Seelenruhe und Heiterkeit, seine heilige Seele in die Hände des Schöpfers im Jahre 730.

So starb dieser treue Diener Gottes. Schön wie sein Leben, war sein Tod: voll freudiger Gottergebenheit und himmlischer Sehnsucht nach Vereinigung mit seinem höchsten Gute; — wie unendlich verschieden von dem seiner Verfolger!!

§. 27.

Rückblick auf unsern Heiligen.

Wie ein Wanderer, der durch ein an mannigfaltigen Naturschönheiten reiches Thal gezogen und sein forschendes Auge an den bunten Reizen desselben geweidet, auf der die Niederung begränzenden Anhöhe ausruhet und mit Wonnegefühl die fernhin geöffnete Aussicht genießt, mit einem Blicke all die einzelnen Schönheiten überschauend und den Gesammteindruck wie in Einem Bilde in seiner Seele niederlegend: — so wird auch der Leser dieser Zeilen — am Hochpunkte des frommen Wirkens unsers Heiligen angelangt — mit Freuden einen Augenblick verweilen und das schöne Bild dieses heiligen Lebens in seinen einzelnen Glanzpunkten wie mit Einem Blicke noch einmal überschauen wollen, um es als einen Spiegel für sein eigenes Leben seinem Herzen recht tief einzuprägen.

Vor allem erscheint in seinem Leben ein lebendiger Glaube an Gott und an die durch Christus geoffenbarten und in der katholischen Kirche niedergelegten Heilswahrheiten. Was das Mark in den Gebeinen ist, das ist der Glaube im christlichen Leben; „denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ (Hebr. 11, 6.) Ohne

Glauben, und zwar ohne lebendigen, Geist und Herz völlig durchdringenden, übernatürlichen Glauben gibt es durchaus keine andere christliche, vor Gott Werth habende, Tugend. Im Lichte dieses Glaubens schaute Korbinian frühzeitig sein Verhältniß zu Gott und zur Außenwelt. Vom Lichte des Glaubens erleuchtet, erkannte er schon in den zarten Kindesjahren Gott als das höchste Gut, als den Anfangs-, Mittel- und Zielpunkt all seines Denkens und Strebens. Dieses Licht aus den Höhen, das seinen jugendlichen Geist erleuchtete, entzündete daher auch sein kindliches Herz mit der zartesten und zugleich feurigsten Liebe zu Gott, seinem höchsten Gute. Ihm anhängen mit aller Kraft seiner Seele, ihm sich gänzlich hingeben mit Allem, was er war und hatte, ihn über Alles lieben, ihm jede Regung seines unschuldigen Herzens als ein stetes, lebendiges Brandopfer weihen, — das war von Jugend auf die Eine Hauptsorge seines unabläßigen Strebens in allen Verhältnissen seines thätigen Lebens. Von diesem Lichte des Glaubens erleuchtet, sah er aber auch bald sein rechtes Verhältniß zur Außenwelt. Er bemerkte frühzeitig in der Welt ein Verderben, das sein von Liebe zu Gott entflammtes Herz in schmerzlichster Weise berührte. Es that seiner Seele unendlich wehe, daß die Menschen allenthalben von Gott sich abkehrten und sich selbst die Sklavenfesseln der Sünde schmiedend zum Spielball ihrer Leidenschaften wurden. Herrschender Unglaube und Sittenlosigkeit, völliges Sichergießen nach Außen, wildes Rennen und Jagen nach zeitlicher Habe und nach erniedrigendem Sinnengenuß — alle diese täglichen Erscheinungen waren ihm eine reichliche Quelle innerer Betrübniß. Es konnte ihm aber dabei auch die Gefahr nicht entgehen, die in einer so bösen Welt seinem eigenen Heile drohte. Sah er über-

dieß in dieser Erkenntniß Gottes und der Außenwelt auch in sich selbst hinein, und in sich selbst einerseits die hohe Bestimmung, die ihm durch den Glauben geworden, andererseits die Möglichkeit und Anlage zu gleichem Verderben, in dem die durch Irreligiosität und Sittenlosigkeit von Gott losgerissene Welt seufzet: so mußte ihn Furcht und Schrecken befallen vor dem schauerlichen Unglücke, Gott und sein ewiges Heil zu verlieren. Daher offenbart sich in seinem ganzen Leben von zarter Jugend an Eine Grundidee, die ihn bei all seinem Thun und Lassen stets leitete, die ihn überallhin begleitete, die jeden Morgen mit ihm erwachte, die jede Nacht sein letzter Gedanke war, — es war dieß seine demüthige Flucht der Welt. Demüthige Anerkennung seiner eigenen Schwäche, gerechtes Mißtrauen auf seine Kräfte und daraus entspringende Furcht, im Gewirre der Welt sein Heil zu verlieren, bewogen schon den zarten Jüngling, die Welt zu verlassen, und in stiller, abgeschiedener Einsamkeit seine Seele zu retten. Dieselbe demüthige Gesinnung bewog ihn, als der Ruf seiner Tugenden aus den Klostermauern hervordrang und ihn mit Ehren überhäufte, seine stille Zelle sammt seinem Vaterlande zu verlassen und in weiter Ferne einen abgelegenen, stillen Winkel aufzusuchen, wo er, der Welt unbekannt, mit ungetheiltem Herzen Gott leben könnte. Dieselbe demüthige, allzeit sich offenbarende Gesinnung erfüllte ihn mit Schrecken und Entsetzen, als er, in seinem frommen Vorhaben gänzlich getäuscht, statt einen engen Winkel für seine künftige Abgeschiedenheit zu finden, durch die ihm ertheilte bischöfliche Würde die weite Welt vor sich geöffnet sah, um sie durch Verkündung des göttlichen Wortes und Ausspendung der heiligen Geheimnisse auf die Bahn des Heiles zu führen. Denn nur der kann sich eine hohe Würde

wünschen, der die schwere Bürde derselben nicht kennt. Dieselbe demüthige, vor jedem Schatten der Ehre und Auszeichnung zurückbebende Gesinnung bewog ihn, bald neuerdings die geliebte Einsamkeit in seiner ehemaligen stillen Zelle aufzusuchen, um sein Herz vor jeder Gefahr der eitlen Weltehre, die seinem unablässigen Wirken im heiligen Amte allenthalben wie der Schatten dem Wanderer folgte, völlig zu sichern. Dieselbe leitende Grundidee war es, die ihn nach fast siebenjähriger Verborgenheit neuerdings aus diesen stillen Mauern vertrieb, da ihn die so gefürchtete Weltehre in ungewöhnlichem Maaße auch hierher verfolgte. Dieselbe demüthige Gesinnung war es, die den Grund der von allen Seiten ihm gewordenen Auszeichnung nicht in der Heiligkeit seines Wandels, sondern in der Heiligkeit seiner hohen Würde sah, und die ihn deßhalb unwiderstehlich drängte, alles zu versuchen, um dieser hohen Würde, deren er sich so unwürdig achtete und die seiner Demuth so gefährlich schien, durch die Gnade des kirchlichen Oberhauptes entbunden zu werden. Dieselbe Demuth endlich, dieselbe Liebe zur Einsamkeit preßte ihm bittere Thränen aus, da er auch zum zweitenmale die liebsten und heißesten Wünsche seines Herzens unerfüllt und durch den apostolischen Stuhl sich neuerdings in das gefahrvolle Weltmeer zurückgewiesen sieht.

Diese, aus Demuth und Glauben hervorgehende, stete Flucht der Welt machte aber seinen Charakter nicht etwa scheu und furchtsam, wo es galt, nach den Pflichten seines heiligen Amtes und Berufes der Welt gegenüber als Diener Gottes und Vertreter der kirchlichen Rechte zu erscheinen; vielmehr erblicken wir in seinem öffentlichen Wirken eine Selbstständigkeit und Geistesstärke, wie sie nur selten erscheint, und die nur eine Frucht seiner festen Begründung in der

Demuth und in der Wissenschaft des Heiles war. Nur wer die Welt verachtet, wer sein Heil in ihr nicht sucht, wer ihr nicht zu gefallen strebt und seinen Blick unverwandt auf den Einen Herrn der Welt hingerichtet hält, und ihm allein zu gefallen strebt, — der hat von ihr nichts zu fürchten, weil er in ihr und durch sie nichts zu verlieren hat. Korbinian stand fest in Gott, und darin fand er Muth und Unerschrockenheit genug, auch dann mit beharrlichem Ernste zu reden, wann die sogenannten großen Geister der Welt so gewöhnlich verstummen. Ja, sein Muth in Ausübung seiner bischöflichen Pflichten, sowie in Aufrechthaltung der göttlichen und kirchlichen Anordnungen und Gesetze scheint manchmal an Härte zu gränzen, weßhalb ihn eine sehr geübte schriftstellerische Hand unserer Zeit etwas hart anlassen will; aber mag auch die Art und Weise, wie sich sein glühender Feuereifer für die Ehre Gottes hin und wieder äußerte, nach unsern feingespitzten Begriffen von Schicklichkeit und Anstand etwas derb gewesen seyn; so gebührt ihm doch der viel größere Ruhm, daß ihm nach dem Zeugnisse der Geschichte die große Kunst gar mancher Diener der Kirche und des Altares völlig unbekannt war, aus puren Menschenrücksichten, aus zu feinem Schicklichkeitsgefühle und aus rein selbstsüchtigen Absichten auf Kosten der Ehre Gottes und der Rechte unserer heiligen Kirche gar oft die Augen zuzudrücken und den Mund zu schließen, wo mit offenen Augen zu sehen und mit Muth zu reden heilige Pflicht geböte. Die Zeit, in der Korbinian lebte, trug den Charakter der Rohheit; das bayerische Volk stand damals in jugendlich ungezähmter Frische, und sohin erst im Beginne, aus dem Rohen sich herauszuarbeiten. Die milden Grundsätze des Christenthums mußten erst die rauhen Gemüther entwildern und mit dem sanften

Lichte des Glaubens durchdringen. Da mußte sich die Behandlungsweise wohl nothwendig nach der damaligen Stufe der Bildung richten, wenn sein Einwirken nicht spurlos vorübergehen sollte. Oder dürfte es nicht zuletzt jemanden einfallen, es sogar unserm Heilande zum Vorwurfe zu machen, daß er die Regeln des Anstandes verletzte, da er die Käufer und Verkäufer mit Stricken aus dem Tempel peitschte und die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler umstieß?! (Matth. 21, 12.)

Kurz und bündig schildert uns den Heiligen sein Biograph Aribo in den Worten: „Der Mann Gottes war sehr beredt und durch Leutseligkeit ausgezeichnet, im Umgange unter Allen musterhaft, gegen Laster zum Zürnen leicht reizbar, schnell zum Verzeihen gegen Reuige, thätig in Ausübung alles Guten, dem Gebete ergeben, des Psalmengesanges beflissen, unermüdlich im Wachen, wohlgeübt im Fasten, sehr geneigt zum Almosengeben, zu allem Guten stets bereitwilligst, ein Mann, sanft und bescheiden, keinem an Gottesfurcht nachstehend." — Voll Glaube, Hoffnung und Liebe, voll Gottvertrauen, voll Liebe zu den Armen, voll Seeleneifer und geschmückt mit allen andern Tugenden, ein Mann des Gebetes und der That, war er ein hellglänzendes Licht, das die Kirche jener Zeit erleuchtete.

Seine Körpergestalt war nicht sehr ansehnlich, desto größer war der Geist, der in der kleinen Hülle verborgen war und in kurzer Zeit Großes leistete; denn er war nicht über 50 Jahre alt, und es ging an ihm das Wort der Schrift in Erfüllung: „Ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer Dauer und von der Zahl der Jahre ab: sondern des Menschen Verstand gilt für graue Haare, und ein unbeflecktes Leben ist das (wahre)

Greisenalter. Frühe vollendet, hat er viele Jahre erreicht: denn seine Seele war Gott wohlgefällig: darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen." (Sap. 4, 8. 9. 13. 14.) *)

§. 28.

Korbinians Leiche wird nach Mais gebracht.

Ausdrücklich hatte es der heilige Bischof angeordnet, daß seine irdischen Ueberreste nach Mais gebracht und in der Sankt Valentinskirche beigesetzt werden sollen, wozu auch die Erlaubniß von Seite Hugiberts und Luitprands eingeholt war. Allein der Vollzug dieses letzten Willens fand in der Ansicht des Volkes den größten Widerstand. Das gläu-

---

*) Es ist noch ein sehr altes Gedicht auf den Heiligen vorhanden, das sich durch seine edle Einfalt auszeichnet und in dem alle Hauptmomente seines Lebens angegeben sind. Es soll hier eine Stelle finden:

Mittit hunc Praesulem Gregorius (junior) Corbinianum.
Spina concutitur, sed mustum non violatur.
Praesulis reducit fur mulam furtim subactam.
Defert piscem Aquila Praesuli coelitus emissum.
Domitat hic ursum post equum peremptum.
Judicem precatur, ne Latro morte puniatur.
Latronem redimit ab exitio triduanum.
Hic ordinat Monachum a Crucis morte redemptum.
Vir virga montem compellit mittere fontem.
Reficit aeternis Episcopus populum verbis.
Sumpto viatico transfertur anima coelo.
Corpus sacratum ter deno die tollunt tumulatum.
Frisingam vehitur Praesul inclytus sepeliendus.
Languores sanat, arreptos a Daemone curat.

dige Volk hing mit unbeschreiblicher Verehrung an seinem verblichenen Oberhirten, und wollte es auf keine Weise gestatten, daß der heilige Leichnam desjenigen, der ihm in vollem Sinne des Wortes Vater gewesen, aus seiner Mitte hinweggenommen würde. Um daher dem Ungestüme der Gläubigen nachzugeben, wurden des heiligen Bischofs theure Ueberreste in der Domkirche zu U. L. Frau in Freising begraben. Allein alsbald wurde diese Nichtachtung des letzten Willens des treuen Dieners Gottes in auffallender Weise bestraft. Denn von dem Tage der Beerdigung an fielen 30 Tage so heftige und anhaltende Regengüsse vom Himmel, daß ihre stürmende Wuth auch nicht eine Stunde lang aussetzte, — zum offenbaren Beweise, daß der Heilige die Ruhestätte für seinen Leib nicht hier, sondern dort haben wolle, wo er es vor seinem Tode selbst bestimmt hatte. Es wurde nun eine Botschaft um Verhaltungsbefehle mit dem Berichte dieser Thatsache an den Herzog abgesendet, und als von Hugibert der Befehl eintraf, den heiligen Leichnam nach Mais zu übersetzen, wagte es Niemand mehr, den Vollzug desselben zu hindern, aus Furcht, durch fortgesetztes Widerstreben eine noch größere Strafe des Himmels auf das Vaterland herabzuziehen. Am 30. Tage wurde daher der heilige Leib aus dem Grabe erhoben und man traf Anstalten zur Uebersetzung desselben aus der Domkirche in die St. Valentinskirche bei Mais. Der heilige Leichnam hatte noch das blühendste Aussehen, und war einem Athmenden und sanft Schlafenden so ähnlich, daß ihn Viele für lebendig hielten. Ungemein groß war nun der Zudrang des Volkes von allen Seiten, um noch einmal die scheidenden Ueberreste des geliebten Oberhirten zu sehen. Wie es aber zu geschehen pflegt, daß bei den ernstesten und traurigsten An-

lässen nicht selten der Leichtsinnige zum frechen Muthwillen sich fortreißen läßt, so geschah es auch hier. Ein höchst freches und leichtfertiges Mädchen, mit Namen Magata, war aus Neugierde herbeigeeilt, und während das zahlreiche gläubige Volk über den nahen Verlust in heiße Thränen zerfloß, erlaubte sich diese Tochter der Welt zu einer nebenstehenden Freundin aus niederer Scherzsucht die überaus frevelhafte Bemerkung, „dieser Bischof sei ehedem auf höchst vertrautem Fuße mit ihr gestanden und ein gar freundlicher Genosse ihrer Lüste gewesen." Aber schnell folgte dieser schamlosen Rede die vergeltende Strafe. Denn im nämlichen Augenblicke erstarrte ihr der rechte Fuß, und der ganze obere Schenkel ward so gekrümmt, daß sie von dieser Stunde nur auf Einem Fuße mit zwei Krücken gehen konnte, und so lange sie lebte, das Uebel nicht mehr verlor. Sie bekannte jedoch stets unter heißen Thränen ihre Sünde und starb nach vielen Jahren eines bußfertigen Todes. Wäre uns ein Blick in die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung gegönnt, wir würden gewiß in der strengen Strafe dieses schamlosen Muthwillens das Mittel lesen, wodurch Gott, der zwar das Böse nie will, aber das Böse zur Ermittlung des Guten zu benützen weiß, diese leichtfertige Seele von der bereits betretenen Bahn des Lasters zu sich zurückrief und für das ewige Leben gewann.

Korbinians irdische Reste, deren Verachtung Gott mit so schneller Strafe gezüchtiget, wurden nun auf den dazu bereiteten Wagen gebracht, und der Zug begann. Wie aber außerordentliche Erscheinungen seinen Anfang bezeichneten, so sollten sie ihn, wie der Biograph meldet, auch ferner begleiten.

§. 29.
Fortsetzung.

Während der ersten Tagesfahrt fing plötzlich aus der Nase des heil. Leichnams ganz warmes und frisches Blut zu fließen an, wie es bei lebendigem und gesunden Leibe oft zu geschehen pflegt. Man fing es in ein irdenes Gefäß auf, brachte es bis zu jenem Orte, wo man die Nachtherberge nahm, und vergrub dort das mit Blut gefüllte Gefäß in die Erde. Was sich damit noch ereignete, davon wird später zu reden Gelegenheit seyn.

Des andern Tages wurde die Reise fortgesetzt, und als man in feierlichem Zuge in die Gegend der Vallenser, wahrscheinlich in das heutige Innthal gekommen war, da wurde diese heilige Bürde nach Versicherung des Biographen durch ein neues Wunder verherrlichet. Es lebte da ein angesehener römischer Bürger, Namens Dominikus, der schon seit langer Zeit vom heftigsten Fieber gequält wurde. Kaum hatte er die Ankunft des heiligen Leichnams vernommen, da faßte er ein lebendiges Vertrauen, durch die Verdienste und Fürbitte des heil. Korbinian seine Gesundheit wieder zu erlangen. Er ließ sich daher zu den heiligen Reliquien tragen und unter dieselben legen, sei es, daß sie auf dem Wagen, oder den Schultern der Träger ruhten. Und sieh, sein Glaube ward nicht zu Schanden. Sogleich ging der edle Römer frisch und gesund unter dem heiligen Leichname hervor, und schwang sich selbst mit seiner früheren Kraft auf sein Pferd, Gott lobend und preisend für die Gnade, die ihm durch des Heiligen Fürbitte zu Theil geworden *).

---

*) So ehrt Gott selbst die sterblichen Reste seiner Heiligen. Mit Recht empfiehlt daher die Kirche die Verehrung der Re-

Der Zug bewegte sich weiter, und als derselbe die Longobardengränze überschritten und die Stadt Mais erreicht hatte, stieß er auf ein neues Hinderniß, das sich der Erreichung des Zieles entgegenstellte. Die Longobarden, seit Kurzem mit Waffengewalt in den Besitz dieser Gegend gesetzt, witterten in der Ankunft der Bojoaren geheime, feindliche Absichten, die sie unter scheinbar unverdächtigem Vorwande verhüllen und unter trügerischem Scheine zum Nachtheile des jüngst erworbenen Landstriches zur Ausführung bringen könnten. Es ward daher von der Stadtwache der Einzug in die Stadt verweigert. Aber auch dieses Hinderniß wurde sogleich gehoben. Denn zur nämlichen Stunde traf vom Longobardenhofe der königliche Befehl ein, den Leichnam des heil. Bischofs mit allen Zeichen der Ehrfurcht in der Stadt zu empfangen und dem letzten Willen des frommen Dieners Gottes in keiner Weise sich zu widersetzen. Um allen Schein des Truges zu vermeiden, wurde der Sarkophag vor Aller Augen geöffnet, und die Hülle, die den heil. Leib bedeckte, hinweggenommen, wobei zum größten Staunen aller Anwesenden, wie schon früher, warmes Blut aus der Nase floß und das Antlitz so schön und blühend und von Himmelsglanz umflossen war, als ob der Leichnam lebendig wäre. Plötzlich verwandelte sich die argwöhnische Furcht der Einwohner in die tiefste Verehrung gegen den

---

liquien der Heiligen, und ein Wink dazu liegt schon in der Schrift (4. Kön. 13, 21.), wo erzählt wird, daß ein Leichnam, den die Israeliten aus Furcht vor den herannahenden Räubern in der Eile in das Grab des Elisäus warfen, durch die Berührung der Gebeine des Heiligen wieder lebendig ward.

heil. Bischof, und alle stimmten ein in den lauten Preis des Allmächtigen, der so wunderbar ist in seinen Heiligen!

Der heilige Leichnam wurde hierauf in der St. Valentinskirche beigesetzt, und so war endlich der letzte Wille des Heiligen erfüllt.

Die Bewohner der Umgegend schätzten sich überaus glücklich, die irdischen Ueberreste eines Mannes zu besitzen, der früher zur allgemeinen Erbauung unter ihnen gelebt und gewirkt, und der die Zeichen göttlicher Huld sogar an seiner sterblichen Hülle noch trug.

Ihre Freude, sowie ihre Verehrung gegen den Heiligen fand bald neuen Zuwachs. Denn schon drei Tage nach der Beisetzung des heil. Leichnams ward, wie der Biograph erzählt, die St. Valentinskirche um die Mitternachtstunde von himmlischen Lichtern so erhellet, daß die Nacht die Tageshelle weit übertraf; zugleich war die Kirche von ungewöhnlichem Wohlgeruche erfüllt. Beides währte bis zum Frühgottesdienste.

Eines Tages (es war gerade der Festtag des Heiligen) war bei der Dämmerung ein Knabe von einem schroffen Felsen in die vorüberrauschende Passeyer gestürzt. Die Fluth war so gräßlich, die steilen Ufer und das schauerliche Flußbeet mit so spitzigen Felsenriffen umgeben, daß eine Rettung des Verunglückten unmöglich schien. Voll des tiefsten Schmerzes über den so herben Verlust ihres geliebten Kindes waren die tiefgebeugten Eltern auf nichts anders bedacht, als den entseelten Leichnam ihres Lieblings irgendwo aufzufinden, um demselben die letzte Ehre eines christlichen Begräbnisses erweisen zu können. Aber sieh! plötzlich erblicken sie zu ihrem größten, freudigsten Erstaunen den Knaben mitten in wilder Brandung auf einem großen Uferfelsen, wo er ganz unver-

sehrt gänzlicher Rettung harret. Da der Zugang von allen Seiten unmöglich ist, ziehen sie ihn mit Stricken aus dem schauerlichen Grunde an das felsige Ufer herauf, und loben und preisen Gott für diese wunderbare Rettung, durch die er seinen heiligen Diener aufs Neue verherrlichen wollte. Denn einstimmig schrieben sie dieselbe der Fürbitte des heil. Korbinian zu *).

§. 30.

Uebersetzung der Reliquien des heil. Korbinian nach Freising.

Beinahe 40 Jahre ruhten des heil. Korbinians irdische Reste an dieser Stelle. Während dieser Zeit traten in Bayern in kirchlicher Beziehung große Veränderungen ein. Noch gab es, wie wir (§. 25. Anm. 4.) gehört, keine bleibenden Bischofssitze und streng abgegränzte Kreise apostolischer Wirksamkeit. Selbst in Freising, wo doch der heil. Korbinian einen festen bischöflichen Sitz gegründet, blieb derselbe nach seinem Tode 10 Jahre unbesetzt, und erst im Jahre 740, als der heil. Bonifazius 4 streng abgegränzte Bisthümer in Bayern gründete, wurde Korbinians leiblicher Bruder,

---

*) Merkwürdig ist, was der Biograph hier beisetzt: „qui (parvulus) Divinae Largitatis munere ipso praeerat Episcopatui multis diebus.“ (cap. 38.) Wahrscheinlich war Aribo selbst dieser wunderbar gerettete Knabe (wie der gelehrte Meichelbeck nicht ohne Gründe annimmt), und einerseits mochte ihn die Dankbarkeit gegen den Heiligen bestimmt haben, die Geschichte seines großen Wohlthäters und ersten Vorgängers im bischöflichen Amte zu schreiben, andererseits aber die Bescheidenheit hindern, bei Erwähnung dieses wunderbaren Ereignisses seinen Namen zu nennen.

Erimbert, der seit dessen Hinscheiden der klösterlichen Gemeine als Abt vorgestanden, zum Bischofe von Freising bestellt. Um diese Zeit war Odilo, Hugiberts Sohn, Herzog in Bayern. Seine Gemahlin war Hiltrud, Karl Martells († 741) Tochter aus erster Ehe. Sein Streben, sich von den Franken unabhängig zu machen, verwickelte ihn in einen Krieg mit Karl Martells Söhnen, Pipin und Karlmann, die ihn unter Verwüstung des Landes am Lech (743) zur Flucht zwangen; jedoch erscheint Odilo schon im nächsten Jahre wieder als Herzog von Bayern. Sein minderjähriger Sohn Thassilo II. (748—788) mußte aber den Einfluß der fränkischen Oberhoheit in weit demüthigenderer Weise fühlen. Der unglückliche Fürst wurde nach dem Tode seiner Mutter am fränkischen Hofe Pipins erzogen, und als er, ein rüstiger Jüngling, 757 in sein Vaterland zurückgekehrt und von den bayerischen Großen freudig als ihr Herzog, jedoch nach feierlicher Leistung des Schwures der Lehenstreue gegen König Pipin — begrüßt worden war, sah er wohl ein, daß er gegen die stets wachsende benachbarte Frankenmacht ohne fremden Schutz sich nicht würde halten können. In dieser Absicht suchte er sich durch die engen Bande der Verwandtschaft an die Dynastie der Longobarden zu ketten *), die un-

*) Bis 763 hielt Thassilo treu den Lehenseid, den er bei Uebernahme der Regierung seines angestammten Landes dem fränkischen Könige Pipin geschworen hatte. Allein, als er jetzt zur völligen Unterdrückung des aquitanischen Fürstenhauses, das im Ringen nach Bewahrung der Unabhängigkeit von fränkischer Uebermacht seine letzten Kräfte aufbot, seinen Arm erheben sollte „verweigerte er die Heeresfolge, und eilte mit dem Schwure nach Bayern zurück, das Antlitz des Königs nie mehr zu schauen." Von

terdessen die Gebeine des heil. Bischofs Valentin aus der ihm geweihten Kapelle bei Mais, welche Stadt sammt dem ganzen Etschthale seit 726 unter ihrer Botmäßigkeit stand, genommen und nach Trident übersetzt hatten. Da mochten aber dieselben nur kurze Zeit geruht haben. Denn als Thassilo II., der des Longobardenkönigs Desiderius Tochter Luitberga geheirathet hatte, den seit 37 Jahren durch König Luitbrand von Bayern abgerissenen Ländertheil, nämlich die Städte Mais, Botzen und Seben und das übrige Gebiet bis zur bayerischen Gränze als Aussteuer seiner Braut wieder an Bayern gebracht hatte; so faßte er den Entschluß, die Reliquien des heil. Valentin von Trident nach Passau zu übersetzen, wo derselbe Bischof gewesen und den Saamen des göttlichen Wortes mit so vieler Mühe ausgestreut hatte. Diese Uebersetzung der heil. Gebeine geschah auf Thassilo's Befehl mit größter Feierlichkeit und mit dem der heil. Handlung gebührenden Glanze, und so ward der heil. Bischof nach mehr als viertehalbhundert Jahren, wenigst in seinen

---

jetzt an kann seine Geschichte nicht ohne das größte Schmerzgefühl gelesen werden, und unter trüben Wechselfällen von Treubruch und Versöhnung, vom Schimmer der Hoffnung und schmachvollen Unglücke hatte er zuletzt an den großen fränkischen Karl, seinem ehemaligen Jugendfreund, Reich und Freiheit (788) verloren. Er wurde in ein fränkisches Kloster verwahrt, mußte 794 noch einmal öffentlich auf sein angestammtes Fürstenrecht verzichten und so ruhmlos enden, daß nicht einmal sein Todesjahr der Nachwelt bekannt geworden. Auch seine Gemahlin und zwei Söhne theilten mit ihm dieß demüthigende Loos. (Siehe Ausführlicheres in den „Erzählungen aus der bayerischen Geschichte" v. M. Frhr. v. Freyberg. I. Bdchen. S. 120—157.)

irdischen Ueberresten, seinem bischöflichen Sitze wieder gegeben.

Dieser Vorgang war Aribo, dem Bischofe zu Freising und innigem Verehrer des heil. Korbinian, nicht unbekannt geblieben. Längst schon hatte er gewünscht, die irdischen Ueberreste seines ersten heiligen Vorgängers in der Nähe zu haben, — denn die Liebe drängt nach Vereinigung. In diesem Wunsche mußte ihn noch der Umstand bestärken, daß der Heilige nur deßhalb zu Mais begraben werden wollte, um in der Nähe seines großen Beschützers Valentin, dem er im Leben mit der innigsten Verehrung und Liebe zugethan war, wenigst für seinen Leichnam Ruhe und eine Art Vereinigung zu finden, und daß jetzt unter veränderten Umständen der Heilige gewiß gestatten würde, daß seine irdischen Ueberreste zu der von ihm begründeten Kirche in Freising zurückgebracht würden. Jedoch glaubte er in einer so wichtigen Sache nichts übereilen zu dürfen. Er zog Männer von anerkannter Weisheit und Tugend zu Rathe, ob und wie die ehrwürdigen Ueberreste des heil. Bischofes nach Freising zurückgebracht werden könnten. Diese weisen und gottesfürchtigen Männer riethen ihm, eine Synode zu versammeln und diese wichtige Sache mit dem ganzen Clerus zu berathen. Der fromme, von kindlicher Dankbarkeit gegen seinen heiligen Wohlthäter und ersten Vorgänger im bischöflichen Amte erglühte Bischof berief nicht nur die Geistlichkeit seiner Diözese, sondern lud auch auswärtige Bischöfe zu sich ein, und trug ihnen die große Angelegenheit seines Herzens vor, wie es ihn nämlich tief schmerze, daß der erste Eifer der Bewohner von Mais gegen den heil. Bischof in einem Grade erloschen sei, daß die ehrwürdigen Ueberreste desselben gar nicht oder nur höchst lau verehrt, kein Officium von

ihm gefeiert und an seinem Grabe die kirchlichen Tagzeiten nicht gesungen werden, und das Lob Gottes besonders jetzt verstummt sei, seitdem der Leichnam des heil. Valentin von dort nach Trident und Passau übersetzt worden sei. Darum glaube er, nicht im mindesten zweifeln zu dürfen, daß es dem heil. Bischofe genehm seyn werde, daß unter so veränderten Umständen seine irdischen Ueberreste nach Freising zurückgebracht werden.

Nachdem Aribo in tiefergreifender Rede, wie sie der Feuereifer der Begeisterung gibt, den versammelten Bischöfen und Priestern diese Gründe dargelegt hatte, schien es den ehrwürdigen Vätern zur Erforschung des göttlichen Willens in einer so wichtigen Sache nöthig, ein dreitägiges Fasten in der ganzen Diözese anzuordnen, um durch Buße und Gebet sich der Erkenntniß des göttlichen Willens, gegen den nichts geschehen dürfe, würdig zu machen. Der fromme Bischof genehmigte diesen schönen Vorschlag und führte ihn sogleich aus. Und wie das gläubige, demüthige, bußfertige und ausharrende Gebet nach göttlicher Verheißung nie und nirgends unerhört bleibt, so gefiel es auch dießmal der Barmherzigkeit des Himmels, das gläubige Flehen und die demüthige Buße huldreich anzusehen. Denn sieben Männer aus der ehrwürdigen Versammlung erhielten (so berichtet Aribo selbst) im Schlafe die Weisung von oben, daß die Uebersetzung der Gebeine des heil. Korbinian nach Freising dem heiligen Willen Gottes nicht widerstreite. Mit den Gefühlen des freudigsten Dankes eröffnete der für die Ehre seines heil. Vorgängers so begeisterte Bischof diesen glücklichen Erfolg der ganzen Versammlung, und die ehrwürdigen Väter kehrten freudetrunken zu ihren Wohnsitzen zurück, dem

frommen Bischofe die Ausführung der beschlossenen schönen That überlassend.

§. 31.

Fortsetzung.

Aribo traf nun alle Anstalten zur schleunigen Verwirklichung seines längst gehegten, heißesten Wunsches. Nachdem auch die Einwilligung des bayerischen Herzogs Thassilo II. erfolgt war, sandte er einige an Frömmigkeit und Wissenschaft ausgezeichnete Priester mit ansehnlichem Gefolge nach Tyrol ab. Zu Mais angekommen, begaben sie sich sogleich zum Grabe des Heiligen, und empfahlen in flammendem Gebete Gott und dem heil. Korbinian ihr frommes Vorhaben. Einige übernachteten in der Kapelle bei dem Grabe des Heiligen, die übrigen zogen sich in die Herberge zurück. In der Nacht aber geschah es, daß bei ganz wolkenlosem, sternbesäetem Himmel plötzlich ein überaus heftiges Geräusch erscholl, das die Gewalt des Donners weit überbot, und nicht nur die Kirche, sondern die ganze Stadt mächtig erschütterte, die frommen Beter am Grabe aber wie leblos zu Boden stürzte. Nach einiger Zeit vom ersten Schrecken und von der heftigen Betäubung zum Bewußtseyn zurückgekehrt, verließen sie diesen Schauplatz einer höhern Macht, eilten aber mit ihren Gefährten, die aus der Herberge ihnen entgegengekommen, sogleich wieder zur Kirche zurück, und durchwachten die übrige Nacht im Psalmengesange und heiligen Entzücken, jenes ungewöhnliche Getöse als günstiges Zeichen sich deutend. Nach Sonnenaufgang wagten sie endlich, mit heiliger Furcht und Scheu dem Grabe des heil. Bischofs zu nahen und dasselbe zu öffnen. Und welches freudige Erstaunen ergriff sie aufs Neue, als sie

den Leichnam des vor beinahe 40 Jahren dahingeschiedenen Heiligen so schön und lieblich fanden, als ob er, noch lebend, in sanftem Schlummer läge. Mit aller, dieser Handlung würdigen, Ehrfurcht erhoben sie nun die ehrwürdigen Ueberreste eines Mannes, der sich im Dienste Gottes und für das Heil der ihm anvertrauten Diözese aufgezehrt hatte. Sie legten diese ehrwürdige Bürde auf die zierlich geschmückte Tragbahre, und die Träger fühlten sich damit so eiligen Schrittes fortgerissen, daß ihnen die übrigen zu Pferde nur mit Mühe folgen konnten. Allenthalben wurden sie mit den sprechendsten Beweisen der Ehrfurcht und des freudigen Jubels empfangen und die Rückkehr über die Alpen glich einem glänzenden Triumphzuge.

Wie die erste Uebersetzung dieser heil. Reliquien nach Mais, so wurde auch diese zweite nach Freising, wie Aribo ausdrücklich erwähnt, durch Wunder verherrlichet. So hatte sich ein Mann, der von Jugend auf eine lahme, ganz verdorrte Hand hatte, als der Zug nach der Anstrengung in einem Thale ruhte, mit gläubigem Vertrauen unter die Tragbahre gelegt, und sogleich ward die Hand völlig gesund. Zur nämlichen Zeit hatte man einen Menschen herbeigeführt, der vom Teufel besessen war, und seit lange Unsägliches zu leiden hatte. Kaum in Berührung der heil. Reliquien gebracht, wurde er von dem unreinen Geiste befreit und hatte nie mehr etwas davon zu leiden.

Als man an jenen Ort kam, wo das bei der ersten Uebersetzung des heil. Leichnams nach Mais vor fast 40 Jahren aus der Nase des Heiligen geflossene Blut vergraben war, traf es sich, daß der dem religiösen Zuge nach kirchlicher Sitte vorangehende Kreuzträger das Kreuz gerade an dem Orte in die Erde steckte, wo das mit Blut gefüllte

Gefäß verborgen lag. Auch dieß fand sich bei der Eröffnung so flüssig und roth, als ob es so eben frisch aus der Nase geflossen wäre. Alle Anwesenden brachen neuerdings in freudiges Staunen aus, und lobten und priesen Gott, der durch so viele wunderbare Ereignisse seinen heil. Diener bisher verherrlichet hatte. Das Gefäß wurde wieder in die Erde vergraben und sogleich Anstalt getroffen, an diesem Orte eine Kirche zu bauen, worin später dieser kostbare Schatz aufbewahrt wurde und viele Leidende und Betrübte Hülfe und Trost erlangt haben sollen.

So nun gelangten unter stets gesteigerter Ehrfurcht gegen die so theure Bürde die frommen Träger sammt ihren Begleitern in die Nähe von Freising. Da waren schon einige Bischöfe und viele andere Geistliche hohen und niedern Ranges, ja selbst der bayerische Herzog Thassilo II. nebst einer zahllosen Volksmenge aus nahe und ferne versammelt, um den heil. Reliquien des so hoch verehrten Bischofs einen würdigen Empfang zu bereiten. Die gesammte gläubige Menge mit der hohen Geistlichkeit und dem Herzoge an der Spitze zog den Trägern in feierlicher Prozession entgegen, und begleitete voll Rührung und Dank gegen Gott für den wieder erlangten Besitz dieses Unterpfandes seiner Gnade unter fröhlichem Hymnen- und Psalmengesang den heil. Leichnam in die Domkirche zu U. L. Frau, wo er an derselben Stelle, wie früher, in feierlichster Weise beigesetzt wurde, wahrscheinlich am 20. Nov. 769, an welchem Tage alljährlich das Translationsfest in der ganzen Diözese mit einer Oktave feierlichst begangen wird.

§. 32.

Fernere Geschichte der Verehrung und Schicksale der Reliquien des heil. Korbinian.

Nachdem die Uebersetzung der Reliquien des heil. Korbinian von Hohen und Niedern mit so großer Feierlichkeit, die ihren Grund nur in der übergroßen Freude über diesen neuen kostbaren Besitz und in der innigen Verehrung gegen den Gründer und Patron ihres Bisthums hatte, mit der allgemeinsten Theilnahme vorgenommen war; so war die Folge natürlich, daß das gläubige Vertrauen des Volkes in dem Grade wachsen mußte, als es durch reichliche Erweise göttlicher Huld und Gnade bestärkt wurde, die demselben durch die Fürbitte ihres heiligen Beschützers zugeflossen. Und dieß war nach Aribo's ausdrücklichen Worten wirklich der Fall. Es erfolgten täglich außerordentliche Gebetserhörungen, und was immer für eine Noth oder Trübsal drückte, der wahrhaft Gläubige fand Trost und Hilfe bei Korbinians Grabe.

Das jährliche Gedächtniß seines seligen Hinscheidens wurde anfänglich am Sterbetage selbst, den 8. September, gefeiert; da es aber stets mit dem hohen Feste der Geburt der heil. Jungfrau und Gottesmutter Maria zusammentraf, so wurde es später (in welchem Jahrhunderte, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden) auf den folgenden 9. Sept. verlegt, jedoch nie so feierlich begangen, wie das Fest der Translation am 20. Nov.

Wie sehr die Verehrung des heil. Bischofes auch in den folgenden Jahrhunderten bei Hohen und Niedern in stets sich erneuernder Wärme blühte, soll nur Ein Beispiel zeigen; denn Ausführlicheres hat keine Feder der Nachwelt auf-

gezeichnet. Gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts unter Abraham, dem fünfzehnten Bischof zu Freising, ließ der bayerische Herzog Heinrich II., der Zänker, († um 990) ein silbernes, reich vergoldetes Haupt verfertigen und brachte es als Beweis seiner innigsten Verehrung gegen den heil. Bischof in der Domkirche zu Freising zum Opfer.

Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts (um 1203) hatte bei den kriegerischen Wirren, welche das deutsche Reich nach der zwischen Philipp und Otto IV. getheilten Kaiserwahl schrecklich zerrütteten, auch Freising viel gelitten, so daß eine fast gänzliche Restauration der Domkirche nothwendig wurde. Diese nahm mit großem Kostenaufwande Bischof Otto II. (1205) vor, weihte den fast neuen prächtigen Dom auf die feierlichste Weise ein, und erhob unter großem Andrange des gläubigen Volkes die ehrwürdigen Gebeine des heil. Korbinian. Dieß war die dritte nicht minder feierliche Translation dieser heil. Reliquien, die nur dazu dienen konnte, die Verehrung gegen dieselben aufs Neue zu beleben, und nicht nur den Zeitgenossen, sondern auch dem kommenden Geschlechte in frisches Andenken zu bringen.

Daß diese Absicht nicht unerreicht blieb, zeigt uns ein Jahrhundert später ein Umstand, den wir hier keineswegs übergehen dürfen. Es hatte sich nämlich schon im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts in der Augustinerkirche zu München unter dem Schutze der Gottesgebärerin Maria und des heil. Korbinian die sogenannte „Bäckerbruderschaft" gebildet. Die Gründer derselben sollen 5 Bäckergesellen gewesen seyn, die voll Vertrauen auf die heil. Jungfrau und auf den mächtigen Schutz ihres heil. Bisthumspatrons in katholisch-kirchlichem Sinne in nähere geistige Verbindung traten, um durch gegenseitige Erbauung und Fürbitte mit

vereinten Kräften gegen die Feinde des Heiles mit desto sichererm Erfolge zu kämpfen und wo möglich auch andere ihres Standes und Gewerbes auf gleiche Gesinnungen der Frömmigkeit und Gottesfurcht zu bringen. Bald schlossen sich wirklich Theilnehmer ihres Standes in solcher Fülle an, daß ihr religiöser Verein die Bande heiliger Liebe und gegegenseitiger Erbauung um Bäcker aus 300 Städten und Märkten schlang. Der 18. September 1322 zeigte ihren Heldenmuth, gestählt durch Mariä und Korbinians Schutz, im schönsten Glanze, indem sie ihrem Kaiser Ludwig dem Bayer in der harten Stunde bei Ampfing eilig zu Hilfe kamen und den Sieg gegen Oesterreich entscheiden halfen. Der Kaiser, darob höchst erfreut, suchte sich gegen sie dankbar zu erzeigen, und beschenkte ihre Bruderschaft mit besondern Vergünstigungen und Privilegien *).

---

*) Hierüber sind einige alte Dokumente in altdeutschen Versen vorhanden. Eines derselben lautet also:

„Ein Lobspruch der Bekhen-Knecht, in der Churfürstl. Haupt- und Residenz Statt München.

Kaiser Ludwig der threue Höldt,
Ein Fürst in Bayrn ausserwöhlt,
Hat der Bekhen-Knecht Bruderschafft
Bestehlt mit Brieffen großer krafft,
Von wegen ihrer Ritterlichen that
Weil sie Kaiserliche Majestat
In einer schlacht erröttet haben,
Thät sie auch mit dem Haus begaben,
Und setzet ihnen in ihr Panier
Den Adler schön mit großer zier,
Man thet in alten Brieffen lesen,
Der Bekhen-Knecht seynd fünff gewesen,

Im Jahre 1356 übergab Bischof Albert II. zu Freising dem Kloster Fürstenfeld die Pfarrei Gilching auf ewige Zeiten mit der Bedingung, daß die dortigen Religiosen das Fest des heil. Korbinian jährlich mit besonderer Feierlichkeit begehen und die Bischöfe und Kanoniker von Freising aller ihrer guten Werke theilhaftig machen sollten.

Im Jahre 1697 errichtete Johannes Franziskus, Fürstbischof zu Freising, nach Vorschrift des allgemeinen Kirchenrathes zu Trident zur Heranbildung eines in den Wissenschaften wohl unterrichteten und in den Uebungen der Frömmigkeit gebildeten Klerus an seinem bischöflichen Sitze zu Freising ein Gymnasium und übergab dasselbe nach reiflicher Ueberlegung drei Vätern aus dem Orden des heil. Benedikt, der sich schon so viele Jahrhunderte mit großem Ruhme und gleichem Erfolge der Erziehung und Bildung der Jugend in den Klosterschulen gewidmet hatte. Um der neuen Schöpfung eine desto sicherere Basis zu geben und die neu gegründete Schule der Wissenschaft zugleich zur lebendigen Schule der Frömmigkeit zu machen, gab der ehrwürdige, um die Förderung alles Guten und Edlen so hoch verdiente Fürstbischof derselben den heil. Korbinian, seinen ersten Vorgänger im heil. Amte, zum besondern Patron und Beschützer. Die Zeit hat dieß in den heil. Bisthumspatron gesetzte Vertrauen mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt, indem unter seinem Schutze aus dieser Schule ebenso gelehrte als fromme Männer in Fülle hervorgingen, die in Kirche wie in Staat

---

So diese Bruederschafft haben aufgericht,
Gott geb allen brüederen und schwesteren glikh.
Geschechen nach der Geburth Christi
1323.

mit hohen Würden beehrt — für ihre Mit- und Nachwelt Großes geleistet *).

---

*) Wäre doch dieser religiöse Umstand, gelehrte Anstalten und Schulen unter den direkten Einfluß der Kirche und ihrer Heiligen zu stellen, in späterer Zeit nicht so leichtsinnig verkannt worden! — gewiß, der sichtbare Segen des Himmels hätte auch dann noch über ihnen geschwebt, als sie so häufig, weil dem religiös-kirchlichen Einflusse entfremdet, Schulen der Irreligiosität und des Unglaubens geworden. Möchte doch die jetzige Generation mit Abscheu jene bittern Früchte aus ihrer Mitte stoßen, die aus so verpestetem Boden gesprossen! Nur auf kirchlichem Boden gedeiht die zarte Pflanze ächter Erziehung. Mag man thun, was man will, mag man die Schulen zu wahren Treibhäusern klassischer und nicht klassischer Kenntnisse machen, und die Jugend mit noch so viel wissenschaftlicher Bildung von innen und außen vollpfropfen, — all dieser überfließende Reichthum an Wissen wird nur zum zweischneidigen Schwerte, womit der so Angefüllte sich und andere in den heiligsten Interessen des Geistes verwundet und mordet, — wenn nicht all dieser Reichthum an Wissen auf eine ächt-christliche, religiös-kirchliche Bildung des Herzens sich gründet, und der heilige Glaube in seine unveräußerlichen Rechte dem bloß menschlichen Wissen gegenüber wieder völlig und unverkümmert eingesetzt wird. Mag da der ungläubige Zeitgeist auch noch so sehr lästern, und gegen diese Rückkehr zur frühern, ächt kirchlichen Erziehung der Jugend noch so wüthend sich gebaren, — die höchsten und heiligsten Interessen der Menschheit gebieten hier ein Durchgreifen, das jedem Hindernisse Trotz bietet.

§. 33.

Fortsetzung und Schluß.

Aber nicht nur in Bayern wuchs im Laufe der Jahrhunderte die Verehrung gegen den heil. Gründer des Freisinger Bisthums, — auch in seinem Vaterlande Frankreich fing man um diese Zeit an, den Heiligen mehr zu verehren. Es hatte nämlich um 1707 ein Benediktiner eine kleine Schrift über den heil. Korbinian herausgegeben, worin unter anderm die Controverse über das Vaterland des Heiligen mit Scharfsinn behandelt wurde, ohne jedoch in der Sache zu einem gewissen Resultate der Untersuchung zu gelangen. Fürstbischof Johannes Franziskus, durch dieses Werkchen vom heftigen Verlangen getrieben, das Vaterland seines ersten Vorgängers im heil. Amte mit Gewißheit auszuforschen, schrieb im Jahre 1710, ungeachtet der feindlichen Verhältnisse Deutschlands gegen Frankreich, an den Pfarrer zu St. Germain-les Chatres, wo einst Korbinian den ersten Grund zu seiner Heiligkeit gelegt hatte, um hierüber seine und anderer französischen Geistlichen Ansicht zu hören. Bertrand Robine de Callemont, Doktor der Pariser theologischen Fakultät, Prior und Pfarrer zu St. Germain-les Chatres (jetzt Arpajon), schrieb zurück, daß dort Niemand zweifle, daß Chatres der Geburtsort des heil. Korbinian sei; dieser Meinung wären auch die gelehrtesten und angesehensten Väter aus dem Orden des heil. Benedikt in Frankreich. — Bertrands Brief traf zu Freising ein am 7. Juni. Mit dieser einfachen Behauptung jedoch nicht zufrieden, schrieb der Fürstbischof alsbald an Bertrand zurück, und forderte für diese Behauptung überzeugende Beweise. Bertrand that dieser Forderung nach Kräften Genüge und übersendete ihm

unter andern sogar die kirchlichen Tagzeiten, die seit unvordenklichen Zeiten alljährlich am Feste dieses Heiligen feierlich abgesungen wurden. Zu gleicher Zeit hatte der Berichterstatter an den ehrwürdigen Kirchenfürsten in Freising für die Kirche zu St. Germain-les Chatres, die dem heil. Korbinian einst so lieb und werth gewesen, um einen kleinen Theil der ehrwürdigen Reliquien des Heiligen die dringende Bitte gestellt, die Johannes Franziskus durch Uebersendung eines ansehnlichen Theiles derselben nach Frankreich sogleich gewährte. Die Bewohner von Chatres wurden durch diese Kunde mit unbeschreiblicher Freude erfüllt. Der ehrwürdige Prior und Pfarrer Bertrand bot alle Mühe und Mittel auf, diese theure Reliquie eines Gerechten, der vor fast mehr als 1000 Jahren das gläubige Volk dieser Stadt durch die Heiligkeit seines Wandels und durch das Wort vom Kreuze so sehr erbaut und zu gleicher Frömmigkeit und Gottesfurcht angefeuert hatte, mit der möglichsten Pracht und der glänzendsten Feier in der Kirche des heil. Germanus beizusetzen. Zahlloses Volk war von allen Seiten herbeigeströmt und im festlichsten Pompe wurde die heil. Reliquie in die Kirche begleitet und auf einem neu erbauten Altare zur Verehrung des gläubigen Volkes beigesetzt. Wie sehr der liebe Gott auch nach dem Verlaufe von 1000 Jahren seinen heiligen Bekenner in seinem Vaterorte verherrlichte, zeigten die auffallenden Erweise göttlicher Huld, die auf Korbinians Fürbitte dem gläubigen Volke der ganzen Umgegend von nun an in reichlicher Fülle zuflossen, wie aus mehrern Briefen Bertrands an den Fürstbischof in Freising erhellet.

Der um die Ehre unsers Heiligen so hochverdiente Oberhirt der Kirche Freising ersah sich im Jahre 1724 eine neue Gelegenheit, Korbinians Verehrung noch weiter zu verbrei-

ten. Er hatte sich nämlich von dem Fürstabte Konstantin zu Fulda Reliquien des heil. Bonifazius, des Apostels von Deutschland, erbeten. Um sich dafür dankbar zu erweisen und die Ehre seines ersten Bisthumsheiligen weiter zu verbreiten, sendete er einige Theilchen von den Gebeinen des heil. Korbinian nach Fulda, wo sie seither in großen Ehren gehalten wurden.

In demselben Jahre 1724 wurde endlich vom 1. bis 8. Oktober mit nie gesehener Pracht zu Freising das 1000-jährige Jubiläum des durch den heil. Korbinian gegründeten Freisinger Bisthums gefeiert, und zum ewigen Andenken an die doppelte Jubelfeier (denn der Fürstbischof feierte zugleich sein 50jähriges Priesterjubiläum) ließ der ehrwürdige Kirchenfürst zwei goldene Denkmünzen von ungewöhnlicher Schönheit prägen. Die eine hat den Werth von zwölf, die andere von zwei Goldgulden *).

---

*) Auf der Vorderseite der ersteren erscheint der heil. Korbinian mit den Insignien des Episkopates und des Kathedralkollegiums; daneben sind die Worte eingegraben: S. Corbinianus I. Fundator. I. Episcopus. I. Patronus; — in der Rundung neben der Peripherie des Cirkels: Jo. Franciscus Restaurator Ecclesiae: Pastor Ovium: P. Pauperum. Auf der Kehrseite ist die heil. Jungfrau abgebildet nebst den Insignien des Episkopats und der Eckher'schen Familie. Die Inschrift lautet: Sub umbra alarum tuarum. In der Rundung: Sacerdotii L. Regiminis XXX. anno Christi MDCCXXIV.

Die andere goldene Denkmünze stellt auf der Vorderseite das Bildniß des heil. Korbinian, mit dem Pallium geschmückt und dem Bären daneben, dar. Die Inschrift: S. Corbinianus. Auf der Kehrseite befinden sich die Insignien des Fürstbischofes, worunter die Worte stehen: Post mille; — in der Rundung: Jo. Franc. D. G. Episc. Fris. S. R. J. Princeps 1724.

Es waren daselbst außer dem Churfürsten Max Emmanuel, dem Churprinzen Karl Albert und dem Herzog Ferdinand Maria sammt ihren Gemahlinnen viele Hoheiten Bayerns geistlichen und weltlichen Standes versammelt, und die ganze Oktave bei unermeßlichem Zuströmen des gläubigen Volkes aus allen Gauen Bayerns wurde mit großer Würde und Pracht gefeiert.

Die Feier des 11hundertjährigen Jubiläums 1824 ist den Augenzeugen noch in zu frischem Andenken, als daß sie einer weitern Berührung bedürfte.

Möge die ächte Verehrung und das gläubige Vertrauen auf die mächtige Fürbitte des heil. Korbinian durch die neuerdings allerhöchst anbefohlene kirchliche und bürgerliche Feier des Translationsfestes am 20. November in der Erzdiözese München und Freising, — und weit über die Gränzen derselben hinaus aufs Neue sich mehren und allen seinen Verehrern durch eifrige Nachahmung seiner Tugenden in einem ächt christlichen Leben zum wahren, bleibenden Segen gereichen!

Zugabe

über die in vorstehender Biographie angeführten Wunder.

Ist auch in unsern Tagen zum größten Troste aller Freunde der Wahrheit und aller treuen Anhänger des positiven, auf den Felsen der wahren Kirche, gegründeten Christenthums eine höchst erfreuliche Reaktion eingetreten, und schwinden auch die Nebel des Irrthums immer mehr vor dem siegenden Lichte der Wahrheit; so erhebt doch auch jetzt noch der Unglaube sein freches Haupt, und das scharfe Messer einer alles Positive zersetzenden Kritik strebt mit gieriger Hast, alles wegzuschneiden, was Jahrhunderte geglaubt und in dessen Glauben sich Jahrhunderte glücklich gefühlt haben. Dieses Loos einer unerbittlich verwerfenden Kritik, einer Frucht der hochgepriesenen Aufklärung, traff und trifft noch ganz besonders die **Wunder**, wie sie theils in der geschichtlichen Entwicklung der katholischen Kirche überhaupt, theils im Leben einzelner, von Gott besonders begnadigten Glieder dieser Kirche erscheinen. Der kahle, glaubensleere Indifferentismus, der gegen Alles, sei es auch noch so abgeschmackt, indifferent ist, ist es nur gegen das positive Christenthum nicht, und verwirft entweder alles Wunderbare geradezu (ein

zur Aufräumung sehr passendes, einfaches Mittel), oder erklärt es aus natürlichen Gründen in einer Weise, die nicht weniger Wunderglauben erheischt, als die so erklärten Wunder selbst.

Es kann hier nicht die Absicht seyn, in dieser umfassenden Weise eine Apologie der Wunder in der katholischen Kirche und ihrer übernatürlichen Glaubwürdigkeit überhaupt zu geben. Dieß ist wohl längst und oft und überzeugend genug geschehen und für die Leser dieses Schriftchens sicher ganz überflüssig. Aber nicht unzweckmäßig dürfte es seyn, über die in vorstehende Biographie aufgenommenen Wunder ein Wort zu sagen, da es nicht selten geschieht, daß ein Auktor von vorne herein allen Kredit verliert, so bald er nur irgendwie wunderbare Ereignisse berührt. Dieß möchte in vorliegendem Falle sogar nothwendig seyn, indem ein sehr ehrenwerther Schriftsteller unserer Zeit die Hauptquelle zur vorliegenden Lebensbeschreibung in Bezug auf das darin vorkommende Wunderbare gar sehr verdächtiget. Er sagt, „Aribo's Religionsbegriffe seien nicht geläutert, und seine Geschichte sei voll kleinlicher oft ins Lächerliche gehender Wunder!"

Diese Behauptung dürfte mindestens sehr gewagt seyn. Denn wer den Aribo, der in der 2ten Hälfte des 8ten Jahrhunderts geschrieben, ohne Vorurtheil liest, und dazu nebst der Berücksichtigung des jugendlichen Zeitalters, in welchem und für welches er schrieb, einen kindlich gläubigen Sinn mitbringt, der mag sich wohl selbst überzeugeu, daß darin nichts vorkommt, was mit den richtigen Begriffen unserer heil. Religion, mit den geoffenbarten Lehren unserer heil. Kirche im Widerspruch stünde. So lange — dieser Grundsatz muß bei aller Geschichtforschung nothwendig gelten —

so lange nicht aus innern oder äußern Gründen dargethan wird, daß das Erzählte entweder gar nicht, oder nicht so, wie es erzählt wird, geschehen sei, oder geschehen konnte, so lange bleibt der Schriftsteller im ungeschmälerten Besitze des Anspruches auf geschichtlichen Glauben an das von ihm Erzählte, mag es nun die Gränzen der Natur überschreiten oder nicht.

Daß nun Aribo auch in Bezug auf das von ihm erzählte Wunderbare historischen Glauben verdiene, dürfte in Folgendem seine Begründung finden.

Ein Wunder überhaupt ist eine außergewöhnliche und übernatürliche Wirkung, die sohin nicht nach den gewöhnlichen Gesetzen der Natur, nicht durch menschliche Einsicht und Kraft, sondern durch unmittelbaren göttlichen Einfluß hervorgebracht werden kann. Da die Naturgesetze selbst göttlicher Anordnung sind, so sind die Wunder nicht gegen die Natur, sondern über die Natur, und sohin jederzeit nur eine für den gegebenen Fall eintretende Sistirung der in die Geschöpfe gelegten, natürlichen Gesetze, wann, wo und wie es der göttlichen Weisheit gefällt.

Die in voranstehender Lebensbeschreibung vorkommenden außergewöhnlichen Thatsachen gehören offenbar in die Sphäre der Wunder, da sie, wie sie erzählt sind, weder durch natürliche Kraft, noch durch menschliche Einsicht bewirkt werden konnten. Der geschichtlichen Annahme dieser Thatsachen als Wunder steht nichts entgegen, wenn die Quelle, die sie erzählt, als authentisch und geschichtlichen Glauben verdienend erscheint.

Daß nun

1. Die vita S. Corbiniani, die wir als Hauptquelle angeführt haben, wirklich von Aribo, dem vierten Bischofe

von Freising, verfaßt und so auf uns gekommen sei, wie er sie verfaßt hat, darüber ist noch kein Zweifel erhoben worden. Hiefür zeugt die einfache, kindliche Darstellung und der oft harte, barbarische Styl jenes Zeitalters; hiefür zeugt die Art der wunderbaren Ereignisse selbst, die ganz der damaligen Bildungsstufe des aus dem Rohen sich erst herausarbeitenden, dem Heidenthume kaum entrissenen Bayernvolkes angemessen sind; hiefür zeigt schlagend der Umstand, daß Aribo bis auf unsere Tage in allen rein menschlichen, an das Wunderbare nicht gränzenden, Begebenheiten, von den Geschichtforschern als vollgültige, historische, mithin authentische Quelle zitirt wird.

Daß aber

2. Diese authentische Quelle auch geschichtlichen Glauben v e r d i e n e, dürfte außer allem Zweifel seyn, wenn wir erwägen, daß

a. Aribo die Wahrheit sagen k o n n t e; denn er starb nur 54 Jahre nach dem seligen Hinscheiden des heil. Korbinian, lebte sonach in einer Zeit, wo noch sehr viele Zeitgenossen unsers Heiligen lebten, die von den meisten erwähnten wunbaren Ereignissen Augenzeugen waren; dabei hatte er als Erzpriester der Kirche zu Freising und zuletzt als Bischof daselbst die beste Gelegenheit, alle erwähnten Thatsachen sorgfältig auszuforschen, was um so mehr vorauszusetzen ist, als er eine für seine Zeit sehr hohe geistige Bildung besaß, und für die Ehre seines ersten hl. Vorgängers von so großem Eifer beseelt war; überdieß war er von einem Theile der erzählten Wunder selbst Mitzeuge, da ja er es war, der die ehrwürdigen Ueberreste unsers Heiligen von Mais nach Freising übersetzte. Er k o n n t e und m u ß t e also die Wahrheit wissen. Es ist aber auch ebenso bestimmt anzunehmen, daß

b. Aribo die Wahrheit sagen wollte. Dafür bürgt sein kindlich frommer Sinn, der aus seiner Biographie so schön hervorleuchtet, so wie sein Eifer für Weckung und Förderung des religiösen Lebens der ihm anvertrauten Heerde, wozu die Uebertragung der Reliquien des hl. Korbinian nach Freising ganz besonders beitragen sollte. Leichtgläubigkeit läßt sich hier nicht wohl annehmen, indem er die Wahrheit, wie sie sich wirklich zutrug, wissen konnte; hätte er aber die Geschichte seines ersten heil. Vorgängers aus zu großer Vorliebe für seinen Gegenstand mit erdichteten Wundern absichtlich ausschmücken wollen, — wäre dieß nicht im höchsten Grade schändlich und dem Charakter eines frommen Oberhirten, für den er allgemein gilt, seiner gläubigen Heerde gegenüber durchaus widersprechend gewesen? ja hätten — möchte man es Betrug oder Leichtgläubigkeit nennen, — nicht noch lebende Zeugen seine Lügen widerlegen können? Betrug oder Leichtgläubigkeit müßte ihm aber zur Last gelegt werden, wenn die in seiner Geschichte vorkommenden wunderbaren Ereignisse wirklich nicht statt gefunden hätten, was zu behaupten einem spätern Geschichtforscher — ohne den Beweis geliefert zu haben — gewiß die Note der Temerität aufdrücken würde.

Auch daraus läßt sich die Unhaltbarkeit der erwähnten Wunder nicht beweisen, daß sie kleinlich und lächerlich, deßhalb Gottes unwürdig, und sohin zu verwerfen seien. Denn

1. Ist vor Gott nichts klein, weil vor ihm nichts groß ist. Er ist Alles in Allem, das Größte ist vor ihm wie nichts, und das scheinbar Geringste kann vor ihm — menschlich zu reden — groß seyn; und wie Er seine Allmacht nach seinen geheimen, weisen Absichten und Zwecken äußern

soll, das hat wohl doch der kleinliche Verstand des Geschöpfes weder zu bestimmen noch zu bekritteln.

2. Die von Aribo erzählten Wunder sind dem Zwecke der Wunder überhaupt, und den damaligen Bedürfnissen des noch wenig gebildeten, jugendlichen Christenvolkes in Bayern insbesondere ganz angemessen. Der Zweck der Wunder ist kein anderer, als die größere Ehre Gottes, Wachsthum des Glaubens bei den Zeugen der Wunder, und nebenher oft plötzliche Hilfe für sich oder andere als Lohn und Verherrlichung treuer Diener Gottes vor den Menschen. Dieser dreifache Zweck wurde bei den fraglichen Wundern entweder insgesammt oder theilweise immer erreicht, wie der Leser sich selbst überzeugen konnte. Daß aber die erwähnten Wunder in alltäglichen, minder scheinbaren Dingen geschahen, das war eben jener Zeit, die über die Alltäglichkeit noch wenig sich erhob, sehr angemessen, und bei aller Alltäglichkeit des Gegenstandes, an dem manche Wunder geschahen, bleiben sie doch stets Gottes würdig, da immer der beabsichtigte Zweck erreicht wurde. Man möge sich hier erinnern, wie viele ganz ähnliche Wunder in dem Leben vieler anderer Heiligen vorkommen, deren Aechtheit über allen Zweifel erhoben ist. Wie ähnlich sind manche Wunder im Leben des heil. Benediktus, die der ebenso gelehrte, als heilige Papst Gregorius der Große im 2ten Buche seiner Dialogen über allen Zweifel erhebt. Und um in die neueste Zeit herabzugehen, denke man z. B. nur an die außerordentlichen ähnlichen Ereignisse, die im Anfange unsers 19ten Jahrhunderts bei Uebertragung der Gebeine der heil. Jungfrau und Martyrin Filomena von Rom nach Mugnano statt fanden, die durch Augenzeugen unwidersprechlich bezeugt werden. Man möge doch nicht vergessen, daß der

allweise Gott für seine Wunder doch ja nicht zuerst das Placet des menschlichen Verstandes nachzusuchen habe!!

Wer übrigens mit der Oekonomie des Christenthums und seiner Verbreitung nur obenhin bekannt ist, der wird leicht selbst fühlen, welchen segensreichen Einfluß plötzlich erfolgende Wunder nicht nur auf die Bekehrung der Ungläubigen, sondern auch auf die Befestigung im Glauben bei einem noch schwachgläubigen und erst zum Christenthum bekehrten Volke äußern müssen.

Da nun weder innere noch äußere Gründe beweisen, daß die in voranstehender Biographie aufgenommenen wunderbaren Ereignisse nicht wirklich so geschehen konnten, wie sie die oft erwähnte authentische Quelle erzählt, warum sollten sie nicht wirklich so geschehen seyn? Wenn Aribo in Dingen, die das Reich des Wunderbaren nicht berühren, ohne Scheu als vollgültige Quelle angeführt wird, warum sollte er nicht auch in der Sphäre des Wunderbaren historischen Glauben verdienen? Aus diesem Grunde trug der sehr gelehrte Geschichtforscher und Kritiker Meichelbeck kein Bedenken, alles von Aribo über Korbinian Erzählte in seine Geschichte (in eine Geschichte gehören keine Märchen) aufzunehmen, und aus demselben Grunde wurden die erzählten Wunder unbedenklich auch hier wiedergegeben.

Jedoch sei es wiederholt gesagt, daß wir für dieselben keinen andern, als einen rein menschlichen, historischen Glauben ansprechen, und wer sich daran doch stoßen zu müssen glaubt, der mag sie unsertwegen dahin gestellt seyn lassen.

Inhalt.

Seite.

Vorwort . . . . III — XII

Einleitung 13

§. 1. Korbinians Vaterland und Geburt 25

§. 2. Korbinians Erziehung im elterlichen Hause . . . 29

§. 3. Früchte der guten Erziehung 33

§. 4. Fortsetzung 36

§. 5. Korbinian verläßt das elterliche Haus 40

§. 6. Korbinian in der Einsamkeit 44

§. 7. Korbinians Ruf verbreitet sich 48

§. 8. Fortsetzung 50

§. 9. Korbinians erste Reise nach Rom 53

§. 10. Korbinian wird zum Bischofe geweiht 56

§. 11. Korbinians bischöfliches Wirken in seinem Vaterlande 60

§. 12. Fortsetzung 63

§. 13. Korbinian zieht sich neuerdings in die Einsamkeit zurück 66

§. 14. Korbinians zweite Reise nach Rom 68

§. 15. Fortsetzung 73

§. 16. Korbinian zum zweitenmale in Rom 76

§. 17. Korbinians Rückreise nach Bayern 79

§. 18. Korbinians Ankunft in Freising 82

§. 19. Fortsetzung 84

§. 20. Korbinian gründet das Bisthum Freising 89

§. 21. Fortsetzung 94

§. 22. Korbinians Flucht 97

§. 23. Fortsetzung 99

§. 24. Dem Verbrechen folgt die Strafe 102

§. 25. Korbinians Rückkehr nach Freising und ferneres Wirken 108

§. 26. Korbinians Tod 113

§. 27. Rückblick auf unsern Heiligen 116

§. 28. Korbinians Leiche wird nach Mais gebracht . . . 122

§. 29. Fortsetzung 125

§. 30. Uebersetzung der Reliquien des heil. Korbinian nach Freising. 128

§. 31. Fortsetzung 133

§. 32. Fernere Geschichte der Verehrung und Schicksale der Reliquien des heil. Korbinian 136

§. 33. Fortsetzung und Schluß 141

Zugabe 145

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sulzbeck, Franz Xaver,

Leben des heiligen Korbinian, ersten Bischofs zu Freising

Regensburg 1843

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Bav.2330
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11085206-0